Heute auf Seite 3: Ostdeutschland und die Nation

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 44 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 31. Oktober 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Zeitfragen:

Das Grundsätzliche in der Weltpolitik

Die Machtteilung der Supermächte ist das eigentliche Problem

In den Schriften des Konfuzius findet sich der Satz: „Wenn über das Grundsätzliche keine Einigkeit besteht, ist es sinnlos, miteinander Pläne zu machen". Hat es also, so muß man mit dem chinesischen Weisen fragen, überhaupt einen Sinn, daß Amerikaner und Sowjets miteinander über die Begrenzung von Waffen und Rüstungen verhandeln wollen?

Die Antwort ist ein vorsichtiges Ja. Weder in Washington noch in Moskau sitzen Leute an den Schalthebeln der Macht, die sich in einem Atomkrieg selbst vernichten wollen. Es gibt also so etwas wie die Einigkeit im Grundsätzlichen. Allerdings bezieht sie sich auf etwas Negatives, auf die gemeinsame Furcht vor der Zerstörung der eigenen Imperien. Gleichwohl könnte dies ausreichen, um miteinander zu reden und Pläne zu machen.

Zwischen dem Willen, miteinander zu reden, und einem Erfolg solcher Gespräche liegen freilich beträchtliche Hindernisse. Die von beiden Seiten behauptete Ungleichheit des vorhandenen Waffenarsenals erscheint dabei sogar als ein relativ geringes Hindernis für sinnvolle Verhandlungen, auch wenn die Verantwortlichen in Washington und Moskau ständig den gegenteiligen Eindruck zu erwecken versuchen. Grundsätzlich gibt es ja längst das Gleichgewicht der militärischen Kräfte, auch wenn es nicht bei jeder einzelnen der großen Vernichtungswaffen, bei jedem Raketen- und Flugzeugtyp gegeben sein sollte. Zur gegenseitigen Vernichtung reicht das Arsenal allemal, und darauf beruht schließlich das Gleichgewicht des Schreckens.

Kein anderer als der Amerikaner George F. Kennan hat jüngst knapp, aber treffend darauf verwiesen. Er beschäftigte sich mit den waffentechnischen Aspekten nicht weiter, meint Kennan, denn im Grunde sei dies nebensächlich. Die einfache atomare Vernichtungskapazität bedeutet schließlich in der Praxis für die Betroffenen nichts Geringeres als die vielfache Vernichtungskapazität. Deshalb ist dieses Thema für die weltpolitischen Fragen eher zweitrangig, was immer uns die Militärexperten in West und Ost mit ihren Forderungen nach einem Mehr an Waffen weismachen wollen.

Die eigentliche Schwäche der Supermächte ist nicht ein Mangel oder ein Ungleichgewicht an bestimmten Waffen. Sie besteht darin, daß sich die führenden Politiker dieser Mächte kaum oder viel zu wenig mit den Wünschen und Sicherheitsinteressen Dritter beschäftigen, ja, daß sie unfähig zu sein scheinen, sich in die Interessen anderer hineinzudenken. Sie betrachten die Weltereignisse vornehmlich allein aus dem Moskauer Blickwinkel oder allein aus der Perspektive der Vereinigten Staaten.

Das erklärt unter anderem das Fehlverhalten der Supermächte in den meisten Fragen, die die Dritte Welt betreffen: Vietnam, Kambodscha, Afghanistan mögen als Beispiel dienen. Auch Iran und die fundamentalistische Bewegung in der islamischen Welt gehören in diese Reihe.

Erklärt wird dadurch freilich auch die häufige Fehleinschätzung europäischer Entwicklungen durch die Supermächte, die sich derzeit vor allem bei der Sowjetunion durch Ratlosigkeit und Hilflosigkeit gegenüber den polnischen Ereignissen manifestiert. Politisches Urteilsvermögen und militärisches Potential müssen keineswegs harmonieren, im Gegenteil, die Verfügungsgewalt über ein großes Waffenarsenal lenkt das Denken der Verantwortlichen anscheinend immer wieder von den eigentlichen Ursachen der Konflikte und von der Suche nach politischen Lösungen ab.

Betrachtet man die Konfliktherde im Nahen und Mittleren Osten, im südlichen Afrika, in Mittelamerika und der Karibik — um nur die aktuellen Krisenzonen zu nennen — ohne Eifer und ohne Parteilichkeit, dann zeigt sich, daß sich überall, wenn auch mit verschiedener Akzentuierung, zwei Ursachen miteinander verbinden und zur Eskalation der Konflikte beitragen.

Die eine Ursache ist das Pochen der selbständig gewordenen Staaten der Dritten Welt auf Unabhängigkeit von fremder Einflußnahme. Dieses Verlangen erscheint in der Praxis oft höchst widersprüchlich: einerseits wird von den industrialisierten Staaten des Nordens (die Sowjetunion eingeschlossen) massive Hilfe für eine Entwicklung zur Modernität gefordert, andererseits herrscht aber Furcht vor Überfremdung durch westliche technisch-zivilisatorische Errungenschaften vor, die sich in einer neuen Art der Fremdenfeindlichkeit äußert.

Die andere, im Grunde leichter zu beseitigende allgemeine Spannungsursache, findet man im Verhalten der beiden Supermächte zueinander, speziell in weiten Bereichen der Dritten Welt. In Moskau und in Washington werden Führungs- und Einflußansprüche in einer Staatsgemeinschaft geltend gemacht, die heute nicht mehr drei Dutzend Mitglieder hat wie bei der Gründung der UNO im Jahre 1945, sondern mehr als 150 Staaten zählt, die in der Weltorganisation auf das Mehrheitsprinzip insistieren.

Unabhängig von dieser gründlich veränderten Situation hat die Sowjetunion stets auf die Gleichrangigkeit mit den USA in weltpolitischen Fragen gepocht; die Vereinigten Staaten selbst haben ihr im Zweiten Weltkrieg und auch danach diese Gleichrangigkeit — aus welchen Gründen auch immer — zugestanden oder zugestehen müssen.

Woran es außerhalb Europas fehlt, das ist die Abgrenzung der Interessengebiete zwischen den USA und der Sowjetunion unter Berücksichtigung der besonderen Wünsche und Ansprüche der Dritten Welt. Paul Frank, der frühere Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, weist darauf in seinem jüngst erschienenen Buch „Entschlüsselte Botschaft" nachdrücklich hin. Voraussetzung für diese Abgrenzung sei, daß der sowjetische Imperialismus auf weitere Expansion über die vereinbarte Grenze hinaus verzichte. Andererseits müßten aber auch die Vereinigten Staaten darauf verzichten, ganze Regionen einseitig zu ihrem Interessengebiet zu erklären. „Sie müssen sich mit dem Gedanken vertraut machen, die Macht mit der Sowjetunion zu teilen, die mit ihrem Machtpotential gleichgezogen hat", stellt Frank fest.

Erfolgversprechende Verhandlungen über eine allgemeine und kontrollierte Abrüstung bedürfen der hier genannten Voraussetzungen. Sie sind das Grundsätzliche, über das man einig sein muß, wenn man nicht nur Pläne für die Welt machen, sondern die Katastrophe vermeiden will.

Karl Moersch



Bundespräsident Carstens traf in Berlin zwei Prinzessinnen — Der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Professor Werner Knoopp, stellte dem Bundespräsidenten die berühmte Prinzessinnengruppe von Schadow vor. Das anmutige Paar — die spätere Königin Luise und ihre Schwester Friederike — präsentierten sich in Abguß aus der Gußformerei. Das Original nämlich befindet sich in Ost-Berlin Foto Hampel

Splitter aus dem Bonner Mosaik

H. W. — In der Bevölkerung und insbesondere wohl in den nicht dem linken Flügel seiner Partei zuzurechnenden Kreisen sind die gesundheitliche Wiederherstellung des Bundeskanzlers und seine Dienstaufnahme wohl mit großer Befriedigung aufgenommen worden. Zwar ist man der Auffassung, daß der mit einem Herzschrittmacher ausgestattete Helmut Schmidt nun, was sein Arbeitstempo angeht, kleinere Schritte machen müsse. Doch geht man davon aus, daß der Kanzler das entsprechende Gegengewicht gegen die Kräfte in den eigenen Reihen bildet, die etwa mit dem NATO-Doppelbeschluß nicht einverstanden sind.

Zwar heißt es, daß selbst nach einem aus gesundheitlichen Gründen bedingt gewesenen Abgang des Kanzlers nicht unbedingt ein Koalitionswechsel ins Haus gestanden hätte. Hierbei erinnert man daran, daß etwa unter einer erneuten Kanzlerschaft Brandts sowohl für die FDP wie auch für Genscher genügend Spielraum zur Selbstdarstellung gegeben sei. Immerhin habe die FDP mit dem Kanzler Brandt einen Partner gehabt, der in vielen Fragen weit konzilianter gewesen sei als der auf seiner Richtlinienkompetenz bestehende Helmut Schmidt. Doch ist zu bezweifeln, ob Brandt sich „noch einmal in die Pflicht nehmen" ließe. Weiß er doch selbst, daß die Übernahme eines Kräfte fordernden Amtes seine Lebenserwartung eher verkürzen als dann verlängern würde.

Unbestreitbar gilt Willy Brandt innerhalb seiner eigenen Partei weitgehend als Integrationsfigur, doch soll — so jedenfalls wird berichtet — aus den Sitzungsprotokollen der SED in Ost-Berlin hervorgehen, daß man den SPD-Vorsitzenden zwar noch als „Symbolfigur zur Förderung der Friedenspolitik und der Friedensbewegung" ansehe, ihm jedoch keinerlei bewegenden Einfluß auf den Westen mehr zutraut. In diesem Zusammenhang wird z. B. darauf hingewiesen, daß die von Brandt geförderte Friedensinitiative keineswegs nur bei den Amerikanern auf Bedenken stoße, sondern selbst der sozialistische Präsident Frankreichs, Mitterrand, über die in der Bundesrepublik auftretenden Tendenzen sehr besorgt sein soll. Nach Mitterrand verwechselt Frankreich nicht Frieden als Postulat mit Frieden als Resultat.

Paris erblickt in den „Friedensinitiativen" eine große Gefahr für das westliche Bündnis, die den auch von der derzeitigen französischen Regierung für notwendig erachteten NATO-Doppelbeschluß gefährden könnte. Nicht auszuschließen ist, daß Mitterrand im Gefolge der „Friedensbewegung" zusätzlich die Gefahr eines deutschen Nationalismus sieht, der diesmal nicht von rechts, sondern von links gesteuert werde, um eine „Wiedervereinigung BRD-DDR" unter dem Patronat Moskaus anzustreben.

Für Frankreich wäre eine solche Entwicklung besonders gravierend, so jedenfalls heißt es in Paris, weil Deutschland wirtschaftlich und industriell dann zu einem Giganten in Europa zu werden vermöge. Eine solche „Wiedervereinigung" würde zwangsläufig den sowjetischen Einfluß über den Rhein vorschieben. Eine solche Entwicklung würde dann auch das Ende der Europäischen Gemeinschaft bedeuten.

Wie bekannt, gab Mitterrand kürzlich seinem deutschen Gast, Willy Brandt, einen Empfang im Elysee-Palast, doch sollte französische Höflichkeit nicht darüber hinwegtäuschen,

daß man in Paris die Gefährdung des europäischen Gleichgewichts befürchtet und solche Vorstellungen mit Brandt und Bahr in Verbindung bringt. Es bleibt zu wünschen, daß man in Paris den Besuch des NRW-Ministerpräsidenten in Moskau notierte, wobei Rau dem sowjetischen KP-Chef Breschnew den unveränderten bundesdeutschen Standpunkt in der Frage des Doppelbeschlusses verdeutlichte.

Die in Paris gepflogenen Auffassungen könnten sonst zu einer bald deutlicher sichtbar werdenden Annäherung an Washington führen und Mitterrand zum wichtigsten Gesprächspartner des US-Präsidenten werden lassen. Eine solche Annäherung an die USA würde möglich sein, obwohl die KP Frankreichs in der Regierung vertreten ist.

Mit Interesse wurden die Aufmerksamkeiten notiert, mit denen der CDU-Vorsitzende Dr. Kohl anläßlich seines Besuches in den USA ausgezeichnet wurde. Die Reagan-Administration dürfte in der derzeitigen Bonner Opposition eine Kraft sehen, die sich kompromißloser zur atlantischen Gemeinschaft zu bekennen vermag, als das bei den Regierungsparteien aufgrund der bekannten „Abweichler" der Fall ist. Es war aber für die Union keineswegs von Vorteil, daß Politiker aus den eigenen Reihen Stellungnahmen abgaben, die als Kritik an dem Parteivorsitzenden aufgefaßt werden mußten.

Kein Wunder, daß man in Bonn witzelt, trotz der immer stärker auftretenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten liege die Stärke der Regierungsparteien darin, daß eben die Opposition nicht ernsthaft darauf aus sei, die Regierung zu übernehmen.

Friedensbewegung:

Und wer demonstriert in Moskau?

Der Osten kann mit der Generalprobe im Bonner Hofgarten sehr zufrieden sein

Mehr als eine Viertel Million Menschen haben am 10. Oktober in Bonn demonstriert. Keine politische Partei in der Bundesrepublik Deutschland hat bisher eine so große Kundgebung durchführen können. Von einem solchen Erfolg berauscht wird die Friedensbewegung in Zukunft sicher eine Rolle spielen wollen. Es besteht kein Zweifel, weder für die Unionsparteien noch für den Bundeskanzler, daß erfahrene kommunistische Organisatoren die eigentlichen Initiatoren dieser Veranstaltung waren. Doch wer waren die Teilnehmer?

Mehr als die Hälfte der fast ausschließlich jugendlichen Bonn-Fahrer waren kaum als Kommunisten auszumachen. Es waren vielmehr Gutgläubige, um die Erhaltung des Friedens ehrlich Besorgte. Viele junge Menschen aus beiden Kirchen, mit ihren Jugendpfarrern — aus beiden Kirchen, mit Friedensgottesdiensten vor der DEMO. Es waren Gewerkschaftsjugend, Jungsozialisten und Jungdemokraten. Sie waren seit der Nacht unterwegs und um die Mittagsstunde, als das eigentliche politische Spektakel begann, waren sie rechtschaffen müde. Die lange Fahrt und der stundenlange Marsch von den Außenbezirken Bonns zum Hofgarten hatten sie geschafft. Etwa 40 % jedoch waren so von ihrem missionarischen Auftrag besessen, daß sie politischen Aktionismus beweisen wollten. Kommunistisches Straßentheater, Flugblatt-Aktionen untereinander und Volksfrontpropaganda überschlugen sich.

Die DKP hatte bei der letzten Bundestagswahl 1980 71 600 Zweitstimmen (0,2 %), die Grünen 569 000 (1,5 %). Wenn jetzt im Hofgarten der Bundeshauptstadt mehr als 250 000 Menschen für die politischen Ziele dieser Parteien demonstrierten, kann das die großen demokratischen Parteien nicht ruhig lassen. Vor allem die Unionsparteien müssen darüber nachdenken, wohin die Reise der jungen Generation in der deutschen Politik geht. Wie will man mit einer Jugend diskutieren, die hinter einem Transparent herläuft, das da lautet: „Wie kann ich frei sein, wenn ich tot bin?" Mit Schlagwörtern kann man kaum diskutieren. Da die meisten Friedensdemonstrierer nicht wirklich wissen, was Unfreiheit bedeutet, schätzen sie auch die Freiheit, die sie in vollen Zügen ausnützen, nicht besonders hoch ein. Wie sollen sie dann die Frage verstehen, die ein Sportflugzeug im Spruchband um den Bonner Hofgarten flog: „Wer demonstriert in Moskau?" — Die Organisatoren der Mammutveranstaltung verweigern darauf wohl ebenso eine Antwort wie auf die Frage, wer hier das Ganze finanziert.

Weitere Veranstaltungen dieser Art in den nächsten Wochen werden zeigen, welchen Einfluß die Friedensfreunde in der westlichen Politik gewinnen: Moskau läßt gegen die Freiheit demonstrieren.

Täuschen wir uns nicht, eine friedlich verlaufene DEMO stärkt die Linken und schwächt die Demokraten. Die Eppler, Albertz, Borm und Böll mögen noch unterschiedliche Akzente setzen, sie sind sich einig in ihrem Ziel, diese Bundesrepublik Deutschland in ihrem Sinne zu verändern. In Ost-Berlin ist man zufrieden: Die Volksfront gegen die US-Politik hat ihre erste Generalprobe im Bonner Hofgarten bestens bestanden. **Gerold Rummler**



Gestern noch Patient, heute wieder Doktor

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

In Kürze:

Frau Buber-Neumann 80

Bundespräsident Karl Carstens hat der Schriftstellerin Margarete Buber-Neumann Glückwünsche zum 80. Geburtstag übermittelt. Der Bundespräsident bescheinigte der Autorin, die unter anderem über ihr Schicksal als „Gefangene von Hitler und Stalin" berichtet hat, daß sie auch unter den bedrückendsten Umständen mit großem persönlichen Mut zu ihrer Überzeugung gestanden habe.

Kirche:

Gegen weitere Politisierung

Laienbewegung warnt vor einseitigen Friedensparolen

Dillenburg — Die mit 300 000 Mitgliedern größte protestantische Laienbewegung, der Gnadauer Verband, hat in einem jetzt in Dillenburg verabschiedeten „Wort zur Friedensfrage" davor gewarnt, „einseitigen und oft oberflächlichen Friedensparolen zu folgen". Die Vereinigung Landeskirchlicher Gemeinschaften ruft die evangelischen Landeskirchen im Blick auf die Auseinandersetzung um den Frieden auf, dafür zu sorgen, daß die „Politisierung der Kirche nicht weiter um sich greift", indem gerade in der Friedensfrage das „Wort Gottes tagespolitisch ideologisiert und damit schwärmerisch verändert wird". Nachdrücklich weist die pietistische Laienorganisation darauf hin, daß angesichts einer „ungeheuren Verworrenheit und Zerrissenheit in unserem Volk" nichts wichtiger sei als die Predigt von der Versöhnung, womit das „vollmächtige Zeugnis von dem gekreuzigten Christus, dem Sohn Gottes und Retter der Welt", gemeint sei, ohne den es keinen Frieden mit Gott und unter den Menschen gebe.

Den wirklichen Frieden für die Welt bringt — so die Stellungnahme — nach der Bibel erst der am Ende der Zeit wiederkommende Christus. Der Gnadauer Verband bittet die Bischöfe, darüber zu wachen, daß dieses „Evangelium vom Kreuz Christi" der entscheidende Beitrag der evangelischen Christenheit zur Friedensdiskussion bleibe. In der Erklärung wird ferner Verständnis für die Unruhe, vor allem in der jungen Generation, bei der Frage nach dem Frieden geäußert. Diese Unruhe sei berechtigt angesichts einer hochgerüsteten und immer weiter aufrüstenden Welt. Zum Schluß ruft der Gnadauer Verband in seinem „Wort" alle Christen auf, zu beten „für den inneren und äußeren Frieden in unserem Land" und für die Menschen, die unter Kriegen und Revolutionen leiden. In Dillenburg befindet sich die Zentrale des Verbandes.

Berichtigung

Zu dem in Folge 42, S. 3, vom 17. 10. 81 veröffentlichten Bild muß es richtig heißen: Krönung König Wilhelm I. von Preußen auf dem Schloßhof in Königsberg. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:
Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles:
Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Jugend:
Christiane Wöllner

Ostpreußische Familie:
Ruth Geede

Literaturkritik:
Paul Brock

Bonner Büro:
Clemens J. Neumann

Berliner Büro:
Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb:
Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Fall Guillaume:

Wo sitzt noch ein „Kuckuck"?

Fieberhafte Fahndung nach einem weiteren Meisterspion

Eine in der Bundesrepublik erscheinende Illustrierte, der ein seriöser Journalismus zu testieren ist, weiß einiges von der Überstellung des ausgetauschten Meisterspions Guillaume, der, wie bekannt, im Kanzleramt spionierte und der letztlich den Rücktritt von Bundeskanzler Willy Brandt bewirkte, zu berichten. Hier heißt es z. B., der Ex-Meisterspion Guillaume, der heute als Oberst in der „DDR" seine finanziellen Ansprüche ebenso geltend machen kann, wie er solche aus seinen Zahlungen in die bundesdeutsche Rentenversicherung haben soll, habe bei seiner Überstellung den ihn begleitenden Beamten erklärt: „Ich garantiere, einer von uns ist noch hier. Er sitzt ganz oben."

Nun muß man diese Bemerkung zunächst einmal analysieren. Es ist schwerlich anzunehmen, daß der Meisterspion Guillaume vor seinem Übertritt in die „DDR" die bundesdeutschen Sicherheitsbehörden auf die „DDR"-Agentur besonders aufmerksam machen wollte. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß er sich der Sache so sicher weiß, daß er keine Bedenken sah, zynisch zuzugeben, daß er sozusagen einen „Kuckuck" zurückgelassen habe, also ein weiteres „DDR-Ei" in einer Bundesbehörde ausgebrütet wurde resp. als ein noch nicht erkannter „schräger Vogel" seine Aufgaben erfüllt. Ob er ganz oben ist — das herauszufinden, wird Sache des Verfassungsschutzes oder anderer Dienststellen sein. Daß „einer von uns noch hier ist" erscheint uns mehr als stark untertrieben. Vermutlich würden unseren Bürgern die Haare zu Berge stehen, wenn sie wüßten, wo nicht überall spioniert wird. Das dürfte sich keineswegs nur auf den engen Raum von Bonn beziehen, sondern nicht zuletzt Industrie- und Werkspionage in der Bundesrepublik einschließen.

In den nächsten Wochen wird die Aufmerksamkeit dem Fall Rauschenbach gehören, jenem Oberstleutnant der Volkspolizei, der auf Bundesgebiet übertreten war und dann nach Gesprächen mit seiner Frau und Vertretern der „DDR" aus Bonn wieder in die „DDR" zurückkehrte, wo er inzwischen, wie es heißt, unehrenhaft aus der Volksarmee entlassen wurde.

Es heißt, die Koalitionsparteien hätten verzweifelt versucht, eine parlamentarische Untersuchung des Falles zu verhindern. Inzwischen ist jedoch auf Antrag der Opposition ein Untersuchungsausschuß eingesetzt worden, der von dem früheren Strauß-Referenten und heutigen MdB Dr. Friedrich Voß geleitet wird.

Soweit bis jetzt Nachrichten vorliegen, scheint die politische Verantwortung für die Rückkehr des „DDR"-Oberstleutnants bei dem Staatssekretär des Kanzleramtes, Huonker liegt. Man wirft aber auch dem Chef des Bundesnachrichtendienstes, Kinkel vor, daß er die Rücklieferung Rauschenbachs in die „DDR" nicht mit legalen Mitteln, notfalls mit der Drohung seines Rücktritts verhindert hat. Inzwischen will man aus Pullach, dem Sitz des Bundesnachrichtendienstes wissen, daß sich die überwiegende Mehrheit der dort befragten Abteilungschefs gegen die Rücklieferung Rauschenbachs ausgesprochen hat.

In Bonn werden Vermutungen laut, daß der von Ost-Berlin in die Bundesrepublik geflüchtete Oberstleutnant Rauschenbach in der Lage gewesen wäre, „DDR"-Agentenringe in der Bundesrepublik „hochgehen" zu lassen, wobei dann Namen und Querverbindungen hätten peinlich sein können. Es kann daher nur der Erwartung Ausdruck gegeben werden, daß der eingesetzte Untersuchungsausschuß in die Lage versetzt wird, den Fall Rauschenbach genauestens auszuleuchten. **Hans Ottweil**

Sowjetunion:

Christenverfolgungen ohne Ende

Köln — Die Verfolgungen gläubiger Christen in der Sowjetunion dauern in unverminderter Härte an. Das geht aus jüngsten Berichten hervor, die über neue Verhaftungen und Verurteilungen vorliegen.

Wegen der „Verleumdung der sowjetischen Wirklichkeit und der Verletzung des Gesetzes über religiöse Kulte" wurde der 60jährige Alexander N. Schuwinin aus Ischewsk verhaftet. Das selbe Schicksal ereilte den 21jährigen Wladimir V. Otmachow aus Angren, Gebiet Taschkent. Ihm wird vorgeworfen, die Leistung des militärischen Eides verweigert zu haben.

Während eines Besuches von Gläubigen in Leningrad nahm der sowjetische KGB den 51 Jahre alten Leiter der Leningrader Gemeinde, Fjodor Machowizkij, fest. Fast zur gleichen Zeit erfolgte die Inhaftierung des ebenfalls aus Leningrad stammenden bekennenden Christen Asarow. Die beiden Häftlinge wurden in das berüchtigte Gefängnis „Kresty" gebracht, in dem ca. 10 000 Gefangene unter menschenunwürdigen Verhältnissen eingepfercht sind.

Nach ihren Verhaftungen im Sommer wurden zahlreiche Personen wegen ihrer gottesdienstlichen Betätigung zu Haftstrafen verurteilt. Aus mehreren Städten in der Sowjetunion wurde bekannt, daß Angehörige der Miliz gottesdienstliche Versammlungen störten und Gläubige festnahmen.

Geschichtsbewußtsein:

Ostdeutschland und die Nation

Eine seriöse Geschichtsschreibung fragt nach Ursachen und nicht nach Schuld

VON ROBERT MÜLLER-STERNBERG



Das Bekenntnis zur eigenen Nation ist für alle Zeiten und Völker selbstverständlich gewesen: Abstimmungsdenkmal in Allenstein/Ostpreußen

Wer krank ist, dem wünschen wir gute Besserung, auch wenn er uns nicht nahesteht. Das deutsche Volk geht uns aber schon deshalb auch persönlich sehr viel an, weil wir wesensmäßig dazugehören, ob wir wollen oder nicht. Manche wollen heute nicht. Doch für das, was sie Deutschland moralisch schuldig bleiben, müssen wir alle aufkommen, um gesund zu werden und Zukunft zu haben. Wer von uns diese lebenserhaltende Verpflichtung ernst nimmt und aktiv nicht nur für die nationale Selbstbehauptung der Ostvölker, sondern auch für die deutsche Einheit eintritt, über das Bekenntnis zu ihr hinaus die Spaltung von Volk und Land bekämpft und keine Herrschaft des Unrechts als eine politische Realität hinnimmt, der läuft heute noch Gefahr, als Rechtsradikaler zu gelten. Das kann und wird morgen anders sein. Erst die Not lehrt das Notwendige. Der deutsche Selbsthaß muß verschwinden, wie der im Krieg und Nachkrieg international gezüchtete Preußenhaß verschwunden ist. Heute sollen noch die erklärten Verfechter der deutschen Interessen in der Vergangenheit an allem schuld sein, was nicht allein über unser Volk gekommen ist. Schuldfragen lassen sich aber nach Bedarf verschieben und werden in der Regel erst dann gestellt, wenn ein machtpolitisches Unternehmen gescheitert ist. Wer die historischen Gründe für die gegenwärtige Lage nicht sehen will, der benimmt sich wie ein schlechter Arzt. Er stellt hohes Fieber fest und verschreibt beruhigende Mittel, die den Kranken nur betäuben, aber nicht heilen. Er befaßt sich mit den Symptomen, nicht mit den Ursachen des Leidens.

Deutschland ist in diesem Jahrhundert wiederholt amputiert worden. Bei so schweren Verletzungen helfen keine demokratischen Spalttabletten gegen die quälenden politischen Realitäten „in den beiden deutschen Staaten", auch keine beschwörende Gesundbeterei um die „deutsche Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit."

Es ist das erste Zeichen einer möglichen Heilung, wenn einem Schwerverwundeten nach dem Erwachen aus der Narkose das Bein schmerzt, das ihm eben abgenommen worden ist. Er hat dieses abgetrennte Glied auch dann noch, wenn er es nicht mehr besitzt. Mit dem von außen verstümmelten nationalen Selbstverständnis ist es ähnlich. Oft macht erst ein solcher Verlust wertbewußt, wenn dieses Selbstverständnis überhaupt jemals bestanden hat. Über unsere nationale Identitätskrise würde heute nicht so hoffnungslos viel geredet, wenn alle Deutschen noch wüßten, daß sie ohne ihre Ostgebiete weder ein Volk gemeinsamer Sprache und Kultur, noch eine staatsbildende große Nation geworden wären. Ohne die Ostsiedlung mit ihren vielfältigen Strömungen wären die niederdeutschen und die oberdeutschen Stammesbereiche nie so zusammengeführt und dauerhaft miteinander verbunden worden. Sie wären spätestens in den Kämpfen der Reformation und Gegenreformation als verschiedene, einander feindliche Geisteswelten zerfallen, nachdem der Dreißigjährige Krieg das mittelalterliche Reich zertrümmert hatte. Diese Zerschlagung Mitteleuropas war damals auch eine politische Realität. Wer sich mit ihr abfand oder sie gar anerkannte, war noch charakterloser als nur dumm. Das gegenwärtige Geschwätz von der deutschen Identität erledigt sich dadurch zwangsläufig, daß weder ein Mensch noch ein Volk auf das verzichten kann, dem er sein Leben verdankt. Seine Eltern und sein Volk hat sich noch nie einer aussuchen können. Auch die Muttersprache ist keine Partei, aus der wir austreten könnten, weil wir mehrere Sprachen beherrschen.

Kein demokratischer Normalverbraucher versteht, warum die ohnmächtig Mächtigen in Bonn ihre politische Narkose, nationale Identitätskrise genannt, an unsere Jugend weitergeben wollen und sich wundern, daß die nächste Generation die schuldbeladene Erbschaft nicht annehmen will, sondern darauf ohne Dank verzichtet. So undankbar sind diese jungen Leute, daß sie sich für die nationale Identitätskrise nicht mehr interessieren, obwohl die Alten doch ihr Bestes gegeben haben, dem nationalen Unheil zu widerstehen! Da sie mit ihrer Gesinnungsakrobatik trotz aller Selbstverleugnung keinen Erfolg hatten, arbeitet wohl ein liberaler Holzwurm in diesem Gesellschaftssystem, dem das Volk gefällt, die Nation aber peinlich ist, weil ihr Dasein nicht auf Kompromissen beruht. Es ist demokratisch, sich selber in Frage zu stellen. Wenn sich die Jugend von dieser nationalen Hinterfragerei und Selbstbesessener Bußfertigkeit abwendet, lehnt sie ab, was ihr von offizieller Seite als Deutschlandbild verordnet wird, trägt die schäbigen Züge nationaler Resignation, die Entspannung genannt wird und es nur noch fertigbringt, vor dem machtpolitischen Unrecht der Gegenwart blaß und blutleer zu kapitulieren. Lebensmüde lieben den Frieden des Friedhofs. Weil sie selber keine Zukunft haben, braucht ihrer uneingestandenen Meinung nach die Jugend auch keine. Sie kämpft für den Frieden, indem sie nicht mehr kämpfen. Damit wird auch der Auftrag der Bundeswehr hinfällig. Zur Friedenssicherung eingesetzt, könnte sie abdanken, wenn ihr — wie jedem Militär — der Kriegseinsatz zugemutet wird. Eine Verteidigungsbereitschaft ohne den Willen zum Sieg gibt sich selber leicht auf. Sich für sein Volk und Land zu opfern, ist seit 1945 bei uns unmodern. Die individuelle Freizügigkeit, sich jeweils auf die Seite der Sieger zu stellen, kann auf nationale Freiheit verzichten. Wer trotzdem gefordert wird, meldet sich eben wegen Fieber krank und wartet ab, wann und wo er sich nachher als Widerstandskämpfer registrieren lassen kann. Die Nation hat dann nur noch den Sinn, als Gesellschaft Wiedergutmachung zu leisten und sogar auch das zu bezahlen, was ihr geraubt worden ist.

Daß es so weit kommen kann, wird den nicht überraschen, der die am 23. November 1978 beschlossene Resolution der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Bundesrepublik Deutschland kennt. Es soll dabei um „Die deutsche Frage im Unterricht" gehen. Die amtliche Antwort geht aber an dieser Frage vorsätzlich vorbei. Um die politisch kranken Deutschen nicht aufzuregen, wiederholen die Minister zwar laut Gesetz „den Willen zur Wiederherstellung der nationalen Einheit", sehen ihn aber bereits in den „Bindungen zwischen Berlin-West und der Bundesrepublik' bestätigt. Nicht einmal von Ost-Berlin ist hier die Rede, um das nationale Elend mit sanftmütigen Baldriantropfen zu beruhigen. Die Verantwortung für „Deutschland in den Grenzen von 1937" bleibt den Siegermächten vorbehalten. Die sollen sich darum kümmern, damit wir Schuldbeladenen nicht auch in Zukunft an unserer Einheit schuld sind. Was außerhalb der Grenzen von 1937 liegt, wird von den Kultusministern, diesen amtlichen Zahlmeistern politischer Bildung, überhaupt nicht erwähnt. Vom deutschen Volk und Volkstum in Ostmitteleuropa haben die Kultusbeamten offenbar vorsätzlich nichts gehört,

Ein positives Geschichtsbewußtsein und Nationalgefühl haben nichts mit Faschismus zu tun

um sich nicht faschistoid verdächtig zu machen und statt dessen die ganze deutsche Geschichte — mit Ausnahme der zwölf Jahre von 1933 bis 1945 — durch Totschweigen und Vergessen konjunkturgerecht zu bewältigen. Nation ist für sie nur die von ihnen durch ihren Staatsapparat verwaltete Gesellschaft, zu der immerhin auch die für ein angeblich seligmachendes Sozialprodukt angeheuerten „Gastarbeiter" zählen. Die meisten von ihnen sind rückständige Nationalisten, die an unserem ausfließenden Wohlstand saugen und das deutsche Wirtsvolk bedrängen, das doch nur noch eine Industriegesellschaft sein möchte und Exportzahlen als Weltanschauung von höchster materieller Lebensqualität ausgibt, obwohl die Leistung inzwischen weit hinter den Ansprüchen zurückgeblieben ist. Freilich hatten wir im deutschen Osten keine solche industrielle Leistungsgesellschaft. Aber dort wurde auch ohne Bezahlung noch etwas geleistet und das Gemeinwohl über alle Einzelinteressen gestellt. Nur das westdemokratische Versagen hat die individuelle Freiheit staatsgefährdend wuchern und maßlos selbstsüchtige Interessengruppen aufkommen lassen. Der nationale Notstand wurde durch einen in den letzten zwölf Jahren mit höchster Staatsverschuldung finanzierten Wohlstand übertüncht. Die Politiker der Bundesrepublik dachten viel mehr an die nächste Wahl als an die nächste Generation. Die Jungen merkten das. Viele rächten sich auf ihre Weise „ an der Gesellschaft", als gehörten sie nicht dazu.

Die deutsche Frage im Unterricht ist bei den Kultusministern der Bundesrepublik auf die „innerdeutschen Beziehungen" zusammengeschrumpft und betrifft nur noch „die beiden deutschen Staaten". Da werden menschliche Beziehungen rührend empfohlen, als sei das deutsche und europäische Schicksal jemals durch private Besuche und Begegnungen entschieden worden. Seid doch nett zueinander! Das ist eine ebenso liebenswürdige wie machtpolitisch törichte Einladung. Kein Weltkrieg entsteht aus persönlich gestörten Nachbarschaftsverhältnissen. Nur geistig unterbelichtete gute Menschen und Demokraten glauben das. Sie lieben versöhnliche, beschauliche Kamingespräche, obwohl sie ihren Kamin nicht mehr haben, sondern im Freien frieren müssen.

Die Kultusminister bitten Lehrer und Schüler, „auf die Deutschen in der ‚DDR' Rücksicht zu nehmen". Auf die anderen Deutschen braucht demnach keine Rücksicht genommen zu werden. „Die fortwährende Teilung Deutschlands" sei allein die unermeßliche Schuld des Nationalsozialismus. Die Zerschlagung, Verstümmelung und Entrechtung des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns am Ende des Ersten Weltkrieges werden ebensowenig erwähnt, wie die Deutschland vernichtenden alliierten Konferenzen von Teheran, Jalta und Potsdam am Ende des Zweiten Weltkrieges.

Die aus demokratischer Selbstübertreibung geschichtsfremden Kultusminister möchten — um des lieben Friedens willen, der keiner ist — möchten nur, daß sich unsere Jugend von der „Interessenlage der ‚DDR'" leiten läßt und „das kommunistische Selbstverständnis von friedlicher Koexistenz" einsehen lernt. Der historisch untergegangene nationalsozialistische Machtstaat soll heute immer noch als abscheuliches Feindbild dienen, der heute herrschende Kommunismus zwar nicht gebilligt, aber von seinen Voraussetzungen her verstanden werden. Undifferenzierter Antikommunismus wird angewidert abgelehnt, jede irgendwie differenzierte Kritik am Nationalsozialismus aber mit Abscheu verworfen. Der Kommunismus soll immerhin als ein im Grunde echtes Menschheitsanliegen gelten, der Antikommunismus als ein unmenschlicher Skandal.

Die Behandlung der deutschen Frage im Unterricht darf auf allerhöchsten kultusministeriellen Wunsch keine Wiedervereinigungslehre sein. Nach den vorliegenden Anordnungen unserer Behörden geht das auch gar nicht. Vom Deutschlandlied darf nur die dritte Strophe gelernt werden. Das „Deutschland, Deutschland über alles" ist nach 1945 als nationalistischer Größenwahn in den Keller der deutschen Geschichte gesperrt worden. Die Entstehung dieses Liedes hat keinen Kultusminister bei uns zu kümmern:

Im 15. Jahrhundert wählte Friedrich III. als Kaiser für seine Dynastie den Wappenspruch ‚Austria in orbe ultima' — „Österreich über alles in der Welt". 1684 — ein Jahr nach der zweiten Türkenbelagerung Wiens — schrieb Philipp von Hornigk unter Berufung auf dieses Wort sein Buch „Österreich über alles, wenn es nur will". Als Hoffmann von Fallersleben im Jahr 1841 auf Helgoland sein heute verfemtes Deutschlandlied dichtete, sah er den Führungskampf Preußens und Österreichs um Deutschland vor sich. Der Dichter meinte aber: Nicht Österreich, nicht Preußen, sondern Deutschland über alles. Das war kein Weltherrschaftsanspruch, sondern ein Appell zur Lösung der deutschen Frage. Auch diese historische Wahrheit ist heute verschüttet.

Da die Kultusminister den Kommunismus nun nicht so verteufeln wie den Nationalsozialismus, entsteht bei unserer Jugend der Eindruck, der Nationalsozialismus sei damals als deutscher Wahnsinn in eine demokratisch glückliche Friedenswelt eingebrochen. Die an Deutschen schon lange vor 1933 begangenen internationalen Verbrechen werden heute totgeschwiegen. Die Verstümmelung Ostdeutschlands nach 1918 ist kein Thema für unsere hauptamtlichen Vergangenheitsbewältiger. Die Kultusminister wollen in den Schulen ausdrücklich nur die nationalsozialistische, nicht aber die kommunistische Gewaltpolitik behandelt sehen. Gegen sie und den Raub Ostdeutschlands aufzutreten, würde jede Entspannungspolitik und damit den Weltfrieden gefährden. Statt von der deutschen Einheit wird vom innerdeutschen Interessenausgleich gesprochen. Dafür sei „ein langer Atem" nötig. Das kann nur heißen, man müsse sich mit der bestehenden Lage abfinden. Da hilft es auch nichts, wenn die Bundesregierung sich auf die Vertragstreue beruft, die ihr kommunistischer Partner grundsätzlich mißachtet und sich nur für ein paar einseitige, jederzeit widerrufbare „menschliche Erleichterungen" mit sehr viel Geld abkaufen läßt.

Die ostdeutschen Vertriebenen haben als Kronzeugen der nationalen Einheit, vielfach angefeindet, an ihrer historischen Überlieferung festgehalten und dabei ertragen müssen, als unbelehrbare Vorgestrige mißachtet zu werden. Aber mit dem Generationswechsel und ohne Empfehlung der Kultusminister begannen auch junge Deutsche, deren Familien niemals im Osten gelebt haben, sich unserer Volkskultur und Geschichte anzunehmen. Sie trugen damit trotz aller staatspolitischen Not zur Erneuerung des deutschen Geistes — des Wesens der Nation — bei. Ausgedehnte Studienreisen, abseits vom kommerziellen Massentourismus, gab ihnen Gelegenheit, unter anderen Völkern zu erleben, wie deren Jugend — quer durch alle Gesellschaftssysteme und Parteien — an ihrem Geisteserbe festhält und keine „nationale Identitätskrise" kennt. Sie alle — im Westen wie im Osten — wissen genau, wer sie als Volk sind, auch wenn sie unter fremder Herrschaft leben müssen. Auch die Restdeutschen im Osten verstehen sich immer noch als Volksgruppe. Das bestätigt eine Denkschrift über die Deutschen im heutigen Polen. Sie hat dem Innenausschuß des Deutschen Bundestages vorgelegen. Der Bericht zeigt, wie ungerecht es ist, daß in der Bundesrepublik polnische Kultureinrichtungen aufgebaut werden, obwohl die Deutschen in Polen keine irgendwelche Volksgruppenrechte besitzen. In der Tschechoslowakei ist es nicht anders. Nur während des „Prager Frühlings" 1968 wurde den Deutschen dort ein gewisses Maß kultureller Eigenständigkeit in Aussicht gestellt.

Jedes Volk kann sich nur durch sein Geschichtsbewußtsein erhalten. Aber keine Nation ist verloren, solange sich ihr Volk seinen historischen Sinn und Geist bewahrt. Die Deutschen haben ihn mit ihrem siebenhundertjährigen Siedlungswerk geschaffen. Der nationale Rechtsanspruch allein wird uns den deutschen Osten nicht wiederbringen. Wir werden ihn nur zurückbekommen, wenn wir selber — wie schon zur Zeit der ersten deutschen Ostsiedlung — gebraucht werden, uns dieser europäischen Aufgabe nicht versagen, sondern ihr mit unseren besten Kräften dienen, wie dies alle Vorfahren, um der Zukunft willen, stets opferbereit getan haben.

Unser Kommentar:

Vergessen — leichtgemacht?

Neu entdeckt: der „Sinn" eines ostdeutschen Romans

Selten genug befassen sich Tageszeitungen mit der Besprechung von Büchern. Noch seltener lassen die dafür zuständigen Redakteure durchblicken, nach welchen Kriterien sie über Literatur urteilen. Eine solche „Sternstunde" lieferte am 25. Juli 1981 in der Kölnischen Rundschau deren Mitarbeiter Wolfgang Paul. Sie ist es wert, festgehalten zu werden.

Autor und Titel des Buches, das dort besprochen wurde, spielen hier keine Rolle. Es genügt zu wissen, daß dem Buch die Fiktion zugrunde liegt, das Dritte Reich bestünde bis heute fort, und daß der Held des Buches versucht, als Reporter die Vergangenheit dieses Reiches im Alleingang ans Licht zu bringen. Wichtig vor allem: der Roman spielt in Oberschlesien.

Wolfgang Paul übt in seiner Besprechung harte Kritik an diesen Utopien des Buchautors. Denn ein solcher Roman, ja, ein solcher Gedanke überhaupt könne vielleicht in Großbritannien im Zuge einer gerade „modischen Welle" einen Sinn haben, in Deutschland dagegen keinesfalls: hier müsse die Abschreckung durch die „möglichst wahrheitsgemäße" Beschreibung des Dritten Reiches in Büchern genügen.

Und bei der Frage nach dem Sinn eines solchen Romans meint Paul dann schließlich: „Dabei könnte mancher aus Schlesien Geflüchtete oder Vertriebene alte Erinnerungen auffrischen, die es ihm heute vielleicht leichtmachen könnten, Breslau und Umgebung zu vergessen. Aber der Autor, 1928 in Beuthen/Oberschlesien geboren, schilderte alles so liebevoll, daß man auch an dieser Möglichkeit zu zweifeln beginnt."

Einziger Sinn eines Romans, wie des von ihm besprochenen, könnte demnach sein, die ostdeutsche Vergangenheit durch Übertragung auf die heutige Zeit derartig düster und abstoßend zu schildern, daß den Vertriebenen (welch feinen Unterschied sieht er wohl zwischen vor der Roten Armee Geflüchteten und von ihr Vertriebenen?) quasi von selbst nahegelegt wird, sie doch nun endlich zu vergessen. Ob Herr Paul schon einmal davon gehört hat, daß die Bindungen an die Heimat sich nicht auf das klägliche Stichwort „Nazi-Herrschaft" reduzieren lassen, sondern vielmehr aus ganz anderen Quellen gespeist werden?

Nach dem solcherart bezeugten Verständnis vom Sinn bestimmter Literatur dürfte allerdings das Publizieren neuer Romane tatsächlich überflüssig sein. Denn grobschlächtige Bewältigungs- und Umerziehungsliteratur dieser Art gibt es wahrlich übergenug. Traurig nur, daß selbst eine als relativ konservativ geltende Tageszeitung hier der modisch-antideutschen Linie nachgibt …

Andreas Proksa

Unteilbares Deutschland:

Deutschlanddebatte diesmal von links

Läßt die etablierte „Realpolitik" die Chance für neue Ideen — Bleibt alles Utopie?

In der Bundesrepublik mit ihrem stabilen politischen System haben wir es uns angewöhnt, die sogenannte „Realpolitik" gegenüber jedem unorthodoxen Denkansatz zu verteidigen und diesen dann schnell als utopisch zu brandmarken. Im Bereich der Deutschpolitik gibt es besonders viele Tabus und demzufolge eine stark ausgeprägte Scheu, über den Tellerrand der etablierten Politik hinauszudenken. Auf der anderen Seite hat es den Anschein, als sei es besonders für die Linke in der Bundesrepublik schwer, sich gerade diesem Thema zu stellen, nicht zuletzt wegen ihrer besonderen Bindungen an die „DDR" und deren Nachkriegsgeschichte mit einer Betonung des Antifaschismus. Bei näherer Betrachtung allerdings stellt sich heraus, daß sowohl in der „DDR" als auch in der Bundesrepublik immer wieder Pläne und Konzepte für eine Politik entwickelt worden sind, die in ein wiedervereinigtes Deutschland münden soll.

Wer diese Diskussion verfolgt hat — zuletzt hat auf westdeutscher Seite Rudi Dutschke für diese Bemühungen gestanden — den wird es wenig überraschen, daß sich Robert Havemann mit einem offenen Brief an den sowjetischen Staats- und Parteichef Leonid Breschnew gewandt hat und daß auf der Basis dieses Briefes sich eine „gesamtdeutsche Friedensinitiative" gebildet hat. In der Namensliste der Erstunterzeichner des Havemann-Briefes finden sich Namen, die schon lange in diesem Diskussionszusammenhang zu finden sind, wie der Wissenschaftler Peter Brandt, der Gewerkschafter Heinz Brandt, der Futurologe Robert Jungk oder die Theologin Uta-Ranke-Heinemann. Sie alle, so kann man vermuten, fasziniert an Havemanns Brief vor allem die Perspektive eines Europa, das frei von Bevormundung durch die beiden Supermächte USA und Sowjetunion, seine alte kulturelle Idendität zurückgewinnt und zu einer gemeinsamen politischen weiterentwickelt. Haupthindernis auf diesem Weg ist aus ihrer Sicht das geteilte Deutschland im Herzen Europas. Havemann schreibt darüber: „Die Teilung Deutschlands schuf nicht Sicherheit, sondern wurde Voraussetzung der tödlichsten Bedrohung, die es in Europa jemals gegeben hat."

Dieser Ansatz, nämlich die europäische Entwicklung auf Deutschland zu beziehen und aus seinem nationalen Schicksal abzuleiten, haben merkwürdigerweise Rechte und Linke gemeinsam. Eine eher nationalistisch orientierte Politologie sieht auch heute noch allemal in einem geeinten, starken Deutschland eine Voraussetzung für Stabilität in Europa. Und innerhalb des linken akademischen Diskussionszusammenhanges hat sich in den letzten Jahren eine Denkschule herausgebildet, die in der Wiedervereinigung die einzige Voraussetzung für eine Überwindung der Blöcke und der Paktsysteme sieht. Es ist ganz deutlich, daß vor allem diese neutralistischen Tendenzen wenig geeignet sind, die strategischen Gegebenheiten der Nachkriegsentwicklung so ins Kalkül zu ziehen, wie dies politische Doktrin des Westens ist. Interessant an dieser Theorie, die auch Robert Havemann in seinem Brief vertritt, ist die osteuropäische Komponente. Da sie aber auf der Basis der sowjetischen Interessen zu argumentieren behauptet, verbindet sich hier nationale Unabhängigkeit von kleinen Staaten mit Sicherheitsinteressen einer Großmacht. Hinter der Idee eines nicht bewaffneten Mitteleuropa — schon in den fünfziger und sechziger Jahren hat es solche Pläne gegeben — verbirgt sich die Hoffnung, die Sowjetunion könnte ihr Imperium aufgeben, wenn gleichzeitig ihre Sicherheit nicht mehr bedroht würde. Man muß fürchten, daß hier ausgerechnet bei der Linken der ideologische Aspekt allzu nachlässig behandelt wird. Für Moskau ist der territoriale Gewinn aus dem Zweiten Weltkrieg natürlich auch ein ideologischer Gewinn. Ein wie auch immer wiedervereinigtes Deutschland könnte ideologisch nicht im sozialistischen Lager gehalten werden.

Ebenso unterschlagen wird bei diesem Ansatz die Furcht der westeuropäischen Nachbarländer vor einem Deutschland, das seine territoriale Integrität zurückerlangt hätte und damit auch seine potentielle militärische Stärke. Dies wäre als latente Gefahr vorhanden auch wenn durch Verträge die Neutralität abgesichert worden wäre.

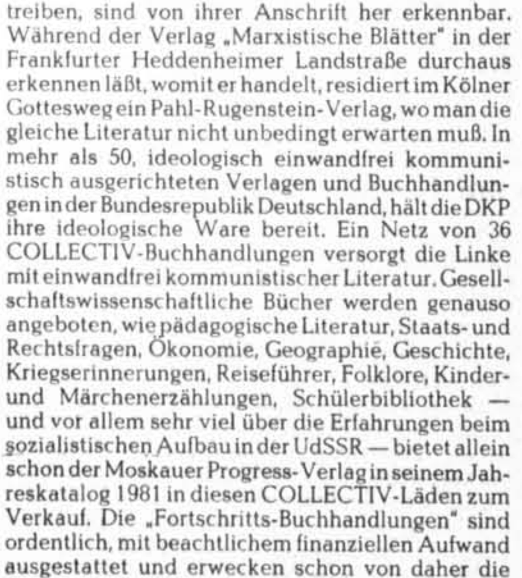
Im politischen Kontekt der Kampagne gegen den NATO-Doppelbeschluß und die Versuche der USA, das Bündnis auch politisch wieder straffer zu führen und ihm ein unversehrtes Feindbild zurückzugeben, bekommen die Denkspiele über die Rolle Deutschlands in Europa aber einen zusätzlichen interessanten Aspekt. Wenn der Hebel nämlich an den Grundlagen der Nachkriegsentwicklung Europas angesetzt wird, so stellt das auch alle nachfolgenden politisch-gesellschaftlichen Entwicklungen zur Disposition. D.h. es muß ein vollkommen neues Szenario entworfen werden, in dem auch die beiden Großmächte eine gänzlich neue Rolle zu spielen hätten. Daß dafür Europa zu klein, zu abhängig und vor allem sicherheitspolitisch zu anfällig ist, versteht sich von selber. Was aber bleibt, ist eine schrittweise Veränderung des politischen Bewußtseins in Richtung auf denkbare, wenn auch konkret noch lange nicht realisierbare Lösungen. Hier verbinden sich diese Konzepte im übrigen auch wieder mit der aktuellen politischen Diskussion innerhalb der SPD. Die vier SPD-Abgeordneten, die Havemanns Brief unterschrieben haben, ziehen sich ausdrücklich auf eine Position zurück, die durch die offizielle Sprachregelung abgedeckt ist. Wenn es in Europa eine Entwicklung gäbe, die eine Auflösung der Blöcke und der Bindung an Allianzen möglich machte, so wäre dies die Voraussetzung auch einer Neudefinition der deutschen Frage. Dies ist, zugegebenermaßen, ein weiter Diskussionsrahmen, aber gerade darin liegt die Chance für neue Ideen, seien sie auch noch so utopisch aus der Sicht der etablierten „Realpolitik".

Werner Blum

Buchhandel:

Ein Netz versorgt die Linke

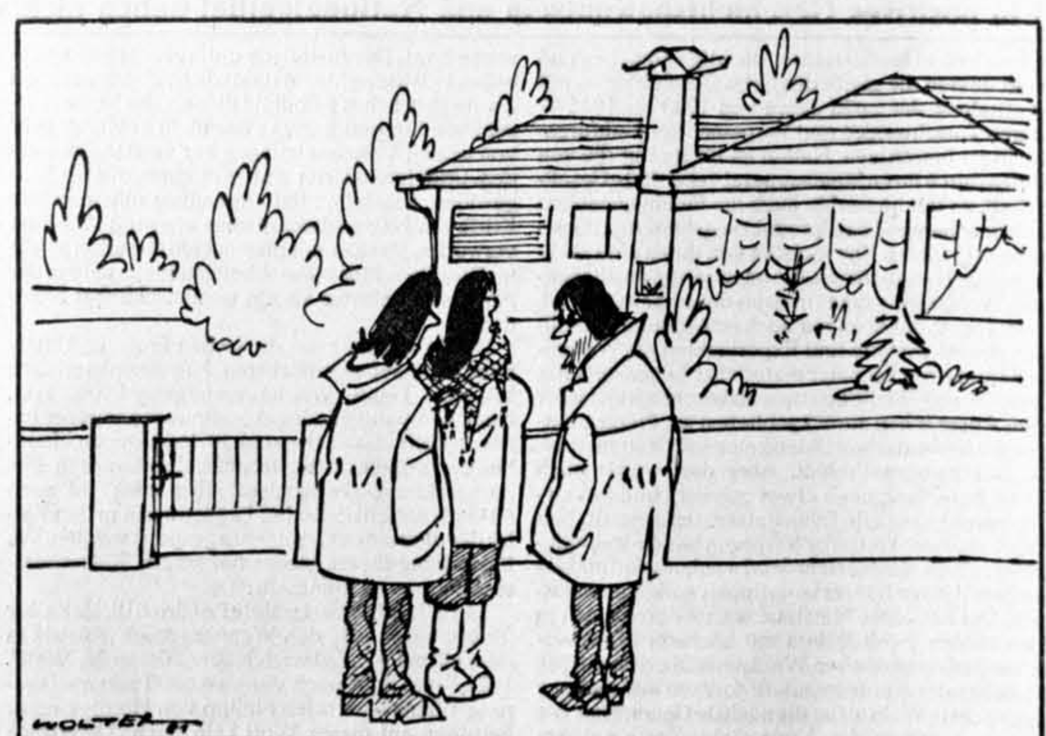
Nur die DKP vermag sich eine eigene Tageszeitung zu leisten



Nicht alle Buchhandlungen, nicht alle Verlage, die mit kommunistischer Literatur ihr Geschäft betreiben, sind von ihrer Anschrift her erkennbar. Während der Verlag „Marxistische Blätter" in der Frankfurter Heddenheimer Landstraße durchaus erkennen läßt, womit er handelt, residiert im Kölner Gottesweg ein Pahl-Rugenstein-Verlag, wo man die gleiche Literatur nicht unbedingt erwarten muß. In mehr als 50, ideologisch einwandfrei kommunistisch ausgerichteten Verlagen und Buchhandlungen in der Bundesrepublik Deutschland, hält die DKP ihre ideologische Ware bereit. Ein Netz von 36 COLLECTIV-Buchhandlungen versorgt die Linke mit einwandfrei kommunistischer Literatur. Gesellschaftswissenschaftliche Bücher werden genauso angeboten, wie pädagogische Literatur, Staats- und Rechtsfragen, Ökonomie, Geographie, Geschichte, Kriegserinnerungen, Reiseführer, Folklore, Kinder- und Märchenerzählungen, Schülerbibliothek — und vor allem sehr viel über die Erfahrungen beim sozialistischen Aufbau in der UdSSR — bietet allein schon der Moskauer Progress-Verlag in seinem Jahreskatalog 1981 in diesen COLLECTIV-Läden zum Verkauf. Die „Fortschritts-Buchhandlungen" sind ordentlich, mit beachtlichem finanziellen Aufwand ausgestattet und erwecken schon von daher die Aufmerksamkeit der Passanten.

Moskau und Ost-Berlin haben in den vergangenen Jahren mit ihrem bundesrepublikanischen Literaturbetrieb zugleich einen großartigen Propaganda-Verteilungsapparat aufgezogen, um den die demokratischen, politischen Kräfte die kleine DKP — mit 0,2 % Zweitstimmen bei der Bundestagswahl 1980 — nur beneiden können. Während die großen Volksparteien CDU/CSU und SPD (44 und 42 %) nicht in der Lage sind, sich eine eigene Tageszeitung zu leisten, schafft die 0,2 %-Partei das mit finanzieller Leichtigkeit. Die in Düsseldorf erscheinende DKP-Tageszeitung „Unsere Zeit" kennt keine materiellen Schwierigkeiten. Die SED-Westarbeit stellt ihren Genossen die benötigte West-Mark offenbar mühelos aus den „DDR"-Einnahmen zur Verfügung, die von der Bundesrepublik Deutschland und ihren Bürgern auf der Grundlage der abgeschlossenen Verträge zu leisten sind.

Dafür kann der westdeutsche Steuerzahler in den zahlreichen COLLECTIV-Buchläden sich preiswert mit der Theorie des Marxismus-Leninismus vertraut machen. Er wird dabei erfahren, daß die Kapitalisten den Strick liefern, um daran aufgehangen zu werden. COLLECTIV — versteht sich!



„Der Sohn dieses Geldsacks ist doch bei den Hausbesetzern in der Goethestraße, seine Bude ist frei und unbenutzt; wollen wir sie instandbesetzen?" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Parlamente:

Rechnung mit vier Parteien

FDP: Programmpartei ist besser als eine Volkspartei

Das kommende Jahr hält für die Bonner Koalitionsparteien zwei Landtagswahlen von strategischer Bedeutung bereit: In Hamburg im Frühjahr, in Hessen im Herbst. Kippen die beiden dortigen Regierungen, dann erhält die Union im Bundesrat die Zweidrittelmehrheit und kann dem Kabinett Schmidt das Regieren noch schwerer machen. Oder schlimmer noch, es kommt ein Ergebnis wie in Berlin zustande, das eine Mehrheitsbildung nach klassischem Muster unmöglich macht.

SPD und FDP sind daher bestrebt, ihr Profil zu schärfen. Sie gehen unterschiedliche Wege dabei. Die Sozialdemokraten, die sich nach den Worten Willy Brandts in einem „stabilen Tief" befinden, wollen den Arbeiter und Betriebsrat wiederentdecken. So hat es Bundesgeschäftsführer Glotz formuliert. Die Arbeitsgemeinschaft der Selbständigen in der SPD soll dagegen draußen vor angesiedelt werden, eine selbständige Organisation werden. Die SPD wird also ein Feigenblatt fallen lassen, das — wie Glotz glaubt — in den letzten zwei Jahrzehnten ohnehin stiefmütterlich behandelt wurde. Glotz muß sich aber fragen lassen, ob er den Bogen nicht zu weit spannt, wenn er gleichzeitig die Bürgerbewegungen der Grünen und Alternativen in die SPD integrieren will. Die Friedens- und Ökologiebewegung und die kühl-pragmatische Politik Helmut Schmidts in einem Gespann? Der ideale SPD-Wähler, der Facharbeiter mit Gewerkschaftsbuch, würde sich dann in seiner Partei nur schwer wiederfinden.

Anders die FDP. Ihr Generalsekretär Verheugen, oft der Vordenker des Parteivorsitzenden Genscher, hält nichts von der Anbiederung an die Friedens- und Ökologiebewegung. Der latente Konflikt in der Außen- und Sicherheitspolitik, der auch durch seine Partei geht, soll ausdiskutiert werden. Verheugen ist aber realistisch genug zuzugeben, daß die deutsche Parteienlandschaft sich gründlich durch die Alternativen geändert hat: Es gibt nicht mehr drei, sondern vier Parteien, auch wenn diese vierte nicht auf Bundesebene präsent werden sollte. In Berlin gingen die beachtlichen Stimmengewinne der Alternativen auf Kosten der SPD. Ein nennenswerter Austausch von Stimmen mit der FDP fand nicht statt. Gleichwohl kann diese zum Beispiel in Hessen das Nachsehen haben, wenn der Koalitionspartner SPD einen ähnlichen Verlust wie in Berlin erleidet.

Die FDP will sich daher den Wählern als die Partei präsentieren, die Ökologie und Ökonomie in eine glaubhafte Verbindung bringt. Inzwischen hat sie eingesehen, daß es nicht nur Vorteile bringt, eine Volkspartei zu sein. Verheugen: Eine Programmpartei ist besser dran als eine Volkspartei, denn deren Interessen lassen präzise Festlegungen normalerweise nicht zu. Bleiben die Freien Demokraten also „klein, aber fein"?

Kurt Westphal

Glückwünsche:

Dr. Erich Mende 65

Dr. jur. Erich Mende, in der Koalition CDU/CSU und FDP-Vizekanzler und Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, unter dessen Vorsitz die Freien Demokraten ihr bestes Wahlergebnis erzielten, begeht am 28. Oktober seinen 65. Geburtstag. Mende, selbst Schlesier, gehört zu den Abgeordneten des Deutschen Bundestages, die gegen die Ostverträge der Bundesregierung gestimmt haben. Der Sprecher, Dr. Hennig, hat Dr. Mende die Glückwünsche der Landsmannschaft Ostpreußen übermittelt.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes übersandte mit ihren Glückwünschen eine Kassette mit dem Schrifttum der SWG.

Jugend:

SUO-Arbeitstagung

Die Schüler- und Studentenunion Ostpreußen (SUO), ein Mitgliedsbund des Ostpolitischen Deutschen Studentenverbandes e. V. (ODS), veranstaltete eine Arbeitstagung zum Thema „Flucht und Vertreibung — Ende ostdeutscher Kontinuität?". Im Mittelpunkt standen dabei Berichte über Reisen nach Ostdeutschland, die in den letzten Jahren stattgefunden haben.

Der Film „Reise nach Ostpreußen" von Karl-Heinz Pohl (Meerbusch) zeigte die Zeugen deutscher Vergangenheit, die allen polnischen Bemühungen zum Trotz nicht übergangen werden können. Es folgte ein Referat über „Flucht und Vertreibung aus orthodox-kommunistischer Sicht", in dem die Reaktionen der DKP-nahen Presse Westdeutschlands auf die Fernsehreihe „Flucht und Vertreibung" dargelegt wurde.

Die Arbeitstagung erreichte ihren Höhepunkt durch die Lesung von Dietmar Munier (Kiel) aus seinem Buch „Reise in besetztes Land". Er eröffnete dabei neue Möglichkeiten, die Deutsche Frage aus ihrer Verstaubtheit zu befreien und gerade Jugendlichen nachvollziehbar zu machen.

Der im Rahmen der Arbeitstagung durchgeführte SUO-Konvent bestätigte Peter Boßdorf als Vorsitzenden und wählte Daniela Scheuring (Meerbusch) und Harald Weisig (Karlsruhe) als neue Stellvertreter. Die Arbeitsplanung für 1981/82 sieht ein verstärktes Aufgreifen aktueller Ereignisse in der gesamtdeutschen Jugendarbeit des Verbandes vor.

Sprachenstreit:

Kleinlich und letztlich auch nationalistisch

Die Unterdrückung angestammter Ortsnamen — Alte Namen gehören zum Kulturerbe des Volkes

Bekanntlich dulden Polen, die Tschechoslowakei und Jugoslawien weder im internationalen Postverkehr noch sonst den Gebrauch alteingesessener Orts-, Fluß- und Flurnamen. Wer einen Brief aus dem Ausland etwa nach Reichenberg oder, was ja bekannter ist, nach Prag oder Brünn schreibt, kann sicher sein, daß dieser Brief nie ankommt, bestenfalls wird er zurückgeschickt. Daran haben auch, auf Polen bezogen, wohin man Briefe mit der Angabe Danzig oder Breslau ebenfalls nicht schicken darf, die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen nichts zu ändern vermocht.

In Jugoslawien sind die angestammten, mit dem Recht der (heute zumeist vertriebenen oder geflüchteten) Italiener auf ihre angestammte Heimat in den istrisch-dalmatischen Küstengebieten verbundenen Namen wie Ragusa (für Dubrovnik), Spalato (Split), Capodistria (Koper), Veglia (Krk) aus allen Atlanten und Lehrbüchern entfernt, auch der hervorragende Atlas des jugoslawischen Küstengebietes kennt nur die heutigen offiziellen Bezeichnungen, obwohl ja die steinernen Zeugen der Geschichte wie die Arena von Pola, St. Eufemia in Rovinj oder der Dom von Parenzo (Porec) es jedem Kundigen unmöglich machen, die Geschichte einfach auszulöschen. Auch umgekehrt werden aus Jugoslawien nach Österreich kommende Briefe, die nach Celovec (Klagenfurt) oder Borovlje (Ferlach) trotz Kenntnis dieser slowenischen (althergebrachten) Namen bei den Postbediensteten nur zugestellt, wenn auch die Postleitzahl davorsteht; vor Einführung der Postleitzahlen war das grundsätzlich nicht der Fall.

Mit den Orts- und Flurnamen wird nationalistische Politik getrieben. Am krassesten dürfte das wohl im Elsaß gehandhabt werden, wo in keinem, wie auch immer gearteten Zusammenhang, die angestammten deutschen Ortsnamen verwendet werden dürfen, wenn man von Straßburg selbst absieht, das zwar offiziell Strasbourg heißt, für welches aber im Postverkehr auch Straßburg genügt. Während im Aostatal die angestammten französischen Ortsnamen heute wiederum die einzig zugelassenen sind, gilt in Südtirol immer noch, trotz Südtirolpakets, der italienische Name als der an erster Stelle zu setzende, der althergebrachte deutsche darf nur an zweiter Stelle stehen. Es wäre zwar falsch, zu glauben, daß es nicht auch für deutsche Städte in Südtirol angestammte italienische Namen gäbe. So hieß Bozen (Bauzanum) immer schon auf italienisch Bolzano seit dem Mittelalter, aber zumeist wurden (von Ettore Tolomei) künstlich erfundene Namen verwendet, die zum Teil sogar lächerlich wirken wie Vetta d'Italia für Birnlücke oder Colle Isarco für Gossensaß.

Man kann schwerlich verlangen, daß die heutigen Machthaber in jenen Gebieten Ost- und Südosteuropas, aus welchen Deutsche, Italiener, Griechen usw. vertrieben wurden oder zufolge von Massenzwangswanderungen verschwunden sind, jeweils genau wissen, wie der angestammte und richtige Name einer Stadt, eines Flusses, eine Kleinregion hieß. Das Vrsar einmal Orsero war (rein italienisch, heute rein kroatisch) oder Banska Bistrica die rein deutsche Stadt Neusohl gewesen ist, wird man von der jüngeren Generation kaum erwarten können. Schließlich war Verona auch einmal die vorwiegend deutsche Stadt Bern, Chillon hieß Zillung, Bormio war Worms, und Nancy war einmal eine deutsche Stadt mit Namen Nanzig. Aber nach so relativ kurzer Zeit sollte man doch noch die angestammten Namen im donaueuropäischen Raum und im heutigen Polen nicht nur kennen, sondern auch zulassen.

An der Grenze des Vertretbaren mag es sein, daß in Österreich die Straßenhinweisschilder der Bundesstraßen in Richtung Tschechoslowakei nur Prag, Brünn, Preßburg, im Süden nur Laibach oder Marburg und nicht die jetzt für diese Zielorte vorgeschriebenen Namen aufweisen. An sich entspricht das nicht den internationalen Richtlinien über Straßensignalisation, denen zufolge ein Ortsname immer in der Sprache des Zielortes zu schreiben ist, wie das die Schweiz vorbildlich innerschweizerisch handhabt (in Zürich steht Genève, in Genf aber etwa Solothurn und nicht Soleure).

Die Förderalistische Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) hat vor langem Richtlinien herausgegeben, denen zufolge in der Korrespondenz, aber auch in Zeitungsartikeln und anderen Publikationen für ethnisch oder zeitgeschichtlich gemischtsprachige Gebiete, bzw. Gebiete mit mehreren Nationalitäten als bis zum Ersten Weltkrieg mehrsprachiger Besiedlung, die heutige Bezeichnung an erster Stelle zu setzen ist, daneben aber (mit einem Schrägstrich oder in Klammern) die frühere, bzw. die Bezeichnung in der Minderheitensprache an zweiter Stelle. Das ist einprägsam und sehr gutzuheißen, zum Beispiel Brno/Brünn, Gorizia/Görz/Gorica, Tarvisio/Tarvis, Lwów/Lemberg, Cluj/Klasenburg/Koloszvar, Timisoara/Temesvar/Temeschburg. Das Verbot des Gebrauches angestammter Namen ist in gleicher Weise kleinlich wie nationalistisch-chauvinistisch und kann gar nicht hart genug gerügt werden. Schließlich gehören die alten Namen zum europäischen Kulturerbe, das es zu erhalten gilt.

Theodor Veiter (KK)

Deutschtum:

Noch brennt Feuer in der Zips

Die Deutschen in der östlichen Slowakei beweisen ihre Existenz

Es ist noch nicht zu Ende mit den deutschen Leben in der Zips. Von den etwa 45 000 Zipsern vom Ende des Krieges leben noch heute an ein Sechstel in der alten Heimat, etwa 1500 in der Oberzips und über 6000 in den Gründen, viele aber auch aufgesogen von der Industrie in Kaschau. Von den 50 ehemaligen deutschen Orten der Zips sind heute noch vier Orte mit überwiegend deutscher Mehrheit, insgesamt sechs Orte mit größeren deutschen Minderheiten. Früher war auch eine Ortsgruppe des Kulturverbandes in Metzenseifen, die man aufgab. Das Europäische Volksgruppenrecht fehlt, keine deutsche Volksschule ist vorhanden.

Wer die Unterzips, die Gründe besucht, besonders das Metzenseifner Eck, Stoß, Schmölnitz, Einsiedel und Schwedler, staunt darüber, daß die Mundarten noch leben. Auch in der Oberzips gibt es zwei Orte mit starken deutschen Minderheiten, Hogarten und Kniesen, im äußersten Eck. Ja, in diesen und vielen anderen Gemeinden leben noch Deutsche. Viele Deutsche, die blieben, sind nach Kaschau oder andere Orte verzogen, wo man sie 1945 nicht kannte. Allein in Kaschau sind aus Wagendrüssel fünf Familien. Sie alle sind ein Stück deutschen Lebens. Es sind noch heute Deutsche, die deutscher sind als manche Deutsche in der Bundesrepublik. Es gibt da Deutsche, die Bücher schreiben und Gedichte dichten, die Bilder malen. Nach 1945 lebte da noch der Dichter Pelionis aus Dobschau, Lehrer Mehly, Wagendrüssel-Kirchdrauf, Groß Göllnitz, Bruckner Käsmark, Alfred Groß, der große Alpinist und Tatra-Kenner, die bekannte Volkskünstlerin Fecko Käsmark und andere.

Es gibt Leute und nicht nur die ganz Alten, die fest an den Sitten und Brauchtum der Vorfahren halten. Das Bergopferfest wird so gehalten wie einst. Wenn man dieses bescheidene, sich fast im Untergrund äußernde deutsche Leben in der Zips nur als ein kleines langsam erlöschendes Feuer bezeichnen kann, zeugt es doch von einer Existenz, die nicht übersehen werden kann. Es bildet doch eben den Keim des heutigen Zipser Lebens, denn echtes Volksleben gedeiht nur auf der Ahnenscholle. Dies gilt nicht nur für die Zipser, sondern für das ganze karpatendeutsche Volkstum. — Die Geschichte solle nie jene „Kleinen" vergessen, die auch unter schwerster Bedingung der Entnationalisierung, die in mancher Hinsicht an die dunklen Zeiten von Graf Apponyi erinnern (keine Schulen in der Muttersprache), ihre althergebrachte Mundart, ja sogar ihre ganze Einstellung zum Leben, weiter pflegen. Im Juni 1945 mußten zum Beispiel in Wagendrüssel alle deutschen Bücher vor die evangelische Kirche geliefert werden, unter Strafe, wo sie dann verbrannt wurden. Schon deswegen verdienen die heutigen Zipser in der Zips — und seien sie auch wenige — ein besonderes Kapitel in der Geschichte der Zips und nicht zuletzt Bewunderung und Unterstützung vom großen Mutterlande. Denn auch die kleine Menge zeugt davon, daß es den neuen Machthabern nicht ganz gelungen ist, ihre Vorhaben total zu verwirklichen. Hoffen wir auch nach 2000 schreiben zu können: Deutsche in der Zips.

Alexander Moser (KK)

Rumänien:

Neue Methoden gegen Bürgerrechtler

Verwerfliche Praktiken des Geheimdienstes aufgedeckt

Wenn heute in der Bundesrepublik Deutschland über Menschenrechtsverletzungen in der Sozialistischen Republik Rumänien gesprochen wird, stehen meist die gravierenden Repressalien gegen ausreisewillige Deutsche im Banat oder in Siebenbürgen seitens der Behörden im Mittelpunkt der Diskussion. Weniger wird bei uns gesprochen über die Härte, mit der das Regime des Nicolae Ceausescu gegen die rumänischen Bürger- und Menschenrechtler vorgeht. Bei ihrer Verfolgung praktiziert die Securitate, Geheimdienst und politische Polizei, Methoden, die von Bukarester Bürgerrechtskreisen „stalinistisch" genannt werden: Den wenigen ausreisewilligen Bürgerrechtlern, die die Fürsprache international renommierter Persönlichkeiten in Anspruch nehmen können, wird die Ausreisegenehmigung erteilt, um dann kurz vor ihrer Ausreise ein Gerichtsverfahren gegen sie zu inszenieren.

Als Beispiel hierfür steht der Fall Jon Mihalcea (33) aus Bukarest. Nach langen Bemühungen, einschließlich eines spektakulären Hungerstreiks, erhält Mihalcea für sich, seine Frau Luminita und Tochter Anne-Marie den Ausreisepaß. Kurz vor der Ausreise schlagen ihn auf offener Straße Polizisten brutal zusammen und verhaften ihn. In einem Scheingerichtsverfahren wird er zu drei Jahren Gefängnis wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt verurteilt. Währenddessen bringt seine Frau Luminita unter sehr schwierigen Verhältnissen ihr zweites Kind zur Welt, da man ihr eine Klinikeinweisung verweigert. Um ihren Paß nicht ablaufen zu lassen, reist die jetzt staatenlose Luminita Mihalcea mit ihren beiden Kindern nach Österreich aus. Ihr jetzt bereits auch schon staatenloser Mann kann aufgrund seiner Inhaftierung den Ausreisetermin nicht wahrnehmen. Gesicherten Quellen nach ist er im Gefängnis schlimmen Mißhandlungen ausgesetzt.

Eine besonders verwerfliche Methode der Securitate dokumentiert das Schicksal eines jüdischen Bürgerrechtlers, des Juristen Robert Damboviceanu, und seiner Verlobten Viorica Klaus. Nach seiner Festnahme durch die Securitate war Damboviceanu grausamen Folterungen ausgesetzt: Er wurde mit Elektroschocks gequält und an den Händen aufgehängt. Nach drei Jahren Haft in der politischen Abteilung mußte er allein nach Israel emigrieren, da man seiner schwangeren Verlobten Viorica Klaus systematisch die Ausreise verweigerte. Viorica Klaus wurde schließlich zum Schwangerschaftsabbruch gezwungen. Trotz ständigen Bemühens hat sie bis heute nicht zu ihrem Verlobten nach Israel ausreisen können.

Im Aiud-Gefängnis verbüßen gegenwärtig unter äußerst strengen Bedingungen die aus Medias/Sibiu (Hermannstadt) stammenden Doru Bodnariuc, ein 24jähriger Tischler, und Gerhard Kloos, ein 25jähriger Schweißer, eine fünfjährige Gefängnisstrafe, weil sie am 19. September 1979 im Zentrum von Medias mit Plakaten für ihre Ausreise demonstriert hatten. Vor Gericht wurde ihnen ein juristischer Beistand verwehrt, Entlastungszeugen wurden nicht gehört. Während der Haft hat sich der Gesundheitszustand beider Bürgerrechtler beträchtlich verschlechtert. Überdies leidet Doru Bodnariuc infolge einer früheren Mißhandlung durch die Polizei, nach einem Versuch, Rumänien illegal zu verlassen, an einem steifen Bein.

Andere Bürgerrechtler wiederum versuchen, trotz großen persönlichen Risikos, im Lande zu bleiben und vor Ort für Bürger- und Freiheitsrechte tätig zu bleiben. Sie orientieren sich hierbei an der beispielhaften Haltung des russischen Friedensnobelpreisträgers Andrej Sacharow. Als Beispiel für diese, an Zahl zunehmende Gruppe rumänischer Bürgerrechtler steht eine Frau: Die Bukaresterin Carmen Popescu, inzwischen ebenfalls inhaftiert, hatte sich für die Bildung freier Gewerkschaften nach polnischem Modell engagiert gehabt. Obwohl ihr die rumänischen Behörden eine Ausreisegenehmigung erteilen wollten, nahm sie den Ausreisepaß nicht entgegen. Sie kämpfte bis zu ihrer — unvermeidlichen — Verhaftung für die Verwirklichung der Bürger- und Freiheitsrechte in ihrem Land.

Paul-Werner Kempa

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Unsicherheit in Athen

Frankfurt — „Es ist noch nicht ausgemacht, welche Ziele sich die Außenpolitik der Regierung Papandreou setzen wird. Der geübte Demagoge hat sich Hintertüren offengelassen. Man hat dies abzuwarten, hat kühl zu bleiben, und nicht billige Auswege zu öffnen, indem man etwa EG-Vorteile einräumt ohne die Übernahme gewisser Pflichten. Man sollte auch nicht Griechenland Sonderbedingungen in der EG einräumen ohne Rücksicht auf seine NATO-Politik und den Stützpunktvertrag mit Amerika. Die westlichen Regierungen sollten der neuen Regierung in Athen zu gegebener Zeit bedeuten, daß dies politisch zusammenhängt, weil der Westen eine Solidargemeinschaft ist und sein will."

Le Monde

Wie stark ist die Koalition?

Paris — „Das Überleben der Koalition hängt in der Tat von der Fähigkeit der FDP ab, den linken Flügel der SPD zu tolerieren ... Ein bereits für die SPD selbstzerstörerischer Bruch wäre für die Gegner dieser Waffen noch viel ärger. Werden die Sozialdemokraten es so weit kommen lassen? Einige wollen, wie Pastor Albertz, ihren Kampf sogar um diesen Preis fortsetzen."

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Bonner Finanz-Misere

Bonn — „Nur: Dies läßt sich das Publikum nicht aufschwatzen. Bereits damals waren die Risiken bekannt. In der Zwischenzeit ist doch keine unerwartete Entwicklung eingetreten. Nur wurden damals die Risiken vertuscht, und das Ergebnis hat man sogar noch gefeiert.

Damit ist es jetzt vorbei. Die Fehlleistung des ersten Teils wurde dokumentiert. Schon Anfang September fehlte der Koalition die Kraft zu weiteren Einsparungen. Um aus der Sackgasse herauszukommen, öffnete sie aber damals bereits ein Schlupfloch, das sie jetzt betreten will: Die konjunkturbedingten Mindereinnahmen sollen zumindest teilweise durch neue Kredite ausgeglichen werden. Die vielbeschworene Wende in der Finanzpolitik ist dieses nicht, wohl aber ist eine — beklagenswerte — Wende bei der FDP-Spitze zu erkennen."

THE TIMES

Neue Unsicherheit in Polen

London — „General Jaruzelski hat die wenig beneidenswerte Aufgabe, mit dem turbulenten Duell zwischen der unwiderstehlichen Kraft von Volksunzufriedenheit und der unbeweglichen Parteiherrschaft fertig werden zu müssen ... (Kania) hat die Chance versäumt, ein klares und entschiedenes Erneuerungsprogramm durchzusetzen, das öffentliches Vertrauen wiederhergestellt und eine konstruktive Beziehung mit Solidarität ermöglicht hätte ... Die Wahl von General Jaruzelski deutet aber an, daß die Partei nicht einen grundsätzlichen Wechsel ihrer politischen Linie sucht. Sie hat keinen der vielen Kritiker Kanias ausgewählt. Statt dessen entschied sie sich für einen Mann, der eng mit Kania verbündet war, und der ebenfalls im Juni von Moskau getadelt worden ist. Er ist ein wohlbekannter Patriot, der nicht bereit war, die Armee gegen polnische Arbeiter einzusetzen ... Er könnte Erfolg haben, wenn die Menschen zu glauben beginnen, daß der Versuch eines Dialogs echt ist, und wenn Solidarität darauf eingeht."

Wie ANDERE es sehen:



Demo-Filz *Honecker: „Das merkt kein Schwein, Genosse Leonid ..."*

Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

Und wer hat gewonnen?

Kaum hatte ich es mir im „Pantoffelkino" bequem gemacht, das Bier griffbereit neben mir, da pfiff der Schiedsrichter das Länderspiel an.

„Muß der Ball ins Tor?", fragte meine Frau.

„Ja, der Ball muß ins Tor", knurrte ich.

„Aha", sagte sie.

Auf der „Mattscheibe" wurde es spannend. Ein knallharter Schuß aufs eigene Tor. Gehalten! Erleichtert griff ich zum Glas.

„Wenn aber der Ball ins Tor muß, warum läßt der ihn nicht 'rein und wirft ihn wieder 'raus?"

Ich zwang mich zur Ruhe. „Der Ball muß nicht in unser Tor, der soll ins andere."

„Aha", sagte meine Frau.

Das Spiel hatte sich in den gegnerischen Strafraum verlagert. Eine herrliche Bilderbuchvorlage vom Rechtsaußen, ein blitzschneller Schuß. Gehalten, leider!

„Aber wenn der Ball ins andere Tor soll, warum läßt der ihn nicht 'rein? Er hat ihn doch gefangen und mit dem Fuß wieder weit weggestoßen!"

Ich zwang mich zur Ruhe, wenns auch schwerfiel. „Die wollen den Ball nicht in ihrem Tor haben, der soll in unser Tor!"

„Aber gerade hast du noch gesagt, der Ball soll nicht in unser Tor, der soll ins andere."

Ich knirschte mit den Zähnen und hatte einen Geschmack im Mund, als hätte ich in eine Zitrone gebissen. „Der Ball soll ja auch ins andere Tor", fauchte ich meine Frau an, „wir wollen doch gewinnen!"

„Aha", sagte sie. — Kurze Pause. — „Aber wenn wir gewinnen wollen, warum läßt der den Ball nicht 'rein und tritt ihn sogar bis zur Mitte des Platzes?"

Meine Beherrschung hatte gleich Endstation, fühlte ich. Dennoch zwang ich mich zu einer ruhigen Antwort: „Bitte, sei mal endlich still und warte ab. Gleich ist es soweit, gleich ist der Ball bei den anderen im Netz."

Aber leider fiel auch in der zweiten Halbzeit kein Tor. Enttäuscht drückte ich auf den Knopf, der Bildschirm wurde dunkel.

„Du hast gesagt, der Ball muß ins andere Tor, aber da kam er ja nie 'rein! Und was ist jetzt?"

„Wir haben Pech gehabt, verdammtes Schußpech", brummte ich und spülte mir mit einem Schluck die Enttäuschung von der Zunge. „Hätte nicht gedacht, daß das Spiel 0:0 ausgeht."

„Aha!", sagte meine Frau. „Und wer hat gewonnen?"

Seit diesem Abend steht für mich fest: Das nächste Länderspiel werde ich am Bildschirm meines Stammlokals miterleben!

JUSTUS

Wir gingen auf den Scheffel

So war es damals: Kartoffelernte in der Heimat — Erinnerung an die Jugendzeit vor 50 Jahren

Wenn ich heute die protestierende und rebellierende Jugend auf der Straße sehe, muß ich oft denken: Was haben wir in unserer Jugend getan? So etwa vor 50 Jahren? Diese Zeit war durchaus nicht für alle Menschen eine so gute Zeit. Ich selbst komme aus der kinderreichen Familie eines Landarbeiters. „Inste" stand als Berufsangabe in den Papieren meines Großvaters. Wir wohnten in einem der kleinen Häuser, den „Insthäusern", wie sie auf jedem Gutshof üblich waren.

In jedem der Häuser zwei Wohnungen, zu je zwei Stübchen und einer Küche. Von der Giebelseite ging es in den kleinen Stall, der einer Kuh, zwei Schweinchen, ein paar Hühnern Platz bot. Über Stall und Wohnung ein kleiner Bodenraum, wo das Futter für die Kuh, die Winterfeuerung für die Küche aufbewahrt wurde. Diese Feuerung bestand aus Torf und sorgsam gesammelten und getrockneten Kiefernknüppeln. Ein kleiner Hof, ein Gärtchen für Gemüse, ein Eckchen darin mit Reseda, Astern und Georginen — das war unser bescheidenes Reich.

Früh um sechs Uhr „klapperte" es auf dem Hof. Der Hofmeister oder Vogt schlug mit zwei Hämmern gegen eine locker aufgehängte Pflugschar. Es schallte über das ganze Dorf und bedeutete: „Kommt, es geht los!" Aus jedem der Häuschen machten sich ein oder zwei Männer, manchmal war auch ein Mädchen dabei, auf den Weg zur Arbeit — in ruhigem, behäbigen Tempo, der Tag war lang. Zunächst ging es auf den Hofplatz, wo der Inspektor die Leute, je nach Jahreszeit, zur Hof- oder Feldarbeit einteilte.

In der Zeit der Kartoffelernte, die in Handarbeit bewältigt wurde, schickte man die „großen Kinder" mit aufs Feld, damit sie sich etwas verdienten. Dieses Los wurde auch meiner Schwester und mir zuteil. Wir waren damals etwa 14 bis 16 Jahre alt.

Auf dem Acker angekommen, wurde eine alte Sackschürze umgebunden, eine Hacke, mit halblangem Stiel und drei Zinken, in die Hand genommen. Die Körbe standen schon da. So hockten wir uns in langer Reihe vor die Kartoffelstauden. Kräftig wurde mit der Hacke in die Staude geschlagen, diese rechts und links auseinander gekratzt, die Kartoffeln in den Korb gesammelt, und weiter gings zur nächsten Staude. Waren die ersten Körbe vollgehackt, mußte man sie zur Miete tragen, die in der Mitte des Ackers freigeschaufelt war. Hier stand ein großes rundes Gefäß, das Scheffelmaß. Es stammte aus der Zeit, als noch nach Scheffeln gemessen wurde, daher auch der Ausdruck „Auf den Scheffel gehen". In dieses Maß mußten wir die Kartoffeln schütten, damit der Hofmeister, der dabeistand und die „Pachime" verteilte, auch sah, daß wir unsere Pachime redlich verdient hatten. — Es war eine runde Papiermarke mit einem Stempel darauf, die Geld wert war. Sie wurde sorgfältig in einem Beutelchen, das uns um den Hals hing, aufbewahrt, um am Wochenende gegen Geld eingetauscht zu werden.

Es war in harter Arbeit verdientes Geld. Auch bei kalten Winden, Nieselregen oder frühem Frost wurde emsig gearbeitet.

So kann ich mich an einen Oktobermorgen erinnern, der mich ganz verzagt gemacht hatte. Es hatte über Nacht erheblich gereift. Die Herbstsonne hatte nicht mehr viel Kraft. Langsam nur nahm sie den Reif aus den Stauden. Es kühlte durch Wollstrümpfe, Kleid und Sackschürze. Die Trage mit den zwei Körben drückte immer härter auf die jungen Schultern. Dazu meldete sich zur Frühstückszeit hartnäckig der Hunger. Ich hatte heute nicht das übliche Frühstücksbrot mitbekommen. Mutter war beim Brotbacken. Den Abend zuvor hatte sie eingeteigt. Am nächsten Morgen wurde der Teig kräftig geknetet, dann mußte er noch einmal aufgehen, ehe Mutter sechs Brotlaibe formte und sie zum Backen in den heißen Ofen schob.

Diese Zeremonie ging jede Woche einmal vonstatten. Das Brot aber schmeckte so gut, daß es oft zu früh aufgegessen war, so mußten wir an diesem Tag ohne Frühstück auf das Kartoffelfeld gehen. Neidisch sahen wir zu den Nachbarn hinüber, die kräftig in ihre Quark-oder Schmalzstulle bissen. Doch unser Hunger wurde nur größer. Die Milchsuppe vom Morgen hielt nicht lange vor. Da, plötzlich durchzuckte uns ein freudiger Schrecken: Unsere gute, so rührend sorgende Mutter stand vor uns. Warm verpackt brachte sie uns frisch gebackene Schorren auf das Feld. „Schorren", das waren aus Brotteig gebackene dünne Fladen, dazu eine Flasche warme Milch. Wie uns das geschmeckt hat!

Der Nachmittag wollte oft kein Ende nehmen. Nach stundenlangem Rutschen über den Acker brannten die Knie. Wir versuchten es eine Weile stehend. Da die Arbeit aber nur in gebückter Haltung möglich war, tat der Rücken bald nicht minder weh. So waren wir froh, wenn es „Feierabend" hieß, die Holzpantoffeln ausgeklopft wurden und es heimwärts ging. Das Abendbrot bestand nicht selten aus Pellkartoffeln mit Stippe. Manchmal war ein Stückchen Hering oder ein Ei dabei, immer ein Topf Milch.

Leicht war unser Leben nicht, aber wir waren vielleicht bescheidener, zufriedener und konnten uns noch freuen. **Eva Büsen**



Kartoffelernte: Schwere Arbeit auf dem Feld — Foto H. Schumacher

Unvergessener Urlaub auf den Spuren der Ahnen

Emigranten-Ausstellung in Goldegg regte zur Suche nach dem Hof der Salzburger Vorfahren an

In Österreich Urlaub zu machen und einen Tag nach Goldegg zu der Emigranten-Ausstellung der Salzburger, die kürzlich wieder ihre Pforten schloß, zu fahren, das war mein Wunsch für das Jahr 1981 — und dieser Wunsch ging dank lieber Landsleute in Erfüllung. Hinterthal ist ein wunderschöner Ort, und gleich über dem Berg liegt Goldegg. Schon am frühen Morgen machten wir uns auf den Weg. Einladend winkten uns die Fahnen zu, die eigens für die Ausstellung angefertigt und aufgezogen waren. An einem Tag der Woche war die Gelegenheit gegeben, Fragen zu stellen und sich nach seinen Salzburger Vorfahren zu erkundigen. Schnell bekamen wir bestätigt, daß damals fünf Niederlehners von St. Veith bei Goldegg ausgewandert sind.

Gleich nach der Führung durch die Ausstellung machten wir uns auf den Weg nach St. Veith. Ein schönes Fleckchen Erde, herrliche alte Häuser und auf dem Berg eine Kirche. Ein paarmal hatten wir schon nach dem Niederlehnschen Hof gefragt, jedoch nicht die richtigen Menschen getroffen. Bevor wir die Suche allerdings aufgaben, besuchten wir noch die Kirche und den Friedhof. Hier auch kein Name — schade! Da plötzlich zanken sich zwei Vögel — und man schaut automatisch hin. Aber auf dem Grabstein dahinter erscheint vorerst schemenhaft ein Niederlehnscher Hof. Die Bäuerin dieses Hofes hat unter diesem Stein ihre letzte Ruhestätte gefunden. Harländer hieß sie, und den Namen des Hofes hatte sie unter ihrem eigenen eingravieren lassen.

Nun schöpften wir neuen Mut und fragten weiter. Einige junge Männer konnten uns genau sagen, wo wir den Hof finden würden. Etwa drei Kilometer noch in den Bergen. Sehr schmale Wege führten zu unserem Ziel. Wenn man zur Seite schaute, konnte man es mit der Angst zu tun bekommen, denn gleich hinter der Spur gings steil abwärts. Nach vielen Fragen und lebensgefährlichen Kehrtwendungen standen wir vor einem Hof. — Schönes, altes Gemäuer, ein neuerer Teil angebaut. Freundliche Menschen forderten uns auf, doch einzutreten. Die Altbäuerin erzählte, daß der eine Teil des Hauses über 300 Jahre alt sei, der zweite Teil wurde um 1800 angebaut. Eine große Küche, heute mit allen neuen Geräten eingerichtet, ließ dennoch ahnen, wie sich früher das Leben in Großfamilien gestaltete.

Mit Tränen in den Augen berichtete die Altbäuerin weiter, sie wisse nicht, daß von diesem Hof auch Salzburger ausgewandert seien. Und als ich um ein kleines Andenken an diesen Hof bat, weinte sie. Die junge Bäuerin aber ging hinaus und kam nach einer Weile mit einer großen hölzernen Heugabel zurück; gerührt versprachen wir, fortan in Verbindung zu bleiben. Das junge Paar ist gerade dabei, ein neues Wohnhaus zu bauen, und wir bauen Pläne, in dem alten Haus in den kommenden Jahren Urlaub zu machen. Urlaub auf den Spuren der Ahnen. **Else Gruchow**

Spezialitäten der Heimat sehr gefragt

Die ostpreußische Fleischermeisterfamilie Dombrowski

Oft schon haben wir an dieser Stelle erfolgreiche Geschäftsleute vorgestellt, die aus Ostpreußen stammen und die sich nach Flucht und Vertreibung hier im Westen eine neue Existenz aufbauen konnten. Zu ihnen gehört Herbert Dombrowski aus Adlersdorf, Kreis Lötzen. Schon vor dem Krieg bereitete diese ostpreußische Fleischermeisterfamilie ihren Kunden im Fleischerladen und den Gästen im Gasthaus die traditionelle Königsberger Fleck, die hervorragend mundete und überall Anklang fand. Die über viele Generationen erarbeiteten Rezepte wanderten mit ins Rheinland, wo Herbert Dombrowski sich eine neue Existenz aufbauen konnte. Zwanzig Jahre lang war er Inhaber einer Fleischerei und eines Versandgeschäftes in Düsseldorf.

Da der ostpreußische Kundenkreis immer mehr anwuchs, widmet sich Herbert Dombrowski seit dem vergangenen Jahr ausschließlich der Produktion und dem Versand ostpreußischer Spezialitäten. Unter seiner Adresse (Am Hoverkamp 37, 4044 Kaarst 1) können Interessenten Königsberger Fleck in Dosen — fein abgeschmeckt mit Majoran, Pfefferkraut und anderen Naturgewürzen — bestellen. Herbert Dombrowski verwendet nur feinsten Rindermagen, der über viele Stunden gekocht und dann mit einer aus Rinderknochen und Suppengrün hergestellten Brühe in Dosen abgefüllt wird. Die Haltbarkeit dieser heimatlichen Köstlichkeit wird mit Datum garantiert, es gibt keine Geschmacksbeeinträchtigung oder Wertminderung. „Ein Teller dieser Königsberger Fleck ist immer ein Genuß", sagt Herbert Dombrowski, ein Fachmann, der sein Handwerk versteht.

Aber nicht nur Fleck kann man bei dem Ostpreußen bestellen, auch weitere heimatliche Spezialitäten nach Hausmacherart stehen bei ihm auf dem Programm. So die beliebte Grützwurst und Landleberwurst mit Majoran im Naturdarm und in der Dose, auch Schwarzsauer in haltbaren Dosen und knackige Masurenwürstchen kann man bei Dombrowski beziehen.

Gerade im Herbst und im Winter schmeckte ein Schalchen Fleck doch besonders gut, nicht wahr, liebe Landsleute? — In Inseraten finden die Leser des Ostpreußenblattes das umfangreiche Lieferprogramm der Firma Dombrowski und selbstverständlich auch die Preise. Viele Landsleute werden diesen erfolgreichen Ostpreußen und seine heimatlichen Spezialitäten auch von zahlreichen Heimatkreistreffen und vom Bundestreffen her kennen, wo er stets mit einem Stand vertreten ist. **E. B.**

Blumengruß aus dem Süden

Die Abutilon verlangt Sorgfalt

Eine „Abutilon" (Schmuckmalve) muß man sorgfältig pflegen und richtig behandeln, wenn man eine reichblühende Blume erhalten und sie vor Schaden bewahren will. Ihre reizenden und meist marmorierten Blätter, die von Gestalt dem Ahorn ähnlich sind, möchten es gar nicht so kühl haben. „Diese Blume sollte vor der grellen Sonne geschützt und im Winter hell stehen", sagt Liselotte vom Blumenladen und setzt froh hinzu: „Dann wächst sie gut und gerne heran..."

Die Abutilon (Schön- und Schmuckmalve, Samtpappel, Zimmerahorn) hat ihre Heimat im tropischen Mexiko, in Brasilien und in Kolumbien. Hier entfaltet sie ihre ganze Pracht -- bei uns zulande ist sie in Form von Hybriden zu haben. „Sie erfreut mit orangefarbenen, gelben, roten oder weißen Blüten", berichtet die Blumengärtnerin Liselotte.

Sie erzählt weiter: „Wir lernen die Blume im Rhythmus der Jahreszeiten kennen. Vom Februar bis September wächst die Schönmalve heran; in diesen Monaten halten wir ihre Erde gut feucht und während der Ruhezeit, vom Oktober bis Januar, gehen wir mit dem Gießwasser etwas sparsamer um. Aber trocken werden darf sie nicht. In der Ruhezeit liebt sie eine Temperatur von 10 bis 14 Grad Celsius."

Im Frühjahr wird die Schmuckmalve umgetopft und auch etwas zurückgeschnitten. Die langen Zweige werden gekürzt, damit man wieder eine buschige Blume hat.

„Ist die Samtpappel erst herangewachsen, dann kann man sie auf den Balkon oder an einen geschützten Platz im Garten setzen", teilt liebevoll die Blumenfreundin mit.

„Wie das mit den älteren Pflanzen ist? Nun, die werden nicht umgetopft, sondern erhalten dafür jede Woche eine Düngelösung. Es kann sein, daß die Abutilon zu einer Kübelpflanze heranwächst! Sie wird dann sehr viel blühen und Freude machen", sagt Liselotte. **HK**



2. Fortsetzung

Schon am nächsten Tag war ich zu Gast bei Miß Angel. Sie stand nämlich im Begriff umzuziehen und bat mich, ihr dabei zu helfen. Eine höllische Unordnung herrschte in ihrem Hause. Tagelang arbeitete ich, packte Koffer und Kisten, verbrannte Papier, warf Gerümpel fort, kurz, ich machte mich nützlich. Als Entgelt durfte ich alle Mahlzeiten bei meiner Gönnerin einnehmen, während derer wir uns über Bayreuth und Berlin, Hamburg und München, den Schwarzwald und die Ostsee unterhielten.

Als alles gepackt war, erschien der Spediteur, den ich an jenem Kirchenabend kennen gelernt hatte, und beförderte Miß Angels Hab und Gut in ein anderes Haus. Hier nun gab es wiederum Arbeit für mich. Das Haus brauchte einen neuen Anstrich. Innen so wie außen. Ob ich malen könne?

„Ich weiß nicht, ich hab's nie versucht", antwortete ich.

Erster Lohn

Miß Angel war von einem geradezu unverantwortlichen Wagemut. Sie betraute mich mit dem Anstreichen ihrer neuen Behausung. Am Abend des ersten Tages hatte ich mehr Farbe auf meinem Malerkittel, Händen, Gesicht und Haar, als auf der Hauswand. Im Laufe der Zeit aber änderte sich das Verhältnis zu gunsten des Hauses, und als eines Tages alles fertig war, da strahlte es überall so leuchtend hell und verheißungsvoll wie in Miß Angels wasserblauen Augen.

Und ich hatte meinen ersten australischen Arbeitslohn in der Tasche.

Frohen Mutes

Eines Tages erklärte Miß Angel, sie wolle, daß ich sie auf die Farm ihres Bruders, nicht weit von Melbourne, fahre. In Deutschland hatte ich einen Führerschein, doch hier in Australien mußte ich erneut eine Prüfung machen. Das bezahlte Miß Angel. Da sie selbst kein Auto besaß, borgte sie sich eins vom Pfarrer ihrer Gemeinde. So war sie. Ich bestand die Prüfung ohne weiteres.

An einem schönen Morgen starteten wir frohen Mutes. Als wir hinaus aus der Stadt kamen, bot sich mir die australische Landschaft mit ihren welligen Hügeln und weiten Horizonten, hinter denen man so gut die Unendlichkeit dieses riesigen Kontinents vermuten kann, in aller seiner herben, immer etwas olivfarbenen Schönheit.

Ein älterer Herr, Miß Angels Bruder, begrüßte uns auf seiner Farm. Eine sehr kleine Farm, wohlgemerkt; nur ein kleines Holzhaus und ein paar Hektar Land, mit Gemüse bebaut und Obstbäumen; dann sah ich noch ein paar Kühe, eine Ziege, eine Schar gackernder Hühner und einen Hund. Ehrlich gesagt war ich ziemlich enttäuscht, denn es war die erste australische Farm in meinem Leben. Ich hatte so viel über Australiens Farmen und Schafherden gehört und gelesen. Die waren so groß, daß ihre Besitzer kleine Flugzeuge hatten, mit denen sie von einem Ende zum anderen flogen. Und nun dies: ein Bauernhof, wie ich ihn aus der Heimat kannte, nur dürftiger in Farbe und Vegetation. Trocken und braun. Nun, augenscheinlich war Miß Angels Bruder nur ein kleiner Farmer. Er hatte, gleich seiner Schwester, ein goldenes Herz. Er brauchte jemanden, so gab er jedenfalls vor, das hohe Gras zu mähen, das auf dem kleinen Feld gleich hinter dem Hause stand; es mußte geschehen, bevor die Hitze des Sommers und die damit verbundene Feuersgefahr einsetzte. Da ich immer noch keine richtige Arbeit hatte, war ich natürlich der gegebene Mann dazu. Ich nahm das Angebot bedenkenlos an, und wir verabredeten für die nächste Woche.

Ich fuhr Miß Angel wieder zurück nach Melbourne. Der Verkehr in jenen Tagen war nicht mit dem von heute zu vergleichen. Es waren so wenige Autos unterwegs, daß man richtig aufpassen mußte, nicht womöglich von einem überrascht und gerammt zu werden. Wir konnten aber den Wagen unbeschädigt an unseren Kirchenfreund abliefern.

In der nächsten Woche fuhr ich per Eisenbahn aufs Land. Von der Station zu Mr. Angels Farm war es nur ein Fußweg von etwa 30 Minuten. Man begrüßte mich herzlich und stillte meinen Durst mit der unvermeidlichen Tasse Tee. Bald darauf überreichte man mir mein Handwerkzeug, eine entsetzlich gefährlich aussehende Sense. Noch nie hatte ich so ein Ding persönlich angefaßt. Ich kannte es nur von Bildern, meistens in der Hand eines Skeletts, das bekanntlich den Tod symbolisch darstellt. Und mit diesem Gerät sollte ich nun das hohe Gras mähen. Das konnte ja schön werden.

Ich stürzte mich sofort in die Arbeit in der Hoffnung, wenigstens meinen Lohn und mein Essen zu verdienen. Im Gymnasium hatte man mich nicht gelehrt, eine Sense zu führen, noch über den scharfen Stahl zu springen, wenn er meinen Füßen gefährlich nahe kam. Das Gras hat mehr Erfahrung, die Sense zu meiden, als ich. Schon rann mir der Schweiß von der Stirn. Die Fliegen hatten nur darauf gewartet. Sie stürzten sich auf mein verschwitzes Gesicht, und bald war ich völlig mit den widerlichen kleinen schwarzen Dingern übersät. Wie sollte ich mich ihrer erwehren, wo ich doch beide Hände für das gefährliche Handwerkzeug brauchte?

Zum Glück war das Gras so hoch, daß die Angels mich nicht in dieser unrühmlichen Lage beobachten konnten. In meiner Verzweiflung warf ich schließlich die Sense fort und begann, das Gras mit den Händen auszurupfen. Dies war eine weitaus wirksamere Methode und bald hatte ich mir genügend Platz geschaffen und konnte mich niedersetzen und ein wenig ausruhen. Nur meine Hände fuhren fort, in der Luft herumzufuchteln und die Fliegen zu verscheuchen.

Später gab es dann wieder eine Tasse Tee, und ich berichtete den Angels von meinen Schwierigkeiten draußen auf dem Feld. Mr. Angel verließ das Zimmer und kehrte kurze Zeit darauf mit einem Fliegennetz zurück, das er mir über den Kopf stülpte. So ausgestattet zog ich abermals hinaus, und da ich meine Hände nun nicht mehr zum Kampf mit den Fliegen benötigte, ergriff ich die Sense. Diese schien sich nun langsam an mich zu gewöhnen, und auch das Gras sah ein, daß es keinen Sinn hatte, sich noch länger gegen mich und mein Mordinstrument zu wehren. Vielleicht hatte es auch nur Mitleid mit mir und ließ sich fröhlich dahinschlachten. Es war ja schließlich ohnedies schon ausgetrocknet und so gut wie tot.

In zwei Tagen war die Arbeit getan. Ich kehrte in die Großstadt zurück, bereichert um eine wertvolle, wenn auch kurze Ausbildung als Farmer; was waren diese Australier doch für brave Menschen: Ein ganzer Kontinent, der sengenden Sonne ausgesetzt, und soviel Gras zu mähen!

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Malerin u.Bildhauerin (Käthe) + 1945	westpr. Stadt	L	Vernunft;Wort / ...Allee i.Königsberg	Abk.f.: Leutnant	griech. Buchst. / Fragewort	P	Gartenfrucht	preuß. Reitergeneral + 1786
	K	O	L	L	W	I	T	Z
R	O	G	A	T	E	franz. Stadt an der Mosel	O	I
5.Sonntag nach Ostern / engl.:nun	N	O	W	Bezeichnung / röm. Göttin	N	A	M	E
P	I	S	S	A	höherer Beamtentitel	R	A	T
Pregelzufluß / Tonne (Abk.)	T	Ufer / Mineral (i=j)	K	Y	E	S	T	E
Schmuck	Z	J	E	R	niederd. für: Schlamm, Morast	franz.-schweiz. Flächenmaß	E	N
Wohlgeruch / Kurort		A	R	O	M	A	Auflösung	
B	A	D	Maaszufluß	R	U	R		
Boxhieb	G	E	R	A	D BK	E 91o-381		

Auflösung

	D		A			S		
P	A	U	L	B	R	O	C	K
	N		L	E	H	N	I	N
	G	N	E	S	E	N		O
H	E	N	N	E		A	R	T
			S	N	O	B		E
	T	A	T		Z	E	H	N
D	R	U	E	S	E	N	43	
K	A	L	I		A	D		
	B	A	N	A	N	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Walter Mordas

Wiedersehen nach 55 Jahren

Ja — richtig, „Pludder" hieß er immer bei uns, unser Rektor Schröder von der Kraus-Schule in Königsberg. Seine Hose hing so pluddrig um seine Beine, daß mindestens drei von uns Großen da hineingepaßt hätten. Und sein Bauch wurde geziert und zusammengehalten von einer eisernen Uhrkette, auf der eingeprägt war: Gold gab ich für Eisen.

Viele interessante Erinnerungen wurden aufgefrischt und wieder lebendig, als sich vier Lorbasse des Jahrganges 1910/11 der Kraus-Schule bei Franz Dagott in Neugraben bei Hamburg trafen, um sich nach 55 Jahren wiederzusehen. Eigentlich war Willy Leskien aus Bad Eilsen-Heeßen der Initiator dieses Treffens, denn er liest das Ostpreußenblatt bis zur letzten Zeile, und die Rubrik: Wir gratulieren ... hat es ihm besonders angetan. Schon viele alte Bekannte hat er auf diese Weise gefunden. Dann liegt auch die Neuauflage des Königsberger Einwohnerbuches von 1941, das er sich hat schenken lassen, neben dem Ostpreußenblatt, und er vergleicht, ob das einer „von uns" sein könnte?

Groß war bei mir die Überraschung, als ich zu meinem „70." einen Brief von ihm erhielt: „Ich weiß nicht, ob Du Dich noch an mich erinnern kannst, ,Iller' wurde ich immer genannt und wir sind beim ,Bonikowski' in einer Klasse gewesen. Den Franz Dagott und den Heinz Tilsner habe ich auch schon gefunden. Paul Struwe und Erich Radtke habe ich einmal in Berlin getroffen ..." Und dann führte er über 40 Namen von Lehrern und Schülern auf, und von manchen berichtete er sogar von deren Schicksal.

Noch nie hat mich ein Brief so durcheinander gebracht. Tagelang habe ich gegrübelt und nachts davon geträumt und immer deutlicher wurde die Erinnerung wach. Die Kindheit wurde wieder lebendig. Was lag näher, als daß wir uns alle einmal treffen wollten.

Dann war es soweit. Auf der Straße hätten wir uns nie erkannt! Heinz Tilsner, wie ich „Ratshöfer Bowke", brachte das Band vom „Fröhlichen Ostpreußen" mit, auf dem er einige Lieder singt — und auch der ostpreußische Humor sollte nicht zu kurz kommen. Aber bald merkten wir, daß uns die Zeit zu knapp wurde. Erinnerungen waren doch noch interessanter! Weißt du noch, wie wir mit Boni einmal im Königsberger Tiergarten waren und wir die „Jenny" mit unserem Frühstücksbrot fütterten? Nur Willi Audem, der größte Lachudder von Ratshof, drehte immer Papierkügelchen und warf sie Jenny zu. Das ging drei, vier Mal gut, dann holte Jenny aus und gab ihm mit dem Rüssel eine saftige Ohrfeige. 14 Tage lang ist er mit einem dicken Gesicht herumgelaufen. — Bei einer Deutschstunde bei „Boni" stand ein Schüler vorne und sagte ein Gedicht auf. Als es an der Türe klopfte, deklamierte er gerade: „Laßt mir herein den Alten". Boni sagte: „Herein!" ... und „Pludder" öffnete die Tür. Die ganze Klasse brüllte! Nach kurzer Verblüffung hat auch er herzlich mitgelacht, als Boni ihm die Situation erklärt hatte.

Wir als Ratshöfer hatten bis zur Kraus-Schule einen sehr weiten Weg, nachdem man uns aus der Scheffnerschule wegen Überfüllung „rausgeschmissen" hatte. Durch den Ratshöfer Park oder am Zwillingsteich vorbei war der Weg sehr abwechslungsreich. Besonders im Winter, wenn das „Wuchten" auf dem Eis losging. Nur einmal wurde uns mulmig, als Willy Seelert auf dem Zwillingsteich unters Eis geriet. Wir mußten erst das Eis aufbrechen, wobei noch einer von uns hineinfiel, schließlich konnten wir beide wieder herausholen.

Zum „Räuberraus"-Spielen reichte unser Revier vom Schwarzen Weg zur Cosse bis zur Spulchenfabrik und vom Pregel bis zum Ratshöfer Park. Wenn abends einer fehlte, mußten wir erst herausfinden, wo und an welchem Baum er festgebunden war. Manchmal haben wir auch „Schlachten" veranstaltet zwischen Gerlach- und Kapornerstraße. Das ging dann immer hin und her von der Pumpstation bis zum Viadukt. Besonderen Spaß machte es uns immer, die Sipo zu veräppeln. Nur vor Zweien hatten wir Respekt, und das war der dicke Pabst von der Kapornerstraße 16c und der „Kriminale" Abraham mit der großen Adlernase, der immer in Zivil ging. Ein anderes Ratshöfer Original war der Jerosch, der mit der Ziege vor seinem kleinen Gebirgswagen durch die Straßen zog.

Im Winter hatten wir besonderen Spaß beim Rodeln in Luisenwahl oder auf dem Veilchenberg, wo man so schön durch die Luft flog und mancher Schlitten seinen Geist aufgab! Auf den Pregelwiesen hinter den Bahnschienen hatten wir schon rechtzeitig vor dem Frosteinbruch einen Pfahl in den Boden gehauen. Daran wurde dann eine Wäscheleine befestigt, an die ein Schlitten gebunden wurde. Von drei, vier Jungens geschleudert, ging es dann rund wie ein Karussell. Einmal blieb nur noch die innere Kufe am Seil, während wir auf dem Schlitten durch die starke Fliehkraft gut 50 Meter weggeschleudert wurden.

Während der Sommerferien durften wir von zwei bis vier Uhr in der Badeanstalt am Hammerteich kostenlos baden. Noch streng geteilt nach Männlein und Weiblein. Die Astlöcher aber waren von beiden Seiten meist immer besetzt! Das Freischwimmerzeugnis war ebenfalls kostenlos und gehörte zum „Ehrenkodex". Nur Girnus strampelte mit 13 noch bei den Nichtschwimmern. Aber innerhalb von 14 Tagen hatte er uns alle überholt und machte die tollsten Kunststückchen vom Dreimeterbrett.

Sport wurde bei uns in Ostpreußen sowieso ganz groß geschrieben. Prussia-Samland und auch der VfB hatten einen guten Ruf. Auch unser Turnlehrer Baaske war als Spitzensportler weit über Königsberg hinaus bekannt. Wenn er von der Kraus-Schule nach Ratshof ging, dann mußten wir als Steppkes Dauerlauf machen. Ein Bild für Götter! Außer Baaske hatten wir bei uns noch Budnik als Sportlehrer. Einmal hatte ich kurz vor der Turnhalle eine Zigarettenspitze gefunden und in die Tasche gesteckt. Beim Aufschwung fiel sie mir dann aus der Tasche.



In Gedanken daheim: Walter Mordas, Franz Dagott, Willy Leskien und Heinz Tilsner (von links)
Foto privat

Prompt bekam ich von Budnik eine „geballert". Als ich meine Unschuld erläutern wollte, bekam ich fürs „Lügen" noch eine von der anderen Seite!

Bei Tiefensee, dem Klassenlehrer der Parallelklasse, hatten wir nur Zeichnen, und was wir bei Gramberg in Naturkunde an Blättern und Blumen einsammelten, mußten wir bei Tiefensee in Kunst umsetzen. Bei Jordan erhielten wir Gesangsunterricht, und da er gut war, machten wir beim Wettbewerb der Schulen im großen Saal im Tiergarten mit unserem Lied Ännchen von Tharau auch den Sieger. „Ja, und ich", sagte Willy Leskien, „sollte sogar den Solisten machen, aber ich war zu schüchtern". Wahrscheinlich war Heinz Tilsner damals noch nicht „entdeckt" worden! Es waren aber sonst viele Talente in unserer Klasse. Leo Nachtway etwa war ein Meister der Karikatur. Seine meisterlichen Skizzen gingen von Bank zu Bank und erheiterten die ganze Klasse. Franz Dagott war der „Held" in unserer Klasse. Wenn er es einmal mit dem Rohrstock bekam, hat er nie eine Miene verzogen oder gar geschrieen. Nur Bernhard Kühn hat nie den Stock zu spüren bekommen — er war ja der Sohn vom Hausmeister. Kurt Reimann und Rudi Kroll waren die Besten der Klasse. Rudi, ein Einzelgänger, sah immer gelb aus wie ein Chinese. Reimann war sehr beliebt, weil er sich um die Schwächeren kümmerte — ein prima „Kumpel".

Unsere Klasse war mit rund 48 Schülern ziemlich groß, und ich erinnere mich nicht, daß einmal „Zoff" in der Klasse war. Außer Willi Audem gab es keinen Außenseiter, und wir hielten zusammen wie Pech und Schwefel. Was mag aus den einzelnen geworden sein? Wer mag noch leben? Nach den Aufzeichnungen von Willy sind Ernst Bendrin, Walter Krause, Kurt Packheiser, Kurt Rokowski, Willi Rose, Waldemar Zilian, Harry Mordas, Erich Radtke und Fritz Koslowski tot oder gefallen. Ob sich von den Lebenden noch einer bei „Iller" melden wird? Es ist unmöglich, die ganze Liste von Willy aufzuführen ... aber ein paar für viele: Erich Dietrich, Fritz Glagau, Walter Lulla, Walter Semkat, Bruno Blankenstein, Bruno Oltersdorf, Gerhard Unterspann, Freimann, Dicker (Willi) Bednarzik, Bauner (Bruno) Krause ... Von Alfred Marchand wissen wir, daß er mit seinen Eltern nach Ohio ausgewandert ist.

Die ganze Klasse ließen wir Revue passieren — immer neue Namen fielen uns ein. Aber auch das interessierte uns: Was aus jedem von uns geworden ist ..., wen er geheiratet und wieviel Kinder er hat ..., wie er den Krieg und die Gefangenschaft überstanden hat ... und wie er wieder auf die „Füße" gefallen ist. Fragen über Fragen, die im Raum standen. So schnell sind mir sechs Stunden noch nie vergangen. Der Abschied dauerte recht lange, denn immer wieder hatte einer noch etwas zu erzählen!

„Walter, du mußt mich unbedingt nochmal besuchen", sagte Franz Dagott. „Du wohnst doch nicht weit. Der Iller hat so viel gequasselt, dem ist so das Herz übergelaufen, daß wir ja kaum zu Wort gekommen sind."

Von Hamburg bis Kiel, kost' ja nicht viel — und doch hätte diese Fahrt sehr teuer werden können. Mensch, halt bloß den Krengel fest und nimm etwas Gas weg, mußte ich mich immer wieder ermahnen. Ich war ja gar nicht auf der Autobahn — ich war ja in Gedanken nur noch in Königsberg! Immer neue Namen fielen mir ein — immer neue Gesichter tauchten auf — längst vergessene Begebenheiten wurden lebendig! Ich ging an Gutschendis die Brandallee hoch und grüßte an der Ratshöfer Kirche, die mit ihrem tief heruntergezogenen Dach fast wie eine Scheune wirkte, den Pfarrer Schliewe. In der Wiebestraße kam mir der wippende Lehrer Anacker entgegen. Vor der Scheffnerschule verabschiedete sich gerade Rektor Börschmann von dem einäugigen Romahn. (Die Scheffner-Schule ist ja, wie die meisten Häuser in Ratshof, heil geblieben, aber von den Russen um- bzw. angebaut worden.) In der Gerlachstraße sah ich den Fleischer Will mit dem Bäckermeister Krebs plaudern, ging dann am Hufeisen rum wieder zum Markt und an Puschnerus vorbei zur Apotheke „Zum Storch", wo ich Dr. Schlesis traf. Durch die Dürerstraße, am Konsum vorbei, ging ich dann bis zu den beiden großen Kastanien und hinunter in den Ratshöfer Park. In einer Linde sah ich noch unsere eingeschnittenen und verwachsenen Monogramme. Oben auf dem Berg grüßte ich die Kunstakademie, hörte im Teich die „Poggen" quaken, und schon stand ich vor der Badeanstalt im Hammerteich. Die Zeit war stehengeblieben — ich sah uns noch, wie wir rumtobten ... —die Allenschlägers, den Fritz Hochfeld, Kurt Paulokat, den Szardenings und die Jungens vom Friseur Buresch. Mit Arno Wohlgemuth blieb ich stehen, Majewskis Jungens kamen noch dazu und der Scheffler. Träume — Träume auf der Autobahn — nein, es war für mich Wirklichkeit! Und ich war so glücklich dabei! Jungens — Ihr wart in Ordnung, es war schön mit Euch!

Wir gratulieren — aus der Sicht des Schreibers kann man es auch anders sehen: Nämlich — Wir gratulieren — dem Ostpreußenblatt zu dieser wichtigen und wohl am meisten gelesenen Seite.

Max Kube

Allerseelen

Heute ist Allerseelen — ein katholischer Feiertag. Ein Feiertag, den ich liebe. Er erinnert mich an meine Knabenjahre in Ratibor. War das schön, auf den Friedhöfen, an den Gräbern. Wenn die Kerzen brannten und ihr Schein sich in den bunten Bechern widerspiegelte. Eine Weihestimmung ohnegleichen, eine Andacht unter freiem Himmel. War das ein Wohlgefühl zu merken, wie der Tag zur Neige ging, zu sehen, wie die Dämmerung hereinbrach, nicht eilig, sondern ganz behutsam. Wenn stahlblaue Wolken am Himmel standen, überstrahlt vom rosaroten Licht der Abendsonne. Wenn die Wolken in das Dunkel der Nacht tauchten, wenn die Lichter der Kerzen immer heller strahlten, immer glänzender, immer feierlicher. Wenn die Menschen einströmten in die Tore der Friedhöfe. Das war ein ununterbrochenes Gehen und Kommen. Heute konnte man mit den Toten reden im stillen Gespräch. Sehr, sehr habe ich diese Abende geliebt, die Friedhöfe mit den dunklen Konturen der Mauern und gespenstischen Formen der Bäume, den Schein, der über den Ruhestätten der Menschen lag. Unvergeßlich all dieser Zauber aus der Jugendzeit. Ob ich heute und immer so gerne auf Friedhöfe gehe, weil jener Zauber immer noch wirkt. Wer weiß? Es ruht sich schön in Gott, und es lebt sich gut in Gott. Bei Gott, amen!

Helmut Scheibert

Plötzlich gab es einen großen Knall

Lang, lang ist's her, als Vater daheim in der gemütlichen Stube die ersten fotografischen Aufnahmen von unserer Familie machte. Er hatte sich einen damals hochmodernen „Voigtländer" angeschafft, dessen Gehäuse sich wie eine Ziehharmonika auseinanderziehen ließ und an dessen Ende man die „schwarze Platte" hochziehen mußte. Der Apparat wurde auf ein Stativ geschraubt. Nun kroch Vater unter ein schwarzes Tuch, welches den hinteren Teil des Apparates sowie Kopf und Schultern von Vater bedecken mußte.

Während die Familie schon eng zusammengerückt war, damit auch jeder auf die Platte kam, stellte Vater unter dem Tuch den Sucher ein und setzte schließlich den Selbstauslöser in Betrieb. Dann kroch er unter dem Tuch hervor und befestigte an einer langen Holzlatte einen dünnen Faden, an dessen Ende ein Magnesiumbeutelchen hing; denn das Ganze sollte ja eine Blitzlicht-Aufnahme werden!

Jetzt war der entscheidende Augenblick gekommen: Vater zündete mit einem Streichholz den Faden an, drückte den Auslöser und strebte eilenden Schrittes auf den Platz neben seiner Familie, den er sich hatte freihalten lassen, damit nun wirklich die ganze Familie auf die Platte kam.

Alle starrten aufgeregt in die Linse, bis es plötzlich einen großen Knall gab: Der brennende Faden hatte das Beutelchen erreicht, welches nun — so groß wie eine Sonne — aufblitzte. Anschließend mußten die Fenster weit geöffnet werden, um den nicht gerade angenehmen Magnesiumgeruch aus der Stube zu lassen.

Eine Woche später hielt man dann den gelungenen Fotoabzug in der Hand. Das Negativ wurde sorgfältig aufbewahrt, denn davon sollten später noch weitere Abzüge für die Verwandtschaft gemacht werden.

Ja, so umständlich, aber zugleich auch so spannend war das Fotografieren in der damaligen Zeit.

Gerhard Kamin

Blumen im Krankenzimmer

Blumen in meinem Krankenzimmer,
von lieber Hand mir hergebracht —
Erster wirklicher Freudenschimmer
nach mancher dunklen Schmerzensnacht.

Mattrote Glut im Kranz der Blätter,
verhaltenes Leuchten, sanfter Schein:
Im Droh'n der Stürme und der Wetter:
Welch' unzerstörbar gültiges Sein.

Welch' stilles Beten so und Bitten
im Krankenraum von früh bis spät:
als ob die Engel niedergelitten
aus Himmelsräumen hergeweht.

Blumen im stillen Krankenzimmer,
von lieber Hand mir hergebracht —
Erster tröstlicher Hoffnungsschimmer
nach langen Stunden, bangend durchwacht.



Zeichnung Eva Schwimmer

Morgen

Botho v. Berg

Vorhang hebt
Lautlos
Fuß um Fuß.
Auge staunt
Aus Dunkelheit.

Traumbefreit
Auf den Weiten
Schleier gleiten.
Auf den Matten
Lange Schatten.

Ahnung bebt.
Plötzlich lebt
Leuchtend
Vogelgruß.
O Seligkeit!

Wegspuren ostpreußischer Kunst

Nachbetrachtung zur Schau der Königsberger Kunstgewerkschule

In der Folge 43 des Ostpreußenblattes haben wir bereits kurz auf die Düsseldorfer Ausstellung der Königsberger Kunst- und Gewerkschule hingewiesen. Heute veröffentlichen wir einen rückblickenden Beitrag unseres Mitarbeiters Clemens J. Neumann, der die Bedeutung dieser Ausstellung im Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf hervorhebt.

Jedem Königsberger und unzähligen ostpreußischen Kunstliebhabern ist der schöne klassizistische Bau in der Königstraße in Erinnerung, der bis zu seiner Zerstörung durch einen Luftangriff im August 1944 die „Meisterschule des deutschen Handwerks" und bis zur Erstellung des Neubaus in Ratshof auch die Kunstakademie beherbergt hat. Schon 1941 war der eiserne „Schönobelisk" davor, der an den Staatsminister Theodor von Schön, den Initiator dieses „Kunsttempels" erinnerte, durch behördliche Anweisung entfernt und wohl ebenso wie die schmiedeeiserne Einzäunung für Kriegszwecke verwendet worden ist.

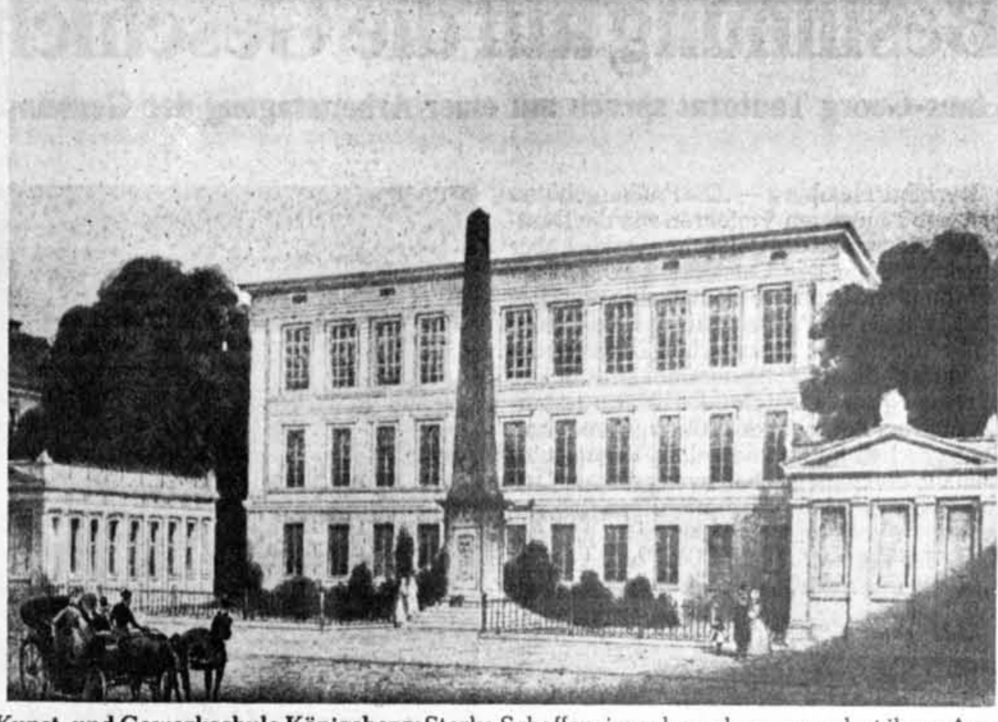
Die „Meisterschule" war das Nachfolgeinstitut der 1790 von dem Stadtpräsidenten Theodor von Hippel, dem berühmten Schriftsteller und Freund Immanuel Kants, gegründeten „Provinzial-Kunst- und Zeichenschule", über deren wechselvolle Geschicke ihr letzter Direktor Martin Stallmann im Jahre 1979 in diesem Blatt eingehend berichtet und deren große Bedeutung für die ostdeutsche Kunst- und Kulturgeschichte er aufgezeigt hat. Daß an jenem Ort nicht nur zahlreiche hochbegabte Kunstlehrer und Pädagogen gewirkt und eine nicht überschaubare Zahl von Kunsthandwerkern und Künstlern, gebürtige Ostpreußen zumeist, aber auch Zugereiste aus dem Reich ihre Ausbildung und starke Schaffensimpulse erfahren haben, davon legt eine Ausstellung Zeugnis ab, die aus Anlaß der Gründung der Kunst- und Gewerkschule vor 190 Jahren von einem Freundeskreis, Irmgard Buchholz zeichnet für die Organisation und Dr. Ingeborg Nolde für den Katalog verantwortlich, mit viel Mühe und Liebe zusammengestellt wurde. Stallmann, der aus dem hessischen Allendorf stammt, aber seit jungen Jahren in Königsberg lebte und dort seit 1928 als Oberbaurat wirkte — von seinen Bauten sind vor allem der Nordbahnhof und die Schloßteichkaskaden bekannt — hat auch nach der Vertreibung stets Kontakt mit seinen Kollegen und den in alle Winde verstreuten Schülern gehalten. Bei der Eröffnung der Ausstellung, die durch musikalische Beiträge feierlich umrahmt wurde, konnte der 92 Jahre alte und fast erblindete Meister aus gesundheitlichen Gründen nicht anwesend sein. An seiner Stelle erinnerte der Bildhauer Jan Holschuh, der in den 30er Jahren an dieser Kunstschule gelehrt hat und vor allem durch seine Bernstein- und Elfenbeinarbeiten bekanntgeworden ist — erst kürzlich wurde sein Gesamtwerk in einer Ausstellung in Erbach präsentiert — an die Bedeutung der Königsberger Schule, die zu sehr und wohl zu Unrecht im Schatten der Kunstakademie und ihrer großen Namen, wie Burmann, Kollwitz, Partikel u. a. gestanden hat.

Erstaunlich, wie viele Freunde der Schule in Düsseldorf zusammengekommen waren und was da alles in der Rückschau der Ausstellung ans Licht gehoben wurde, die nicht nur den Ausstellungsraum füllte, sondern auch über das mehrgeschossige Treppenhaus verteilt war. Die Fülle des Dargebotenen hätte den Besucher leicht verwirren können, wäre ihm nicht zugleich ein sorgfältig erarbeiteter Katalog an die Hand gegeben worden. Dem ist zu entnehmen, daß sich im Kommen und Gehen, im Bleiben und Verweilen auf kurze oder längere Zeit dort ein reges künstlerisches Leben und Zusammenleben entfaltet hat, das weit über die Provinz hinaus wirksam war. Um nur einige Besonderheiten zu erwähnen, da ist, in der Reihe der Lehrer Eduard Otto (geb. 1871), ein hervorragender Porträtist und Illustrator, der fortlaufend auch in dem berühmten „Kunstwart" seines Freundes Ferdinand Avenarius mit Beiträgen vertreten gewesen ist. Von Erich Schmidt-Kestner, gleichfalls vornehmlich Porträtist, stammen u. a. Bilder von Ernst Wiechert und Hermann Sudermann wie auch die Reliefs am Königsberger Hauptbahnhof. Franz Andreas Threyne schuf die feuervergoldete Bronzebüste des ostpreußischen Komponisten Otto Nicolai, die im Königsberger Opernhaus aufgestellt war. Hermann Brachert, 1890 in Stuttgart geboren, hat ganz Ostpeußen mit Plastiken „beliefert". Der Erinnerung an die von ihm geliebte Wahlheimat hat der Künstler, mit dem es das NS-Regime „nicht konnte" und der nach dem Krieg als Direktor der Kunstakademie in Stuttgart wirkte, eine „Corinth-Ehrung" in Gestalt einer vorwärtsstrebenden, weit ins Land schauenden Frauenplastik gewidmet, die in einer Stuttgarter Parkanlage aufgestellt ist. Bei Leidreiter, Jahrgang 1917, aus Rastenburg, dagegen werden „Erinnerungen" von Gestern zu Träumen einer geordneten und anmutig verzierten Zukunft.

Vielfältig, von unterschiedlicher Qualität, künstlerisch überwiegend konservativ gehalten, sind die Werke der Schüler, von denen viele in Düsseldorf gezeigte auch käuflich erworben werden konnten. Darunter, leider nur in fotografischer Wiedergabe, eine eindrucksvolle Monotypie, das „Frauen-Geheimnis" von Edeltraut Abel, die zunächst in der Kunst- und Gewerkschule, dann in der Kunstakademie bei Eduard Bischof und Dolezich studiert hat und die jetzt in Zürich lebt. Von geheimnisvoller Meeresfauna sind Werke von Li Benkmann, geborene Zeroch, und Ulrich Benkmann, beide in jungen Jahren auch Sporttaucher, fasziniert. Unheilvolles Schicksal der Kriegs- und Vertreibungserlebnisse spiegelt sich in den Bildern von Erika Durban wie auch bei anderen Künstlern wider. Ein besonderer Fall ist Carl Tuttas, Jahrgang 1913, geboren im masurischen Altkirchen. Zunächst mit Fleiß und Erfolg dem Malerhandwerk obliegend, fand er im reifen Alter mit erstaunlichen Beiträgen zu reiner Kunst. Ansprechend sind vor allem seine von magischen Impulsen belebten graphischen Werke aber auch seine Gießharz-Bilder. Er hat diesen spröden Kunststoff als Gestaltungsmittel entdeckt und sich in langjährigem Bemühen gefügig gemacht.

Mit der Düsseldorfer Ausstellung (die noch bis zum 31. Oktober gezeigt wird) hat der Freundeskreis der Königsberger Schule nicht nur ein breiteres, kunstinteressiertes Publikum mit ihrer Ausstrahlung bekannt gemacht, sondern auch ein Beispiel dafür gesetzt, daß Kunst und Kunsthandwerk einander nicht zu widersprechen brauchen, sondern daß sie sich aus einer Wurzel ableiten und zusammengehören, ja einander bedingen, soweit Kunst immer noch von Können kommt und nicht bloßes Experimentieren und kindhafte Spielerei ist.

Clemens J. Neumann



Kunst- und Gewerkschule Königsberg: Starke Schaffensimpulse nahmen von dort ihren Ausgang

Registriert im XX. Jahrhundert

Gedichte von Hans-Joachim Haecker

Als Mitte der fünfziger Jahre das poetische Gedicht von der „Gedanken-Lyrik" abgelöst wurde, begann die Talfahrt der Poesie. Was damals Kenner voraussagten, trat ein: das Gedicht verlor seinen Rückhalt bei jenem Publikum, auf das es angewiesen ist, um überleben zu können. Das Schlagwort vom Niedergang der Lyrik und selbst vom absoluten Untergang des Gedichts blühte auf. Der Poesie wurde die Daseinsberechtigung in einer materiell-hektischen Zeit kurzerhand abgesprochen.

Abgesehen davon, daß dieses Wort heute keine Gültigkeit mehr hat — neue Quellen lyrischer Dichtung haben sich aufgetan und nicht wenige Verleger haben ihr wieder den Platz eingeräumt, der ihr in der Literatur gebührt — wird neuerdings der Beweis erbracht, daß es auch in der übelsten, anscheinend poesielosen Zeit Dichter gab, die sich kompromißlos an die althergebrachten Gesetze echter dichterischer Gestaltung hielten.

Der Verlag Calatra Press Wilhelm Enzinck legt einen Gedichtband vor, in dem Verse aus den Jahren 1922 bis 1979 enthalten sind. Sie zu lesen ist ein Genuß. Der Dichter heißt Hans-Joachim Haecker, geboren 1910 in Königsberg.

Paul Brock

Hans-Joachim Haecker, Registriert im XX. Jahrhundert. Gedichte. Verlag Calatra Press Wilhelm Enzinck-Lahnstein. 64 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 18,90 DM.

„Zauberer Gottes" im Siegerland

Die J. G. Herder-Bibliothek führt Paul Fechters Komödie auf

Die J. G. Herder-Bibliothek Siegerland (e. V.) ist eine 1972 in Siegen von Pädagogen und Studenten ins Leben gerufene Vereinigung, die sich die Aufgabe stellte, das Schrifttum aus und über Mittel- und Ostdeutschland, Ostmittel- und Osteuropa zu sammeln und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Sie besitzt inzwischen weit über 11 000 Bücher, und es liegen zur Zeit mehr als 90 einschlägige Zeitschriften aus dem In- und Ausland aus. Zudem verlegt die Vereinigung eine wissenschaftliche Reihe (bis jetzt vier Veröffentlichungen) und gibt den „Informationsdienst für das nördliche Ostpreußen" heraus. Die derzeit 370 Mitglieder tragen so gut wie ausschließlich mit ihren Beiträgen und Spenden die als förderungswürdig anerkannte Arbeit.

Ein Schwerpunkt ihrer Tätigkeit ist die Bewahrung und Pflege des mittel- und ostdeutschen Kulturgutes. Diesem Zweck dienen Vortrags- und andere kulturelle Veranstaltungen. Besonders hervorzuheben ist hierbei die seit einigen Jahren geleistete Theaterarbeit mit überwiegend eigenen Kräften. 1977 spielten die sich einsetzenden Mitglieder im Rahmen verschiedener Vortragsveranstaltungen zum 200. Geburtstag Heinrich von Kleists die Komödie „Der zerbrochene Krug". Knapp anderthalb Jahre später erlebten 2200 Zuschauer in vier Aufführungen die Diebskomödie „Der Bibelpelz" von Gerhart Hauptmann — und dies mit einer waschechten Schlesierin in der Hauptrolle. Im Frühjahr 1980 wagte man sich an ein in Deutschland bislang wenig gespieltes russisches Lustspiel aus dem vorigen Jahrhundert von Alexander Sergejewitsch Gribojedow („Verstand schafft Leiden") — vielleicht die bisher reifste Leistung.

Für dieses Jahr steht Paul Fechters „Der Zauberer Gottes" auf dem Spielplan, gleichfalls eine Komödie, die längere Zeit nicht mehr aufgeführt worden ist. Seit Monaten wird geprobt, und es sollte nicht unerwähnt bleiben, daß den Lehrer und späteren Pfarrer Pogorzelski ein gebürtiger Königsberger spielt, der auch in Siegen als Gemeindepfarrer tätig ist. Ebenso konnte für die Rolle der Wuta eine Königsbergerin gewonnen werden. Mittwoch, 25. November, findet in der Bühne der Stadt Siegen die erste Aufführung statt. Zwei weitere folgen am Sonnabend, 28., und am Sonntag, 29. November. Für die Ost- und Westpreußen im Siegerland und in den engeren und weiteren Nachbargebieten bietet sich mithin die Möglichkeit einer ersten oder auch Wiederbegegnung mit der köstlichen Komödie ihres Landsmannes Paul Fechter. Es wäre wünschenswert, wenn viele Ost- und Westpreußen diese seltene Gelegenheit nutzen würden. Die rührigen Laienspieler hätten einen guten Besuch verdient. Eintrittspreise werden nicht erhoben. Indes wird ein gehaltvolles Programmheft angeboten, dessen Verkauf die entstehenden Kosten decken soll.

Karl-Heinz Weber

Kulturnotizen

Matka mit den bloßen Füßen — Die Schriftstellerin Erle Bach (Pseudonym für Barbara Streblow) liest aus ihrem neuen Buch. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Donnerstag, 5. November, 16 Uhr.

Wie Königsberg im Winter — Der ostpreußische Schriftsteller Arno Surminski liest aus seinem soeben erschienenen Buch. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Donnerstag, 19. November, 16 und 20 Uhr.

Forschung über Grenzen hinweg — 125 Jahre Ermländischer Geschichtsverein. Ein Beitrag von Helmut Kunigk. Westdeutscher Rundfunk, Sonntag, 8. November, 7.30 Uhr bis 8.30 Uhr, WDR 3.

Der Dichter, Schriftsteller und Rundfunkautor Siegfried Gliewe wurde mit dem Pommerschen Kulturpreis für Kunst 1981 ausgezeichnet.

Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen von Hannes Schmucker zeigt die Galerie Verein Berliner Künstler vom 10. November bis 6. Dezember in ihren Räumen am Schöneberger Ufer 57, 1000 Berlin 30. Zur Eröffnung am 9. November, 19 Uhr, spricht Dr. Günter Krüger.

Neumünster damals ist der Titel einer Ausstellung mit Arbeiten des pommerschen Graphikers Albrecht Völcker, die die Dresdner Bank AG, Filiale Neumünster, und der Karl Wachholtz Verlag in den Räumen der Dresdner Bank Neumünster, Am Teich 4, zur Zeit präsentiert.

Die Galerie Sprick (Karen Kestermann), Saladin-Schmitt-Straße 1, 4630 Bochum 1, zeigt Kupferstiche des englischen Malers und Graphikers William Hogarth (1697—1764).

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg präsentiert Zeichnungen und Karikaturen (Vater und Sohn — Abenteuer) von E. O. Plauen noch bis zum 10. Januar 1982.

Holzschnitte, Radierungen, Lithographien, Linolschnitte von Richard Seewald zeigt die Kunstgalerie Rodheim, An der Mergel 16, 6365 Rosbach/Rodheim vom 21. November bis 20. Dezember.

Werke der Lovis-Corinth-Preis-Träger 1981 (Mac Zimmermann, Roger Loewig, Peter Tomschiczek) zeigt die Ostdeutsche Galerie Regensburg vom 14. November bis 10. Januar 1982.

Erstmalig hat die Stadt Reinbek bei Hamburg einen Kulturpreis gestiftet und die Vergabe eines Förderpreises beschlossen. Der Kulturpreis soll alle zwei Jahre vergeben werden, erstmalig 1982. Der Förderpreis soll 1983 vergeben werden. Die Vergabe des Kulturpreises der Stadt Reinbek 1982 wird u. a. auf Anregung des Reinbeker Komponisten Berthold Paul, Sohn einer ostpreußischen Mutter und Leiter der Reihe „Musica Nova aktuell", in der Form einer Ausschreibung als Kompositionswettbewerb für Komponisten Ernster Musik erfolgen.

Die ostpreußische Schriftstellerin Eva M. Sirowatka hat kürzlich vor Heimatvertriebenen in Nienburg/Weser aus eigenen Werken gelesen. Auch eine Lesung in einem Kindergarten in Emmelshausen, wo Eva M. Sirowatka heute lebt, war ein voller Erfolg. — Das Taschenbuch der Schriftstellerin „Frühstück mit Herrn Schulrat — Schmunzelgeschichten aus Masuren", erschienen bei rororo, ist innerhalb von vier Monaten bei einer Auflage von 20 000 Exemplaren verkauft worden. Eine Neuauflage ist für Ende dieses Jahres geplant.

Besinnung auf die Geschichte der Prußen

Hans-Georg Tautorat sprach auf einer Arbeitstagung der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Iserlohn/Hamburg — „Die Prußen gehören genauso zu unseren Vorfahren wie die Deutschen, die zur Zeit des Deutschen Ordens, aber auch im Zuge der Ostsiedlungen späterer Jahrhunderte in unsere Heimat eingewandert sind." Mit diesen Worten machte Hans-Georg Tautorat seinen ostpreußischen Zuhörern die Bedeutung dieses Volksstammes bewußt, der am Anfang der Geschichte des Landes gestanden und der Preußen den Namen gegeben hat. Dies geschah im Rahmen eines Vortrags, zu dem ihn die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen aus Anlaß ihrer diesjährigen Arbeitstagung in Iserlohn eingeladen hatte und der unter der Thematik stand: „Die Prußen — Geschichte und Schicksal der Ureinwohner Ostpreußens".



Hochaltar der Lutherkirche zu Insterburg: Der Reformator hat Ostpreußen vor kirchlichem und staatlichem Verfall gerettet Foto Deutscher Kunstverlag

Abzug der Ostgermanen

Tautorats Betrachtung setzt mit dem Beginn der Zeitrechnung ein. Er zeigt zunächst den Siedlungsraum ostgermanischer Völkerschaftsgruppen vor und nach der Völkerwanderung im deutschen Ostraum auf. Dabei wies er nach, daß auch nach dem Abzug der Ostgermanen aus dem westpreußischen Raum und dem Mündungsgebiet der Weichsel westslawische Völker in das eigentliche spätere Ostpreußen nicht vorgedrungen sind, mithin also Ostpreußen auch schon zu dieser Zeit kein slawisches Land gewesen ist. Die in dem Raum zwischen den Masurischen Seen, der Weichsel und der Memel siedelnden Prußen seien von der Geschichtswissenschaft der Baltischen Gruppe, einem Zweig der indoeuropäischen Sprach- und Völkergemeinschaft zugeordnet worden.

Rechts- und Besitzverhältnisse

In anschaulicher Weise umriß der Vortragende die Lebensweise dieses Bauernvolks, das in kleinen Dörfern, Weilern und Einzelhöfen lebte, sich dem Ackerbau, der Viehzucht und der Jagd widmete und das für seine Gastfreundschaft und seinen Fleiß bekannt war. Die Mehrzahl dieses Volks, so wurde hervorgehoben, lebte als ein dienender Stand unter einem grundbesitzenden Adel, den Kunigas. Es kannte keine festgefügten Rechts- und Besitzverhältnisse, insonderheit gab es keinen festen Landbesitz. Über die Stammesgrenzen hinaus verfügten die Prußen über keine politische Einheit. Es existierte kein Gebilde, das man als Gesamtstaat hätte bezeichnen können. Hieraus zog der Referent die Schlußfolgerung, daß der Orden — entgegen der immer wieder verbreiteten Irrlehre — weder einen fremden Staat beraubt noch unsere prussischen Vorfahren entrechtet bzw. ihrer Besitzungen beraubt hat.

Hauptheiligtum „Romove"

Die Religion habe sich von einem einfachen Naturdienst zur Verehrung insbesondere der Gottheiten Perkunos, Potrimpus und Pikollos entwickelt. Es gab den Hohepriester „Kriwe", der im Hauptheiligtum „Romove" amtierte. Eine Priesterschaft, vorzugsweise die Tulissonen und Ligaschonen, war für die kultischen Handlungen zuständig. Die Prußen glaubten an ein Leben nach dem Tod. Ihre Toten verbrannten sie.

Errichtung des Ordensstaats

Eingehend setzte sich der Vortragende mit den Gründen auseinander, die dazu führten, daß das friedliebende Bauernvolk nach und nach kriegerische Eigenschaften entwickelte. In diesem Zusammenhang nehmen dann die Ausführungen über die Christianisierung dieses heidnischen Volkes und die Errichtung des Ordensstaates einen breiten Raum ein. Eindrucksvoll führte er den Zuhörern dabei zunächst vor Augen, aus welchen Motiven das Mittelalter Kreuz und Schwert zusammengehen ließ, warum sich die Ausbreitung des Christentums in dieser Zeit mit kriegerischen Mitteln vollzog. In der gebotenen Kürze gelang es ihm, das Wesen der geistlichen Ritterorden des Mittelalters zu beleuchten, die Grundlagen ihrer Ideen aufzuhellen und dies alles in den Gesamtzusammenhang der Kreuzzugszeit zu stellen.

Die Forderung der historischen Wissenschaft sei es, so betonte er, jede Epoche mit den Kriterien ihrer Zeit zu messen, die Maßstäbe zur Beurteilung allen Geschehens also der entsprechenden Zeit zu entnehmen. Die Heiden mit dem Schwert zu bekehren sei im Mittelalter — auf einen kurzen Nenner gebracht — gottgewollt gewesen. Die mittelalterliche Kirche hätte den Heidenkampf allerdings nur dann gefordert, wenn ein Angriff auf Christen vorangegangen war.

„Der Kampf gegen das Böse", so zitierte der Vortragende aus einer Verteidigungsschrift des Deutschen Ordens, „war Aufgabe und geistlicher Sinn des christlichen Denkens — keineswegs nur des ordensritterlichen — und bedeutete höchsten Dienst an der Sache Gottes und der Kirche. Der Heide wurde durch die Taufe den Klauen des Bösen entrissen. Von diesen Gedanken konnte sich der Deutsche Orden im Zeitalter der Kreuzzüge und im späteren Mittelalter ebensowenig lösen wie jeder andere Orden, darüber hinaus jeder mittelalterliche Mensch, da es eine Alternative zu diesen Gedanken nicht gab. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich das theologische Denken bis zum gegenwärtigen Stand unserer Zeit, der Zeit des zweiten Vatikanums. Das heutige Denken auf die Geschichtsbetrachtung des Mittelalters anzuwenden, entspricht daher weder historischer Methode noch theologischer Fragestellung."

Mit Entschiedenheit trat Tautorat der Legende von der Ausrottung der prussischen Bevölkerung durch den Deutschen Orden entgegen. Als Beweis für die Absurdität dieser Behauptung führte Tautorat u.a. an:

- Der Orden beachtete die Missionsgrundsätze des Papsttums.
- Er sorgte schon deshalb für das Wohl der Urbevölkerung, weil er die einheimischen Kräfte für den Aufbau des Landes nicht entbehren konnte.
- Die vielen Landverschreibungen, durch sogenannte Handfesten zu Tausenden erhalten, legen noch heute Zeugnis von der Schonung der Urbevölkerung durch den Orden ab.
- Zahllose prussische Friedhöfe des 14. und 15. Jahrhunderts bewiesen ebenso wie eine Reihe geschichtlicher und sprachlicher Zeugnisse die Fortdauer der altprussischen Kultur bis tief in die geschichtliche Zeit.

Zwar forderte die Eroberung des Landes zahlreiche Opfer unter den Prußen, sie wurden aber — was durch die Geschichtswissenschaft belegt wird — nicht ausgerottet, sondern in die sich langsam bildende Volksschichtung eingebettet und zur Mitarbeit herangezogen. Durch jahrhundertelange soziale Angleichung sei das altpreußische Volkstum dann blutsmäßig mit der deutschen Bevölkerung verschmolzen.

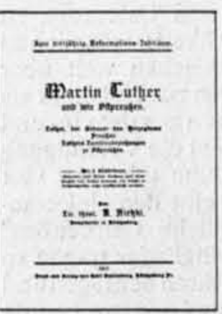
Beispiel der Skandinavier

Schließlich setzte sich der Referent mit der gelegentlich geäußerten Ansicht von der "Germanisierung" der Prußen durch den Orden und der immer wieder anzutreffenden These vom „Vollzug einer national-deutschen Aggression" auseinander. An dem Beispiel der Skandinavier, die in Finnland missionierten, der Dänen, die dies in Estland taten und an dem Einsatz des Schwertbrüderordens in Livland machte er deutlich, daß die Christianisierung des Preußenlandes durch den deutschen Orden kein isoliertes Unternehmen war. Wörtlich sagte der Vortragende: „An der Eroberung Preußens haben sich Kreuzfahrer aus allen Teilen Europas beteiligt. Mithin handelte es sich um eine Frage von wahrhaft europäischer Bedeutung, um ein Stück der Kreuzzugsbewegung. Hier wurde keine ‚Germanisierung' betrieben, sondern der Auftrag erfüllt, die Prußen dem Christentum zuzuführen und das Preußenland für das Abendland zu gewinnen. In diesem Licht muß man das eindrucksvolle Werk des Deutschen Ordens in Preußen sehen, das jede völkerrechtliche und moralische Rechtfertigung in Anspruch nehmen kann, die das Mittelalter überhaupt zu vergeben hatte. Nicht Abenteurer waren die Ordensangehörigen und Kreuzfahrer, sondern Sendboten der Christenheit."

Es war eine Geschichtsstunde besonderer Art, in der das Wissen um die Herkunft, die völkische Einordnung, die Lebensweise und die Religion der Prußen aufgefrischt, der mit der Christianisierung verbundene Schicksalskampf dieses Volkes in Erinnerung zurückgerufen und in einprägsamer Weise Zusammenhänge und Hintergründe der frühen Geschichte Ostpreußens erläutert wurden. Es war aber auch eine Stunde der Besinnung, für die das Auditorium dem Vortragenden durch lebhaften Beifall dankte. **Friedel Förster**

Erbauer des Herzogtums Preußen

Martin Luther und Ostpreußen — Neuauflage der Festschrift von 1917



Martin Luther

Eine Schrift über Martin Luther und seine Beziehung zu Ostpreußen, 1917 zum 400jährigen Reformations-Jubiläum erschienen, ist neu aufgelegt worden und wird fraglos recht viele Interessenten finden. Genau genommen ist Martin Luther zum eigentlichen Erbauer des Herzogtums Preußen geworden. Lic. Theol. A. Nietzki, seiner Zeit Dompfarrer zu Königsberg, hat darüber aufgrund seiner Kenntnis berichtet.

Es war im November des Jahres 1523, als der Hochmeister des Deutschen Ordens Albrecht von Brandenburg auf einer Reise von Berlin nach Nürnberg über Wittenberg ritt und dort Station machte, um den großen Reformator kennenzulernen und ihn um Rat zu fragen, wie auch der Deutsche Ritterorden reformiert werden könnte. Der Rat wurde ihm erteilt, aber vom Herzog zuerst in den Wind geschlagen. Mit scharfem Blick hatte der Reformator erkannt, daß eine notwendig gewordene Umwandlung des Ordenslandes nur durch eine evangelische Umbildung der ganzen Lebensanschauung des preußischen Volkes möglich sei. Zu diesem Thema gab er eine Flugschrift heraus: „An die Herren Deutschen Ordens, daß sie falsche Keuschheit meiden und zur rechten ehelichen Keuschheit greifen sollten." Zugleich sandte er seinen Freund, den Doktor der Theologie Johannes Brießmann nach Königsberg, um dort das wahre Evangelium zu predigen. Der Erfolg beim Volk war überraschend groß.

Aber auch auf die politische Neugestaltung des preußischen Landes hat Luther einen entscheidenden Einfluß ausgeübt. Der Rat des Reformators, der Hochmeister möge den geistlichen Ordensstaat in ein weltliches Fürstentum umwandeln, wurde wider alles Erwarten schnell in die Tat umgesetzt. Damit war für Preußen die Entscheidung gefallen, zu einer Entwicklung, die steil aufwärts führte. **pb**

A. Nietzki, Martin Luther und wir Ostpreußen. Luther, der Erbauer des Herzogtums Preußen. Luthers Familienbeziehungen zu Ostpreußen. Zum 400jährigen Reformations-Jubiläum. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1917. Herausgegeben von der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, Werner Marienfeld, Steubenstraße 56, 5860 Iserlohn. 36 Seiten, 6 Fotos, geheftet, 3,— DM.

An hausgemachter Buttermilch erfrischt

An die schöne Zeit in Schwendlund und im Cranzer Wald erinnert sich Walter Grigull (I)

Einleitend muß ich bekennen, daß ich nicht gebürtiger Samländer bin. Meine Wiege stand im Kreis Insterburg, Jahrgang 1902. In meinem Beruf als Forstbeamter habe ich in einigen der schönsten Reviere Ostpreußens Dienst getan, so im Elchwald und Frisching. Es war mir aber vergönnt, als junger Förster in den Jahren 1928 bis 1931 als Inhaber der Hilfsförsterstelle Schwendlund den Cranzer Wald zu betreuen. Diese Zeit erlebte ich als die schönste meines Berufs. Ich war dem einmaligen Zauber dieser Landschaft verfallen. Heute, nach über 50 Jahren, denken meine Frau und ich noch oft voller Wehmut an diese schöne Zeit zurück. Am 12. Oktober 1928 sind wir in Cranz getraut worden, und unsere Hochzeit haben wir in Schwendlund gefeiert.

Der Leser wird verstehen, daß ich nur über eigenes Erleben aus der kurzen Zeit meines Dienstes in Schwendlund berichten kann. Dies hätte sich erübrigt, wenn nicht das Unglück über unsere Heimat gekommen wäre, durch das alles zerstört wurde.

Ostsee, Feldmark, Beek und Haff

Ein Wanderer, der auf der Königsberger Straße, der Cranzer Hauptstraße, in Richtung Nordosten entlang ging, kam am Ende der Ortsbebauung auf die Nehrungsstraße. Hier begann der Cranzer Wald. Er wurde begrenzt von der Ostsee, der Cranzer Feldmark, der Cranzer Beek und dem Kurischen Haff. Im weiteren Verlauf verengte sich das Festland durch das Haff bis auf etwa 2,5 bis 3,5 km Breite. Etwa 5 km von der Cranzer Ortsgrenze begann auf der Nehrung die Hilfsförsterei Grenz. Stelleninhaber war Hilfsförster W. Wende.

Die Hauptstraße, durch die das Revier erschlossen wurde, war die Nehrungsstraße, die man bis Sarkau chausseeartig ohne Asphaltierung ausgebaut hatte. Im weiteren Verlauf erfolgte die Bindung des sandigen Untergrunds der Straße mit Uferkies und Lehm, der von dem Festlandsockel in Rossitten stammte. Reststücke der alten Poststraße, die einen gewundenen Verlauf hatten, waren noch vorhanden. Zur Erinnerung an die Flucht der Königin Luise nach Memel im Jahre 1807 stand an der alten Poststraße ein Stück hinter Klein Thüringen ein alter Eichenpfahl, der sogenannte „Luisenpfahl". Die Nehrungsstraße war ab Cranz für den öffentlichen Kraftfahrzeugverkehr gesperrt. Das Fahrverbot wurde oft mißachtet. Die zur Anzeige gebrachten Kraftfahrzeugfahrer bekamen von dem Forstmeister in Fritzen, der für seinen Verwaltungsbezirk Amtsvorsteher und Forstamtsanwalt war, ein saftiges Strafmandat.

Auf der Seite zur Ostsee gehörte der Uferstreifen nicht zu meinem Dienstbezirk. Ein Teil der bewaldeten Vordüne unterstand der Dünenverwaltung. Die Grenze bildete eine gerade Schneise, die auf der Mitte der Vordüne ausgehauen war, und „rote Linie" genannt wurde. Der Dünenmeister (Seddig?) wohnte in Sarkau. Auch auf der Seite zum Kurischen Haff und der Cranzer Beek reichte der Wald nicht bis zum Wasser. Zwischen Wald und Wasser befand sich ein unterschiedlich breites Wiesengelände. Die Wiesen wurden von Bürgern aus Cranz, Cranzbeek und Sarkau genutzt. Nur an der Brokistbucht, wo ehemals das Cranzer Tief, ein Durchbruch der Nehrung zur Ostsee gewesen sein soll, entfiel der Wiesenstreifen. Kurz vor dem Forstgehöft Grenz lag auf der Haffseite die etwa 4 ha große Amtswiese.

Der Cranzer Wald war ein typischer Mischwald aus Kiefern, Bergkiefern, Fichten, Schimmelfichten, Erlen, Birken, Ebereschen, Weiden, Faulbaum und Waldsträuchern in meistens flächenweiser Mischung. Diese lonen genossen. Er war „seiner Majestät schneidigster Gardejäger" gewesen und blieb es bis zu seinem Tod im Jahre 1929. Sein Nachfolger war Revierförster Sassnick, dem später Revierförster (Oberförster) Gawehn folgte.

Gegenüber der Revierförsterei auf der anderen Seite der Straße lag das Gehöft des Hilfsförsters, das von Förster Augustin bewohnt wurde. Als 1928 die Forstverwaltung die ehemalige Gaststätte Schwendlund ankaufte, mußte Augustin für kurze Zeit nach dort umziehen. Dann wurde ihm die Försterei Grünhoff übertragen, die die Forstverwaltung von dem Grafen Bülow von Dennewitz gekauft massives Wirtschaftsgebäude mit Einliegerwohnung. Bei dem moorigen Untergrund müssen die Neubauten viel Geld gekostet haben, und die Einnahmen aus dem Ausschank entsprachen wohl nicht den Erwartungen. Jedenfalls, das Unternehmen scheiterte. Die Gründe sind mir nicht bekannt. Ob die Forstverwaltung 1928 das Grundstück von Neumann oder dessen Nachfolger kaufte, weiß ich nicht mehr zu sagen. Jedenfalls wurde die Wohnung des Cranzer Hilfsförsters nach Schwendlund verlegt. Nachdem Förster Augustin dort eine kurze Zeit gewohnt hatte, übernahm ich die Stelle am 1. April 1928.



Das Gehöft Schwendlund: Es lag zwischen dem Cranzer Hochmoor und dem Kurischen Haff Foto Archiv Ostseebad Cranz

Waldform war durch die stark wechselnden Böden und den unterschiedlichen Grundwasserstand bedingt. Die nährstoffarme, trockene, sturmgefährdete Vordüne war mit anspruchslosen Bergkiefern als Pionierholzart bepflanzt worden. Von der kleinwüchsigen Bergkiefer war eine forstliche Nutzung nicht zu erwarten. Sie schützte die Vordüne und das Hinterland gegen Sandverwehungen. Hinter der Vordüne wuchsen auf den trockenen Sandböden Kiefern, zum Teil auch Fichten und Ebereschen mittlerer Qualität. Hier wurde das fehlende Grundwasser durch die hohe Luftfeuchtigkeit des Seeklimas ausgeglichen. Stellenweise behinderten Ortssteinablagerungen in 1 m Tiefe den Wuchs und die Sturmfestigkeit des Bestandes.

Ein typischer Mischwald aus Kiefern, Fichten, Erlen, Birken, Weiden

Auf feuchten Böden hatte die Roterle ihren Standort, so an der Cranzer Ortsgrenze zur Cranzer Beek (am Stinkgraben), im Bruch an der Brokistbucht, und zwischen der Plantage und der Gaststätte Waldhaus am Verlobungsweg. Zwischen der Nehrungsstraße und dem Cranzer Moor wuchsen schöne ältere Birken und Kiefern. Auf dem Nehrungsteil zwischen dem Haff und der Nehrungsstraße stockten wüchsige ungleichaltrige Fichten und Kiefernbestände. Eine Besonderheit des Reviers war das etwa 35 ha große Cranzer Hochmoor. Es lag zwischen der Gaststätte Fichtenhain und dem Forstgehöft Schwendlund einerseits und erstreckte sich etwa 100 m von der Nehrungsstraße beginnend bis zur Cranzer Beek.

Im rechten Winkel von der Nehrungsstraße führte ein gerader Weg, das sogenannte Kartoffelgestell, über das Moor bis nahe an die Beek, und mündete in den Weg der von Cranz zur Fischersiedlung Cranzbeek führte. Auf der rechten Seite des Kartoffelgestells (Südseite) wuchsen auf dem Moor nur Heidekraut und Porst. Auf der linken Seite des Gestells waren einmal Kartoffelanbauparzellen angelegt, die aber nicht mehr genutzt wurden, daher kommt der Name des Weges. In Richtung Schwendlund war der ursprüngliche Charakter des Moores noch erhalten. Dort wuchsen Kusselkiefern und seltene Pflanzen wie z. B. der fleischfressende Sonnentau. An dem Weg zur Fischersiedlung war ein Teil des Moores zur Gewinnung von Brenntorf genutzt worden. Die Torfwerbung hatte ansehnliche Wasserkuhlen hinterlassen. An dem Fischerweg lag auch das Gelände für die Werbung von Heiltorf für die Cranzer Moorbäder. Die Werbung und Herrichtung des Torfes erfolgte durch die Kurverwaltung.

Eigentümer des Cranzer Waldes war die Preußische Staatsforstverwaltung, vertreten durch die Oberförsterei Fritzen, deren Amtsvorstand Forstmeister Walter war, der 1930 in den Ruhestand ging. Sein Nachfolger war Forstmeister Hannemann, dem später Forstmeister Dombois folgte.

Die Oberförsterei Fritzen (später Forstamt genannt) war kein geschlossenes Waldgebiet. Zu ihr gehörten die Förstereien Uggehnen, Groß Raum, Dammwalde, Wilky und Grünhoff im Samland und der ganze Nehrungswald von Cranz, bis zur Grenze des damals litauisch verwalteten Memelgebietes. Für die Wahrnehmung eines Teils der Verwaltungsgeschäfte auf der Nehrung, hatte man eine Revierförsterei (später Oberförsterei) in Cranz eingerichtet, zu der die Hilfsförsterbezirke Schwendlund, Grenz und Sarkau gehörten. Sarkau war keine bebaute Stelle. Der Beamte, Hilfsförster Zietlow, wohnte bei Franz Mielke im Kurischen Hof in Sarkau. Die Hilfsförsterstellen wurden meistens mit jungen Forstbeamten besetzt, für die eine planmäßige Försterstelle noch nicht frei war.

Die Revierförsterei Cranz lag an der Chaussee Königsberg-Cranzbeek-Cranz unmittelbar am Cranzer Ortseingang. Es war ein geräumiges, altertümliches Gehöft, die ehemalige Posthalterei, die wahrscheinlich nach dem Bau der Königsberg-Cranzer Eisenbahn entbehrlich wurde. Der Stelleninhaber war bis 1929 Revierförster Masur. Er war ein stattlicher Mann, der noch aus der Zeit stammte, in der die Forstbetriebsbeamten einen Teil ihrer Ausbildung bei den Preußischen Jägerbataillonen genossen.

hatte. Das Hilfsförstergehöft in Cranz wurde vermietet.

Das Gehöft Schwendlund lag einsam zwischen dem Cranzer Hochmoor und dem Kurischen Haff unweit der Stelle, wo die Cranzer Beek in das Haff mündete. Zwei Wasserarme, der eine von der Beek (Torfstich) und ein breiter Graben vom Haff, führten durch Wiesengelände bis an den Hofplatz. Zu erreichen war das Gehöft über einen mit Sand befestigten Weg (etwa 1,5 km), der bei Klein Thüringen von der Nehrungsstraße abzweigte. Außerdem führte ein Wanderweg mit moorigem Untergrund vom Waldhaus nach Schwendlund. Bis Cranz war es etwa 3,5 km weit. Natürlich gab es noch den Wasserweg über die Beek oder das Haff mit dem Handkahn oder dem Segelboot.

Die Grundlaute des Namens „Schwendlund" kamen im Ostseeraum als Orts-, Flur- oder Personennamen häufig vor. Im Kreis Labiau gab es ein Flüßchen Schwentoje und bei Kiel fließt die Schwentine. Beide Gewässer werden in der Literatur als „heilige Flüsse" bezeichnet. Deshalb möchte ich den Namen Schwendlund mit „heiliger Ort" übersetzen. Ob der Name von den Wikingern stammt oder baltisches Sprachgut beinhaltet, vermag ich nicht zu entscheiden. Es können die Wikinger gewesen sein, die der Siedlung den Namen gegeben haben, denn nur wenige km von Schwendlund entfernt, in Wiskiauten und in der Kaub, sind Wikingersiedlungen aus dem 9. Jahrhundert durch Ausgrabungen nachgewiesen worden. Auch in Linkuhnen bei Tilsit gibt es Gräberfelder und Ortsnamen von Wikingern. Für eine Wehr-, Handels- oder Kultstätte hatte Schwendlund eine ideale Lage. Moor und Haff gewährten Schutz vor Überraschungen, und durch das nahe Cranzer Tief, das später versandete, war der Wasserweg zur Ostsee offen.

Soweit mir bekannt entstand in der Zeit, in der sich Cranz zum Badeort entwickelte, in Schwendlund ein einfaches Lokal. Hier gab es als Spezialität Schmand und Glumse (Sahne mit Quark). Ich nehme an, daß der Wirt im Hauptberuf Fischer oder Kleinlandwirt gewesen ist. Dann tauchte nach den Erzählungen der Cranzbeeker Fischer vor dem Ersten Weltkrieg ein Herr Neumann auf, der der reiche Amerikaner genannt wurde. Auf jeden Fall muß Neumann eine Menge Geld und mit Schwendlund große Pläne gehabt haben. Er erwarb das Grundstück und baute alles neu. So entstand ein modernes, geräumiges Wohnhaus mit Veranda und Balkon und ein großes

Zur Stelle gehörten 10 ha Haffwiesen am Grundstück und etwas Gartengelände. Die Wiederaufnahme des Ausschanks wurde mir, wie bei Forstbeamten allgemein üblich, nicht gestattet. Die vielen Ausflügler, die gewohnterweise Erfrischungen suchten, abzuweisen, war für beide Seiten oft unerfreulich. Nur bekannte Cranzer Bürger durften sich an hausgemachter Buttermilch gelegentlich erfrischen. Um das kleine Einkommen zu verbessern begannen wir mit großer Begeisterung den Aufbau einer kleinen Vieh-, Schweine- und Geflügelzucht und hatten damit Freude und Erfolg. Auch ein Pferd sowie Wagen und Schlitten konnten wir anschaffen. Auf dem Stallgebäude brütete ein Storchenpaar. Leider erfroren in dem sehr kalten Winter 1928/29 im Hausgarten alle Obstbäume.

Unsere nächste Nachbarschaft, etwa 300 m entfernt, war die Fischersiedlung Cranzbeek. Sie lag an der Mündung der Beek in das Kurische Haff. Dort wohnten auf dem Festland die Familien Growitz, Hans Peper und eine Familie, deren Namen ich nicht mehr weiß. Auf der Insel, die in der Beekmündung lag, hatten zwei Brüder Faust ihre Grundstücke. Alles waren liebe, hilfsbereite Nachbarn und meine Lehrmeister in Fischerei und Wassersport. Die Cranzbeeker Fischer fischten mit kleinen Booten in der üblichen Weise auf dem Haff und hatten davon ein bescheidenes Einkommen. Ihre Fänge brachten sie in den frühen Morgenstunden nach Cranz.

Ein Dienstkahn mit Spritsegel

Die Fischereinutzung auf den beiden Ausläufern des Haffes und der Beek, die bis an das Grundstück reichten, stand mir gegen eine geringe Gebühr zu. Der Hausbedarf an Schleien, Hechten, Barsen, Plötzen und einigen Aalen konnte dort gedeckt werden. Die günstige Lage zum Haff lockte auch Cranzer Angler nach Schwendlund, die beachtliche Fänge an Barsen erzielten. Die Stammgäste (Kalinna, Nickel) hatten hier ihre Boote. Ich selbst hatte einen Dienstkahn mit Spritsegel. Als Landratte verstand ich anfangs nichts vom Segeln und so geschah es, daß ich einmal weit ins Haff abgetrieben war. Freundliche Fischer schleppten mich mit dem Keitelkahn nach Hause. Wenig später war ich schon Besitzer eines kleinen Segelsportbootes (Knubbel), das ich von Lehrer Falk in Sarkau billig kaufen konnte. Wenn die Zeit und das Wetter es erlaubten, waren wir auf dem Haff und verlebten glückliche Stunden.

Fortsetzung folgt

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslierung erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs. Benachrichtigungen sind nicht möglich. — Folgende Spenden sind abrufbereit:

Bernt v. Heiseler: **Das verschwiegene Wort** (Roman). — Rudolf Harms: **Paracelsus** (Der Lebensroman eines großen Arztes). — Heinrich Mann: **Die kleine Stadt** (Roman). — Axel Munthe: **Das Buch von San Michele.** — Washington Irving: **Erzählungen von der Alhambra.** — Kurt Tucholsky: **Warum lacht die Mona Lisa?** — Louis Bromfield: **Bitterer Lotos** (Roman). — A. J. Cronin: **Die Frauen meines Freundes** (Roman). — Peggy Mann: **Ein Zimmer in Paris** (Roman). — Heinrich Böll: **Zwei Erzählungen.** — Pearl S. Buck: **Des Lebens ganze Fülle** (Roman). — Henry Morton Robinson: **Der Kardinal** (Roman). — Charles Morgan: **Der Richter** (Roman). — Ricarda Huch: **Michael Unger** (Roman). — Wolfgang Frank: **Verklungen Horn und Geläut** (Die Forstmeisterchronik). — Agnes Miegel: **Noras Schicksal** (Erzählungen). — Eva Sirowatka: **Die Kraniche kehren wieder** (Ein Ostpreußenroman). — Wilhelm Matull: **Von Grafen, Pastoren und Marjellchen** (Originale in Anekdoten und Histörchen). — Hans Hellmut Kirst: **Gott schläft in Masuren** (Roman) — Agnes Harder: **Die kleine Stadt** (Aus meinen Kindertagen). — Else Hueck-Dehio: **Ja, damals** (Zwei heitere estländische Geschichten). — Wilhelm Matull: **Liebes altes Königsberg** (Ein Buch der Erinnerung). — Hermann Sudermann: **Das Hohe Lied.** — Werner Möllenkamp: **Regen über Gerechte und Ungerechte** (Roman). — Georges Blond: **Das Schicksal der Elefanten.** — Gustav Meyrink: **Tiergeschichten.** — Henry Bosco: **Der Esel mit der Samthose** (Roman). — Fritz Kolb: **Einzelgänger im Himalaya.** — Cesar Petruscu: **Sonntag in Bukarest** (Roman). — Lawrence Sterne: **Das Leben und die Ansichten Tristram Shandys.** — Hellmut Holthaus: **Reinen Wein eingeschenkt.** — Chaval: **Wissen Sie, daß Sie prächtig aussehen für Ihr Alter!** (111 Cartoons ohne Worte). — Alfred Hayes: **Ein Akt der Liebe** (Roman). — Christine Brückner: **Die Zeit der Leoniden** (Roman). — Hans Leip: **Jan Himp und die kleine Brise** (Roman). — Hermann Kant: **Die Aula** (Roman). — Stefan Andres: **Die Liebesschaukel** (Roman). — Daniele Varé: **Der Schneider Himmlischer Hosen** (Roman). — Jaqueline Susann: **Das Tal der Puppen** (Roman). — Kurt Tucholsky: **Warum lacht die Mona Lisa?** (Gedichte, Lieder und Chansons). — Hans Hellmut Kirst: **Die Wölfe** (Roman). — Jaques Mordal: **Handstreich auf Granville.** — Boris Pasternak: **Geleitbrief** (Entwurf zu einem Selbstbildnis). — Alexander Solschenizyn: **Krebsstation** (Roman). — Heinz Helfgen: **Ich radle um die Welt** (von Düsseldorf bis Burma). — Readers Digest: **Spiegel des Lebens** (20 erfolgreiche Buchauszüge). — Hete Horn: **Geheimnis des Dokter Nikolaus** (Schauspiel zum 500. Geburtstag des Domherrn Nickolaus Copernickus). — Heinz G. Konsalik: **Agenten lieben Gefährlich** (Roman). — Siegfried Lenz: **Leute von Hamburg.** — Leo Slezak: **Der Wortbruch** (Mit 10 Zeichnungen von Walter Trier). — Graham Greene: **Orientexpress** (Roman). — Johannes Mario Simmel: **Gott schützt die Liebenden** (Roman). — Frank Thieß: **Abschied vom Paradies** (Ein Roman unter Kindern) — Helmut Minkowaki: **Das größte Insekt ist der Elefant** (Professor Gallettis sämtliche Kathederblüten). — Hanni Stein: **Blumen im Haus.** — Annemarie Selinko: **Ich war ein häßliches Mädchen** (Liebesroman). — Helene Böhlau: **Der schöne Valentin und Die alten Leutschen.** — Friedrich Sieburg: **Unsere Schönsten Jahre** (Ein Leben mit Paris). — Dr. Siegfried Rietschel: **Bau der Erde** (Mit 240 farbigen Abbildungen). — Jens Bjerre: **Kalahari** (Steinzeitmenschen im Atomzeitalter). — Helmut Drechsler: **Wildschwäne über Uhlenhorst.**

Kontroversen zur Salzburger Emigration

Gerät das Bild vom glaubenstreuen Ahnherrn ins Wanken? Neue Thesen ohne Beweise

Goldegg (KK) — Über die Vertreibung der mehr als 20 000 Protestanten aus dem Land Salzburg vor 250 Jahren ist in den letzten Wochen in der Presse viel und ausführlich geschrieben worden. Auch die größten deutschen Tages- und Wochenzeitungen widmeten diesem Thema zum Teil einen ganzseitigen Artikel und erinnerten daran, daß 1731 die Protestanten in Salzburg nach 200jähriger Unterdrückung den Entschluß gefaßt hatten, sich offen zum lutherischen Glauben zu bekennen, daß der Landesfürst, Erzbischof Leopold Freiherr von Firmian, seine evangelischen Untertanen nun als Rebellen bezeichnete, und daß er sie mit dem Emigrationspatent vom 31. Oktober 1731 zwang, kurzfristig — das heißt unter Umgehung der ihnen nach den Gesetzen des Westfälischen Friedens zustehenden Dreijahresfrist — das Land zu verlassen, Knechte und Mägde innerhalb von acht Tagen, die Besitzhabenden je nach Steueraufkommen innerhalb von ein bis drei Monaten.

Wohin der Weg der Ausgewiesenen dann führte, wird uns nun auch auf dem Plakat und im Katalog der Preußen-Ausstellung gezeigt: Der Weg der Salzburger ging nach Preußen, er endete im Schatten der Flügel des preußischen Adlers. Nachdem bereits über viertausend Flüchtlinge bei Schnee und Kälte planlos durch Süddeutschland gezogen waren, erklärte sich Friedrich Wilhelm I. bereit (am 2. Februar 1732), diese Menschen in sein Land aufzunehmen und in Preußisch-Litauen anzusiedeln. Das Land war zwar sandig, das Klima rauh, doch es war das Land der religiösen Toleranz, das Land, in dem „jeder nach seiner Fasson selig werden konnte", in dem bereits andere Glaubensflüchtlinge Aufnahme gefunden hatten: Waldenser, Mennoniten, Juden und nach der Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) auch etwa 20 000 Hugenotten.

Die Aufklärungswelle in den Medien über die große Emigration von 1731/32 verdanken wir allerdings Salzburg, denn Anlaß dafür ist nicht die Preußen-Ausstellung in Berlin, sondern die Ausstellung „Reformation, Emigration, Protestanten in Salzburg" im Schloß Goldegg im Pongau. Eine Protestantenausstellung in einem katholischen Land (evangelischer Bevölkerungsanteil: Stadt Salzburg 8,25, Land Salzburg 5,25 v. H.), eine Ausstellung, die außerdem den dunkelsten Punkt der 1500jährigen Landesgeschichte nicht nur in Erinnerung, sondern sogar in den Mittelpunkt stellt? Ein Ereignis, das von einigen nicht ohne eine gewisse Verwunderung oder Skepsis aufgenommen wurde, vor allem, nachdem der Papstbesuch im vergangenen Jahr deutlich werden ließ, daß es mit der Ökumene doch nicht so weit ist, wie allgemein angenommen wurde. Aber interessant gestaltete Ausstellungen — und die Österreicher verstehen dieses Metier, Goldegg beweist es! — nützen dem Image, und Skeptiker wurden beruhigt, als die Pressestelle der Erzdiözese Salzburg am 8. Dezember 1980 mitteilte, Erzbischof Dr. Karl Berg habe erklärt, es gelte auch weiterhin die von seinem Amtsvorgänger Dr. Andreas Rohracher 1966 ausgesprochene Bitte um Vergebung für die Ereignisse von vor 250 Jahren.

Fast ausschließlich nach katholischen Archivunterlagen gearbeitet

Die Pressemitteilung enthielt zusätzlich den Hinweis, daß zum Verständnis der Situation von damals eine historische Forschungsarbeit in Auftrag gegeben sei. Pünktlich zur Ausstellungseröffnung lag das Ergebnis vor, das Buch von Franz Ortner: „Reformation, Katholische Reform und Gegenreformation", das (für den Verkauf bei der Preußenausstellung) zusätzlich auf einer roten Banderole den Hinweis gibt: „Die erste umfassende Darstellung der Hintergründe der Salzburger Protestantenemigration" (!). Ein Blick in den Anhang: der Verfasser arbeitete fast ausschließlich nach katholischen Archivunterlagen.

Wer von den Nachkommen der Salzburger Protestanten im Mai zur Emigrationsausstellung nach Goldegg gekommen war und in sich das seit Generationen überlieferte Bild von dem glaubenstreuen und standhaften Ahnherrn trug, der Haus, Hof und Heimat verlassen hatte, nur weil er frei im evangelischen Glauben leben wollte, der erfuhr nun andersartige Hintergründe der Vertreibung seines Vorfahren bereits vor der Ausstellungseröffnung in einer Kurzfassung im gratis verteilten „Rupertusblatt" (Jahrgang 38, Nr. 20). Aus der Feder von Ortner konnte er nun erfahren: „Wie beim Bauernkrieg 1525/26 standen bei den Ereignissen 1731/32 nicht religiöse Motive im Vordergrund, auch wenn dies immer wieder behauptet worden ist. Nicht zu leugnen ist aber, daß das religiöse Bekenntnis eine eminent politische Bedeutung für die damalige Zeit hatte." Und weiter, daß die Emigranten fast ausschließlich kleine Bauern, Taglöhner und Handwerker gewesen seien, das mittlere und Großbauerntum sei fast geschlossen in Salzburg geblieben. Spätestens hier kamen dem einen oder anderen Leser doch Zweifel an der neuen Darstellungsweise, denn einige der Emigranten-Höfe existieren auch heute noch und machen keinesfalls einen kleinbäuerlichen Eindruck. Aber auch dafür gibt es bei Ortner eine Erklärung: Viele der Bauern waren verschuldet.

Die Hoffnung einiger Emigrantennachkommen, das Podiumsgespräch der Wissenschaftler und Vertreter beider Konfessionen könnte das Bild seines Ahnherrn nun wieder auf den gewohnten Platz stellen, schlug restlos fehl. Nach längerer Diskussion, ob sich die Bauern in der Reformationszeit lutherische Bürger leisten konnten oder nicht, schaffte die plötzlich in den Raum gestellte „These vom gewollten Bevölkerungsaustausch" neue Verwirrung. Da hörte man von einer Überbevölkerung in Salzburg. Die Ursache dafür: keine Menschenverluste im Dreißigjährigen Krieg, Niedergang des Bergbaus, radikale Klimaverschlechterung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die zu einer Herabsetzung der Besiedlungsgrenze auf 1000 Meter führte. Daraus ergab sich ein Mangel an Arbeitsplätzen und eine schwierige Lebensmittelversorgung. Als Beweis für die Überbevölkerung diente die Tatsache, daß Salzburg die Menschenverluste der Emigration 1731/32 ohne Zusammenbruch überstehen konnte.

Wie sah es hingegen auf der anderen Seite des „Bevölkerungsgefälles" aus? Ortner (S. 240): „Friedrich Wilhelm I., ‚der preußische König Preußens', hatte ein eminentes Interesse an bäuerlichen Neusiedlern, da die bisherigen Kolonisationsperioden durch die Radikalität der Behörden, Mißernten und Witterungsperioden verheerende Schäden hinterlassen hatten." Am Ende der Podiumsdiskussion fehlte dann auch nicht die Andeutung eines Bündnisses zwischen Kaiser und Preußenkönig. Vom Glauben der Emigranten, vom Leid und Elend, das die Vertreibung mit sich brachte — etwa 20 v. H. der Salzburger Protestanten haben die ersten zwei Jahre nicht überlebt — wurde nicht gesprochen. Man sieht, es ist eben doch nicht so einfach sich eines traurigen Kapitels der eigenen Geschichte zu erinnern!

Ein Aufatmen bei der Ausstellung! Hier hatten die Rechtfertigungsthesen — sie waren auch erst kurze Zeit vor der Ausstellungseröffnung wie Pilze aus dem Erdboden geschossen — keinen Niederschlag gefunden. Hier bekam der Besucher ein objektives und anschauliches Bild der Emigrationsgeschichte vermittelt. Zahlreiche Kupferstiche und Aquarellbilder, die vorwiegend in Augsburg, dem Zentrum des Kupferstiches im 18. Jahrhundert, hergestellt worden waren, berichteten von der Wanderung der Emigranten nach Preußisch-Litauen und Holland sowie der Ansiedlung einer kleineren Gruppe in Gerogia/Nordamerika. Nicht ohne Genugtuung stellte der eine oder andere Besucher bei einigen Exponaten den Gegenbeweis zu den in der Podiumsdiskussion aufgestellten Thesen über die Hintergründe der großen Emigration fest. Etwa im Schaubild, das die Anzahl der verlassenen Höfe im Hauptauswanderungsgebiet angibt (St. Johann 78, Werfen 66, Wagrain 74, Goldegg 63 und Radstadt 48 v. H.), oder im Verzeichnis der zum Verkauf angebotenen 1824 (!) Güter, das Salzburg bis nach Schwaben und in die Rheingegenden schickte, um neue Siedler zu bekommen.

Ebenso aufschlußreich sind hier die Schriftstücke des preußischen Gesandten von Plotho, der im Auftrag des Preußenkönigs 1734 nach Salzburg gereist war, um beim Verkauf der Güter die Interessen der Emigranten wahrzunehmen, und ebenso die Landkarte von Preußisch-Litauen von 1735, die zeigt, daß dieses Gebiet zur Zeit der Einwanderung keinesfalls verödet gewesen sein mag. Daß freilich nicht alle Salzburger Protestanten nur „des reinen Evangelii willen" 1731/32 das Land verlassen hatten, und Friedrich Wilhelm I. sie nicht allein aus „christlich-königlichem Erbarmen und herzlichem Mitleiden" aufgenommen hatte, davon waren sie auch schon überzeugt, bevor sie zur Ausstellung nach Goldegg gekommen waren.

Die Diskussionen am Rande der Ausstellungseröffnung haben gezeigt, daß die Hintergründe der Salzburger Emigration äußerst vielschichtig und noch keinesfalls vollständig erforscht sind. Die neu aufgestellten Thesen bedürfen einer Beweisführung. Fraglich ist, ob das beabsichtigte Symposium im November hierzu bereits weitere Erkenntnisse bringen wird.

Leider haben sich bis jetzt fast nur österreichische Historiker und Theologen (beider Konfession) dieses Themas angenommen. Daß hier aber auch Aufgaben für die preußische Geschichtsforschung liegen, deutet unter anderem das bereits erwähnte Buch von Ortner an, in dem Hans Wagner im Vorwort zu den Vorgängen von 1731/32 behauptet: „Die eigentliche Entscheidung ist aber gar nicht in Salzburg gefallen, sie wurde zwischen Wien und Berlin ausgehandelt." **Angelika Marsch**



Vor 36 Jahren die Heimat verlassen: Zu einem großen Ereignis wurde für 80 Landsleute aus Groß Schöndamerau im Kreis Ortelsburg kürzlich das erste Wiedersehen nach 36 Jahren. Organisiert wurde dieses gelungene Treffen in Rentfort-Nord, zu dem Teilnehmer von Flensburg bis Bayern angereist waren, von Ruth Hiliebrand, Dortmund, und Helene Deptolla, Gladbeck. Älteste Teilnehmer waren die 93jährige Karoline Kieski und der gleichaltrige Adolf Borowski. Alle Mühe, das Sammeln der Adressen innerhalb von sechs Jahren, machte sich mehr als bezahlt und schenkte den Groß Schöndamerauern unvergeßliche Stunden der Erinnerung und Geselligkeit. Als Beweis für ein tiefes Zusammengehörigkeitsgefühl wurde allgemein der Wunsch geäußert, ein zweites Treffen zu arrangieren und gemeinsam nach Ostpreußen zu fahren. Foto Neumann

Erbe und Auftrag

Ostdeutsche Ausstellung

Bremen — Gemeinsam mit dem Ortsamt Bremen-Blumenthal, dem Heimatverein Blomendal und mitteldeutschen Verbänden, zeigt der BdV-Landesverband Bremen vom 24. Oktober bis zum 1. November eine Ausstellung unter dem Motto „Erbe und Auftrag". Dafür stehen täglich von 9 bis 13, sowie von 15 bis 18 Uhr die stilvollen Säle des restaurierten Wasserschlosses Blomendahl, in Bremen-Blumenthal, Am Ständer, zur Verfügung. Besonders herausgestellt werden bei dieser Schau, die durch den aus Stargard in Pommern stammenden Ortsamtsleiter Lüneburg stark gefördert wird, Schicksal und Leistung der mittel- und ostdeutschen Menschen. Dabei finden auch die ungewöhnlich zahlreichen mittel- und ostdeutschen Straßennamen Berücksichtigung. **e.m.**

Rentenversicherung:

Ab wann wird Altersruhegeld gezahlt?

Die Voraussetzungen dafür hängen von der jeweiligen Rentenart ab — Antworten auf viele Fragen

BERLIN — Viele Arbeitnehmer fragen sich, „Wann beginnt eigentlich meine Rente?" Dazu teilt die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) mit, daß die Renten aus der gesetzlichen Rentenversicherung vom Ablauf des Monats an gezahlt werden, in dem die Voraussetzungen für den Anspruch auf Rente erfüllt sind.

Hier ein Beispiel: Erfüllung der Voraussetzungen am 16. April 1982, Rentenbeginn am 1. Mai 1982.

Welche Voraussetzungen dafür erfüllt werden müssen, hängt von der Rentenart ab.

Gemeinsam ist allen Renten, daß die sogenannte Wartezeit erfüllt sein muß. Es gelten die kleine und die große Wartezeit (60 bzw. 180 Kalendermonate Versicherungszeit).

Am einfachsten ist es beim Altersruhegeld wegen Vollendung des 65. Lebensjahres. Es beginnt mit dem Ablauf des Monats, in dem der Versicherte das 65. Lebensjahr vollendet hat, wenn die Wartezeit von 180 Kalendermonaten erfüllt ist.

Folgendes Beispiel soll den Fall erklären: Ein Versicherter vollendet am 5. März 1982 das 65. Lebensjahr. Die Rente beginnt dann nicht schon am 1. März 1982, sondern erst am 1. April 1982.

Bei demjenigen, der das Altersruhegeld wegen Vollendung des 63. Lebensjahres in Anspruch nehmen will, wird die Rente erst mit Ablauf des Monats gezahlt, in dem die letzte Voraussetzung erfüllt ist. Für die Zahlung dieses Altersruhegeldes muß die besondere Wartezeit von 35 Versicherungsjahren (in denen mindestens 180 Kalendermonate Beitrags- und Ersatzzeiten enthalten sind) erfüllt sein, und der Versicherte darf seine Beschäftigung oder Tätigkeit entweder nicht mehr oder nur noch mit bestimmten — gesetzlich festgelegten — Arbeitsbeschränkungen ausüben.

Beispiel: Hat der Versicherte das 63. Lebensjahr am 17. April 1982 vollendet, gibt er aber seine Beschäftigung oder Tätigkeit erst am 31. August 1982 auf, dann kann die Rente frühestens am 1. September 1982 beginnen.

In den weiteren Folgen werden zu den anderen Rentenarten beispielhaft die entsprechenden Voraussetzungen genannt und der jeweilige Rentenbeginn erklärt.

Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte hält zu diesen Rentenfragen und den dabei geltenden Besonderheiten ausführliches Informationsmaterial bereit. Interessierte Versicherte sollten sich deshalb an die Auskunfts- und Beratungsstellen der BfA, an die Versichertenältesten, an die örtlichen Beratungsstellen, an die Gemeindeverwaltungen, an die Versicherungsämter oder direkt an die BfA-Zentrale in Berlin wenden.

Wann wird die Rente erstmalig ausgezahlt? Es kann vorkommen, daß der Rentenbescheid zum Rentenbeginn noch nicht in Händen des Empfängers ist. Das bedeutet, die Auszahlung der Rente verzögert sich. Aus technischen Gründen kann die laufende Zahlung der Rente immer erst zwei Monate nach Erhalt des Rentenbescheides beginnen. Daraus ergibt sich, daß in vielen Fällen eine Rentennachzahlung entsteht, nämlich für die Zeit vom Rentenbeginn bis zum Beginn der ersten laufenden Zahlung.

Beispiel: Der Versicherte erhielt am 6. Oktober 1981 seinen Rentenbescheid mit einem Rentenbeginn am 1. Oktober 1981. Die laufende Zahlung kann erst am 1. Dezember 1981 beginnen, d.h. dem Versicherten steht eine Nachzahlung für die Zeit vom 1. Oktober bis zum 30. November 1981 zu.

Der Rentenversicherungsträger, also die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA), ist nun gesetzlich verpflichtet, bevor er diese Nachzahlung anweist, sich zu vergewissern, ob andere Stellen noch Forderungen (sogenannte Ersatzansprüche) gegen den Rentenempfänger haben. Entsprechende Rückfragen müssen z. B. beim Arbeitsamt, beim Lastenausgleichsamt oder beim Versorgungsamt gehalten werden, je nachdem von welcher Stelle der Versicherte gegebenenfalls Geld bekommen hat. Erst wenn alle beteiligten Stellen bestätigt haben, daß sie keine Ansprüche geltend machen oder die genaue Höhe ihrer Forderung angeben, wird von der BfA geprüft und abgerechnet, welche Rentenbeträge wem zustehen.

Leider läßt es sich aus diesen Gründen nicht vermeiden, daß mancher etwas länger auf seine Rentennachzahlung warten muß.

Heinz Petrich



Sportliche Erfolge Behinderter: In der Sporthalle der Bremer Universität wurden die „Europameisterschaften im Fechten für Behinderte" ausgetragen. Foto ap

Mietrecht:

Viele Kostenmieten falsch

Neue Informationsbroschüre „Sozialmieten unter der Lupe" erschienen



KÖLN — Nach Feststellung von Fachleuten ist etwa jede zweite Kostenmiete bei den 4,5 Millionen Sozialwohnungen heutzutage nicht mehr richtig. Viele Sozialmieter zahlen deshalb eine zu hohe Miete. Der Deutsche Mieterbund, die Dachorganisation der Mietervereine in der Bundesrepublik, hat diese praktischen Erfahrungen aus der Arbeit der Mietervereine zum Anlaß genommen, eine Aufklärungsbroschüre unter dem vielsagenden Titel „Sozialmieten unter der Lupe" herauszubringen.

Die Verfasser bemühen sich darum, die Grundsätze der Sozialmietenberechnung in allgemeinverständlicher Form darzustellen.

Die sogenannte Kostenmiete im sozialen Wohnungsbau ist so angelegt, daß jede Kostenerhöhung auch zu einer Mieterhöhung führen kann. Das bedeutet z.B. in Zeiten steigender Zinsen manchmal drei oder vier Mieterhöhungen im Jahr. Doch was geschieht bei einer Zinssenkung? Viele Vermieter „vergessen" offensichtlich die bei einer Zinssenkung erforderliche Senkung der Kostenmiete.

Außerdem werden vielfach zu hohe Kosten bei der Berechnung der Mieten zugrunde gelegt, in der Miete bereits enthaltene Nebenkosten noch einmal umgelegt, falsche Eigenkapitalzinsen berechnet bzw. bei Übernahme kleinerer Reparaturen oder Schönheitsreparaturen durch die Mieter die erforderlichen Mietabschläge vergessen.

Daher wurden die wichtigsten Tips zur Überprüfung der Kostenmiete auf einer Seite zur schnellen Entdeckung von Fehlern bei der Kostenmiete zusammengefaßt.

Oftmals weichen die erhobenen Kostenmieten von den berechtigten Kostenmieten sicherlich nur um Pfennige pro qm ab — manchmal aber sind es auch Markbeträge. Die Folge ist, daß Mieter oft erheblich höhere Mieten zahlen, als sie zahlen müßten. So konnte vor einiger Zeit der Mieterverein Lübeck für die Mieter einer großen Sozialwohnanlage nicht weniger als 426 000 DM an Überzahlungen über einen Zeitraum von 10 Jahren herausholen.

Es gibt allerdings auch Vermieter, die eine Kostenmiete erheben, die niedriger als die preisrechtlich zulässige Miete ist.

Die neue Aufklärungsbroschüre des Deutschen Mieterbundes „Sozialmieten unter der Lupe" wendet sich an alle, die sich mit der Kostenmiete befassen: Wohnungsämter, Wohnungsunternehmen, Rechtsanwälte, Richter, Rechtspfleger, Vermieter, nicht zuletzt aber an die Mieter von 4½ Millionen Sozialmietwohnungen.

Die neue 48 Seiten starke Aufklärungsbroschüre kann bei den örtlichen Mietervereinen oder beim Deutschen Mieterbund, Postfach 19 03 80, 5000 Köln 1, gegen eine Schutzgebühr von 5 DM bestellt werden. Am schnellsten erhalten Sie die Broschüre, wenn Sie 5 DM auf das Postscheckkonto Köln 75 21—504 der Verlagsgesellschaft des Deutschen Mieterbundes mit dem Vermerk: „Bestellung Sozialmiete" anfordern. Bitte Absender deutlich schreiben, und Sie haben die Broschüre in wenigen Tagen zu Hause vorliegen.

dmb

Altersversorgung:

Auch in kleinen Unternehmen

Anspruch auf Betriebspensionen verfällt beim Wechsel nicht mehr

BONN (dpd) — Betriebspensionen gibt es am häufigsten in Unternehmen mit mehr als 500 Beschäftigten. Aber auch in kleineren Firmen sind freiwillige Versorgungssysteme nicht gerade selten: Etwa jeder dritte Betrieb mit weniger als 100 Beschäftigten zahlt an frühere Belegschaftsmitglieder eine Pension, wenn diese die Altersgrenze überschritten haben.

Dies ergab eine Umfrage der Arbeitsgemeinschaft selbstständiger Unternehmer (ASU), vor deren Hintergrund ein Sprecher des Bundesarbeitsministeriums an die seit 1975 geltende Regelung erinnerte, daß die Ansprüche auf Betriebspensionen bei einem Arbeitsplatzwechsel nicht mehr grundsätzlich verfallen.

Diese Unverfallbarkeit kann auch nicht von besonders langen Wartezeiten abhängig gemacht werden. Allerdings: Den Anspruch auf die Betriebsrente können nur solche Arbeitnehmer erwerben, die beim Eintritt in das Unternehmen höchstens so alt sind, daß die normale Wartezeit bis zum 65. Lebensjahr auch noch erfüllt werden kann.

Die Arbeitsgemeinschaft selbstständiger Unternehmen erinnerte in diesem Zusammenhang daran, daß im Grunde zwei Drittel aller Beschäftigten in der privaten Wirtschaft inzwischen mit einer späteren Betriebspension rechnen können. Diese Betriebsrenten werden über sogenannte Pensionsrückstellungen finanziert, die steuerlich begünstigt sind. Im Zuge der Sparmaßnahmen des Bundes soll diese steuerliche Begünstigung eingeschränkt werden.

Die ASU vertrat in diesem Zusammenhang die Auffassung, daß „erhebliche Konsequenzen für die betriebliche Sozialpolitik" nicht ausgeschlossen werden können. Vor allem bei kleineren Betrieben könnte die steuerliche Einschränkung dazu führen, mit Pensionszusagen sehr zurückzuhalten oder bestehende Versorgungswerke neuen Mitarbeitern versagen.

Albin Andree

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Die Mutter erfüllt ihre Verpflichtung, zum Unterhalt eines minderjährigen, unverheirateten Kindes beizutragen, nach § 1606 BGB in der Regel durch die Pflege und Erziehung des Kindes. Der Bundesgerichtshof hat jetzt entschieden, daß bei Trennung oder Scheidung der Eltern der Naturalunterhalt dem Barunterhalt des anderen Elternteils gleichwertig erbracht wird, wenn der Sorgeberechtigte (hier: die Mutter) erwerbstätig ist und sich deswegen bei der Pflege des unselbständigen ehelichen Kindes zeitweilig der Hilfe von Verwandten bedient. Der Barunterhaltsbedarf bestimmt sich nach Einkommensverhältnissen allein des nicht sorgeberechtigten (barunterhaltspflichtigen) Elternteils, wenn die Einkünfte beider Eltern sich im mittleren Bereich halten und das Einkommen des Naturalunterhalt gewährenden Elternteils nicht höher ist als das des anderen. (BGH — IVb ZR 587/80)

Eine für Briefmarkensammler wichtige Entscheidung fällte das LG Aachen: Wer ohne nähere Angaben „postfrische" Briefmarken verkauft, sichert damit nicht zu, daß es sich nicht um nachgummierte Marken handelt. Das Gericht begründete diese Entscheidung damit, daß Gummifälschungen heute so geschickt mit modernen Hilfsmitteln vorgenommen weren können, daß selbst versierte Händler dies nicht erkennen können. Auch Prüfzeichen würden häufig gefälscht. (LG Aachen — 4 O 253/80)

Kraftfahrzeugrecht

Ereignet sich ein Verkehrsunfall kurz vor Antritt der vom Halter mit dem beschädigten Kfz geplanten Urlaubsreise, so kann er grundsätzlich die Reise mit einem gemieteten Kfz durchführen, und zwar auch dann, wenn insgesamt über 8300 km gefahren werden müssen. Der Halter ist aber verpflichtet, sich vorher über das Mietwagenangebot zu vergewissern und Preisvergleiche anzustellen. (OLG Stuttgart — 11 U 183/80)

Wer den Motor seines Fahrzeugs mitten auf der Kreuzung einer Bundesstraße infolge überhasteten oder sonst unsachgemäßen Anfahrens absterben läßt, trägt die Mitschuld, wenn ein auf der Bundesstraße herankommender Verkehrsteilnehmer zwar noch rechtzeitig anhalten kann, sein stehendes Fahrzeug aber von einem dichtauf folgenden Fahrzeug gerammt wird. (LG Mosbach — 2 O 61/80)

Arbeits- und Sozialrecht

Veranlaßt der Arbeitgeber einen Arbeitnehmer, sein eigenes Kraftfahrzeug ohne Erhalt einer angemessenen Gegenleistung zum Transport von Arbeitsunterlagen einzusetzen, für deren Transport sonst ein Fahrzeug des Arbeitgebers verwendet werden müßte, so haftet der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer für die Schadensfolgen eines von diesem leicht fahrlässig mitverursachten Unfalles. (LArbG Frankfurt — 9 Sa 428/79)

Richtet sich die Höhe einer Sonderzahlung nach der Dauer der Betriebszugehörigkeit, so ist im Zweifel die Zeit der Berufsausbildung auf die Berufszugehörigkeit anzurechnen, wenn der Arbeitnehmer im Anschluß an die Berufsausbildung im Ausbildungsbetrieb weiterbeschäftigt wird. (BAG — 5 AZR 481/79)

Endet ein Arbeitsverhältnis aufgrund einer ordentlichen (statt einer unwirksamen außerordentlichen) Kündigung und hat die Bundesanstalt für Arbeit für die Zwischenzeit neben dem Arbeitslosengeld die Krankenkassenbeiträge zur gesetzlichen Pflichtversicherung gezahlt, so muß sich der Arbeitnehmer auf das vom Arbeitgeber geschuldete Arbeitsentgelt den Betrag anrechnen lassen, den er zur Krankenversicherung selbst hätte entrichten müssen, wenn der Arbeitgeber seinen Zahlungspflichten während Bestehens des Arbeitsverhältnisses nachgekommen wäre. (BAG — 6 AZR 787/78)

Mieturteile in Stichworten

Eine preisrechtswidrige einmalige Leistung im Sinne des § 29a I. BMG liegt auch dann vor, wenn der Mieter zur Erlangung des Mietvertrags an den Vermieter einen Geldbetrag zum Ausgleich von Mietzins- und Nebenkostenrückständen des Vormieters zahlt. Dabei handelt es sich um eine mittelbare Mietzinserhöhung zur preisrechtlich zulässigen Miete. Es ist unerheblich, ob der Vermieter einen Anspruch auf den erhaltenen Betrag hatte, weil dieser noch vom Vormieter geschuldet wurde. (LG Berlin — 61 S 389/80)

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag
Gause, Anna, geb. Walter, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt An der Windflöte 30, 4800 Bielefeld 12, am 6. November

zum 96. Geburtstag
Joswig, Johann, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lärchenweg 12, 7735 Dauchingen, am 2. November

zum 92. Geburtstag
Danielzik, Marie, geb. Rogowski, aus Klein-Lasken, Kreis Lyck, jetzt Körnerstraße 48, 7500 Karlsruhe 1, am 29. Oktober
Nitsch, Hermann, aus Groß Galbuhnen, Kreis Rastenburg, am 8. November

zum 91. Geburtstag
Bartoschewitz, Martin, aus Lyck, jetzt Weiland 37, 3170 Gifhorn, am 8. November
Bartsch, Ottilie, geb. Kostka, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Höhenstraße 9, 5892 Meinerzhagen, am 6. November
Rosinski, Leopold, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Siedlung 5, 8789 Wildflecken, am 8. November
Solka, Anna, geb. Chitrek, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Schildescher Straße 103, 4800 Bielefeld 1, am 3. November

zum 90. Geburtstag
Abramowski, Emilie, aus Marienfelde, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Schneidewind, Hakemike 6, 5960 Olpe, am 19. Oktober
Janetzko, Maria, geb. Dzienuda, aus Pötschendorf, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Waltraut, Am Walde 13, 3321 Steinlah/Salzgitter, am 3. November
Nieswandt, Gertrud, aus Grünwalde, Kreis Pr. Eylau, jetzt Ferdinand-Weiss-Straße 33, 7800 Freiburg, am 24. Oktober
Ogrzewalla, Alma, aus Künchengut, Kreis Osterode, jetzt Am Sportplatz 4, 3013 Barsinghausen 1, am 28. Oktober
Schink, Ewald, jetzt Friedenstraße 5, 6200 Wiesbaden, am 6. November
Sodies, Charlotte, aus Pr. Eylau, Markt 1/3, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 31, 2400 Lübeck 1, am 3. November
Widdrat, Maria, aus Tilsit, Niederungerstraße 40, jetzt bei Gretel Geruschkat, Albaunusstraße 11, 6500 Mainz 1, am 1. November

zum 89. Geburtstag
Hennig, Käthe, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Kriemhildstraße 15, 2000 Hamburg 56,
Skobowski, Dr. Hedwig, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 19, 1000 Berlin 45, am 3. November
Wenda, Ottilie, aus Ortelsburg, jetzt Schulstraße 7, 4300 Essen 18, am 2. November

zum 88. Geburtstag
Domaß, Anna, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Gerhard-Hauptmann-Straße 28, 4283 Weseke, am 6. November
Dumbries, Martin, aus Memel, jetzt Schützenredder 15, 2380 Schleswig, am 8. November
Kanert, August, Oberleutnant der Gendarmerie i. R., aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim Eutiner Straße 3, 2360 Bad Segeberg, am 7. November

zum 87. Geburtstag
Gause, Wilhelmine, geb. Ennulat, aus Insterburg, General-Litzmann-Straße 2 d, jetzt Blumenstraße 4, 4937 Lage/Lippe, am 18. Oktober
Matthies, Karl, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Jonasbach 10, 3432 Großalmerode, am 5. November
Rudat, Maria, geb. Radau, verw. Huuk, aus Honigberg, Kreis Insterburg, jetzt Eiderstraße 15, 2000 Hamburg 70, am 24. Oktober
Schmidt, Erna, aus Gumbinnen, jetzt Vogesenstraße 18, 6741 Billigheim-Ingenheim, am 20. Oktober

zum 86. Geburtstag
Bendzko, Auguste, geb. Sander, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Emil-Wolff-Straße 32, 5920 Bad Berleburg, am 5. November
Czisso, Anna, geb. Danisch, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Marienstraße 4, 5810 Witten/Ruhr, am 3. November
Fischer, Anna, geb. Schedlinski, aus Lyck, jetzt Widmaierstraße 139, Altenheim, 7000 Stuttgart 80, am 4. November
Pilch, Helene, aus Darkehmen (Angerapp), Lindenstraße, jetzt Westarpstraße 2, 1000 Berlin 31, am 4. November
Pogoda, Grete, geb. Kopper, aus Lyck, jetzt Robert-Koch-Weg 4, 6330 Wetzlar, am 7. November
Waschkowski, Gertrud, geb. Klein, aus Tilsit, Saarstraße 1, jetzt Otto-Suhr-Allee 91 a, 1000 Berlin 10, am 2. November
Woweries, Anna, aus Lyck, jetzt Hirschbergstraße 6, 3340 Wolfenbüttel, am 5. November

zum 85. Geburtstag
Bartlick, Emma, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Hebbelstraße 12, 2214 Hohenlockstedt, am 3. November
Bendzko, Frieda, geb. Scheffler, aus Lyck, jetzt Heiligengeiststraße 20, 3000 Hannover 1, am 8. November
Dikomey, Julie, geb. Knapps, aus Lyck, jetzt Tilsiter Straße 24 a, 2370 Rendsburg, am 5. November
Gampert, Charlotte, geb. Krienke, aus Lötzen, jetzt Waldstraße 60, 6200 Wiesbaden, am 5. November
Nadolki, Johann, aus Jilow, Kreis Neidenburg, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Kurt Nadolki, Hefterstraße 10, 8000 München-Steinhering, am 5. November

zum 84. Geburtstag
Birkner, Otto, Polizeibeamter i. R., aus Ripkeim, Kreis Wehlau, jetzt Tulpenweg 3, 3073 Liebenau/Weser, am 1. November
Gaedtke, August, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Amselstieg 25, 3100 Celle, am 5. November
Grigo, Richard, aus Woinen, Kreis Johannisburg, jetzt Massowerstraße 18, 2410 Mölln, am 31. Oktober
Heinrichs, Marie, geb. Danisch, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Wiesenstraße 11, 2060 Bad Oldesloe, am 7. November
Janik, Anna, geb. Skibowski, aus Lyck, jetzt Danziger Straße 52 b II, 2000 Hamburg 1, am 7. November
Komming, Walter, Landwirt, aus Schaaksvitte und Spallwitten, Kreis Samland, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven-G., am 26. Oktober
Salopiata, Karl, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Stemmen Nr. 49, 3061 Hespe 1, am 7. November
Weidlich, Dr. phil. Richard, aus Ortelsburg, jetzt Ellperstraße 30 a, 5800 Hagen, am 3. November

zum 83. Geburtstag
Czepluch, Paul, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Neugasse 7, 6271 Niederseelbach, am 8. November
Geruschkat, Emma, geb. Dudszus, aus Kanden, Kreis Angerapp, jetzt Heideweg 20, 3171 Grußendorf, am 27. Oktober
Jorroch, Paula, aus Eckertsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Rahdener Straße 7 b, 4992 Espelkamp, am 17. Oktober
Ladigkeit, Gustav, aus Dohgehnen, Kreis Königsberg, und Mettkeim, Kreis Labiau, jetzt Emseweg 12, 4402 Greven
Melzer, Ernst, aus Königsberg, Döhnhofstraße 3, jetzt Barthstraße 4, 3500 Kassel, am 2. November
Mozarski, Gottlieb, aus Lyck, jetzt Poststraße 24, 4600 Dortmund, am 6. November
Pasut, Olga, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Op den Stüben 56, 2057 Reinbek, am 5. November
Prostka, Gustav, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Memeler Straße 4 a, 2380 Schleswig, am 8. November

zum 82. Geburtstag
Klossek, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Wendersbachweg 17, 4300 Essen 11, am 6. November
Kornalewski, Bruno, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Raiffeisenstraße 1, 4740 Oelde, am 2. November
Orzessek, Auguste, geb. Bloch, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Cranger Straße 175, 4660 Gelsenkirchen-Erle, am 8. November
Peschutter, Anna, aus Brasdorf, Kreis Königsberg, jetzt Eikampstraße 111, 4390 Gladbeck, am 3. November
Plaga, Paul, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 7, 2407 Timmendorfer Strand, am 8. November

zum 81. Geburtstag
Charchulla, Ida, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Nordenwall 14, 4700 Hamm, am 8. November
Gollub, Friedrich, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Birkenstraße 50, 1000 Berlin 21, am 5. November
Herold, Helene, geb. Leddner, verw. Ulbrich, aus Lyck, jetzt Sonnenweg 14, 3542 Willingen 2, am 2. November
Verje, Gustav, aus Blumenthal, Kreis Insterburg, jetzt Ederstraße 8, 4300 Essen, am 3. November
Wierutsch, Adolf, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Hüffen Nr. 159, 4980 Bünde, am 7. November
Wittke, Gustav, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Schenefelder Chaussee 86, 2210 Itzehoe-Edendorf, am 8. November

zum 80. Geburtstag
Borkowski, Johann, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 2081 Bilsen, am 6. November
Hanke, verw. Tilheim, geb. Fischer, aus Güldenboden, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Lotte Pompesius, Kalkarer Straße 66, 4180 Goch, am 26. Oktober
Hartel, Franziska, geb. Michallek, aus Gillau, Kreis Allenstein, jetzt Schwarzwaldstraße 37, 7630 Lahr, am 6. November
Kaminski, Martha, aus Gr. Nappern, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Hedwig Lipowski, Engelhardstraße 22, 5960 Olpe, am 24. Oktober
Katies, Leokardia, geb. Tecke, aus Lyck, jetzt Norder Straße 35b, 2951 Weener, am 5. November
Knorr, Lucia, Kolonialwaren, aus Osterode, Elwenpökstraße 2, jetzt zu erreichen über Schneidewind, Hakemike 6, 5960 Olpe
Littek, Richard, aus Beutnerdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Straße 61, 2000 Hamburg 70, am 5. November
Maczey, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Kayhausen, Nelkenweg 46, 2903 Bad Zwischenahn, am 8. November
Paerschke, Hans, aus Königsberg, Claaßstraße 19, jetzt Löchgauer Straße 5, 7000 Stuttgart 40, am 26. Oktober
Perlowski, Karl, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Reulsmühlenstraße 8, 4000 Düsseldorf-Beneg, am 3. November
Prawdzik, Anna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Leimbachstraße 182, 5900 Siegen 1, am 8. November
Rosentritt, Frieda, aus Königsberg, Hintertragheim 30, jetzt Feldbergstraße 13/c516, 6242 Kronberg, am 5. November
Schanko, Ida, aus Lyck, jetzt Oberstraße 116 a, 4630 Bochum 7, am 7. November
Schubert, Walter, aus Wischwill und Hoch-Szagmanten, Kreis Memel, jetzt Schillerstraße 15, 3501 Schauenburg 2, am 29. Oktober
Starosta, Frieda, geb. Schielcke, aus Thomareinen, Kreis Osterode, jetzt Schillerstraße 48, 6535 Königsburg, am 26. Oktober
Struppat, Paula, aus Insterburg, Hindenburgstraße 10, jetzt Friedhofsallee 118, 2400 Lübeck 1, am 4. November

zum 75. Geburtstag
Duddek, August, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt 2131 Wistedt, am 8. November
Koszack, Charlotte, geb. Preuck, aus Lötzen, Angerburger Straße, und Tilsit, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 23, 8720 Schweinfurt, am 31. Oktober
Kratel, Kurt, Gymnasialprofessor i. R., aus Tapiau, Neustraße 3, Kreis Wehlau, jetzt Regerstraße 5, 8263 Burghausen, am 4. November

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Tel. (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

1. November, So., 15 Uhr, **Samland, Labiau:** Totengedenken, Deutschlandhaus Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61
1. November, So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Dia-Vortrag „Tilsit und Ragnit heute", Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65
7. November, Sbd., 15.30 Uhr, **Insterburg:** Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61
8. November, So., 15.30 Uhr, **Rastenburg:** Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217—219, 1/44
11. November, Mi., 16 Uhr, **Frauengruppe:** Deutschlandhaus Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61
14. November, Sbd., 17 Uhr, **Landesgruppe Ostpreußen/Patenbezirk Bezirksamt Steglitz** von Berlin, „Ein musikalisches Porträt einer Landschaft und seiner Menschen" unter Mitwirkung des Jugend-Blasorchesters Steglitz unter Leitung von Eva Szameitet und dem Steglitzer Kammerchor unter Leitung von Rüdiger Trantow. Ferner wirken Hildegard Rauschenbach und Hans-Dieter Zimmermann mit
15. November, So., 15 Uhr, **Sensburg:** Deutschlandhaus Raum 208, Stresemannstraße 90, 1/61
15. November, So., 15.30 Uhr, **Lyck:** Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217—219, 1/44
21. November, Sbd., 15 Uhr, **Ortelsburg:** Deutschlandhaus Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61
22. November, So., 15 Uhr, **Allenstein:** Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21
29. November, So., 15 Uhr, **Samland, Labiau:** Weihnachtsfeier, Deutschlandhaus Raum 110, Stresemannstraße 90, 1/61

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61.

LANDESGRUPPE

Ausstellung — Haus der Heimat, Galerie der Heimat, Ausstellung mit dem Thema „750 Jahre Deutschordensland Preußen", die bis zum 2. November jeden Dienstag von 10 bis 12 Uhr, jeden Donnerstag von 15 bis 19 Uhr besichtigt werden kann.

An unsere Hamburger Abonnenten

Hiermit geben wir Ihnen folgende Veranstaltungen bekannt: Donnerstag, 5. November 1981, 19.30 Uhr, Hotel Inter-Continental, Fontenay 10, 2000 Hamburg 13. Es spricht Professor Dr. Günter Rohrmoser über das Thema „Staatsethos heute — Die Aktualität Preußens".

Montag, 16. November, 19.30 Uhr, Hotel Inter-Continental, Fontenay 10, 2000 Hamburg 13. Es spricht der Vorsitzende der CSU-Landesgruppe und 1. stellv. Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU im Deutschen Bundestag, Dr. Friedrich Zimmermann MdB über „Vor einer Wende in Bonn".

Ferner weisen wir auf eine Veranstaltung der „Konservative Aktion" am 13. November, 20 Uhr, im Amerika-Haus hin. Dort spricht der bekannte Publizist Mathias Walden.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 7. November, 16 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Eröffnung des Weihnachtsbasars. Lm. Jahnke zeigt zwei Kurzfilme, einen aus Ostpreußen und einen Landschaftsfilm.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 30. Oktober, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, Hamburg 74, Zusammenkunft mit Lichtbildervortrag von Hans Pfahl, anschließend gemütliches Beisammensein.

Osterode — Sonnabend, 7. November, 7 Uhr, Hamburg ZOB, Bussteig O, Butterfahrt nach Travemünde. Fahrpreis für Erwachsene 3 DM, für Kinder 2 DM. Da Plätze im Bus und Schiff für Sie reserviert werden, bittet Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, um Anmeldung bis zum 3. November.

Sensburg — Sonnabend, 14. November, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6. (S- und U-Bahn, Buslinien E 12, 181 und 182; vom Bahnhof Sternschanze die Straße an den Geleisen entlang bis zum DB-Haus, dann links den breiten Weg in den Park zum Polizei-Sportheim), Dia-Vortrag über Sensburg und Umgebung 1981.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonntag, 15. November, 15 Uhr, Clubhaus TUFS Alstertal, Niederstegen 21 (U-Bahn bis Alsterdorf, Bus 109, vier Stationen) bis Röntgenstraße, fünf Minuten Fußweg), Gründungsveranstaltung der Tilsiter Gruppe mit Kaffeetafel. Anschließend Dia-Vortrag „Tilsit nach 1945" und geselliges Beisammensein mit humorvollen Beiträgen.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 3. November, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 5. November, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen-Mitte — Die Gruppe unternahm eine Fahrt zur Preußenausstellung nach Berlin. Lm. Theus und Lm. Mareike von der landsmannschaftlichen Gruppe in Berlin waren bereit, den Teilnehmern während einer Rundfahrt mit Interesse und viel Spaß die Stadt zu zeigen. Am zweiten Aufenthaltstag wurde die Preußenausstellung besucht, die bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck hinterließ. Ein geselliger Abend am Kurfürstendamm rundete das Berlin-Erlebnis ab. — Kürzlich war auf einer Veranstaltung Arno Surminski zu Gast, der sein neues Buch „Wie Königsberg im Winter" vorstellte. Die Lesung im vollbesetzten Saal wurde zu einem vollen Erfolg. Die Zuhörer konnten den vorgetragenen Geschichten entnehmen, daß hier ein Autor beste schriftstellerische Konturen angenommen hat, dem es Freude macht, positive Seiten des ostpreußischen Menschen aufzuzeigen und zu einem Begriff zu machen. Ihm wurde mit viel Beifall gedankt.

Bremerhaven — Die Gruppe der Ost- und Westpreußen sowie der Weichsel und Warthedeutschen feierte mit den Elbingern ihr 55jähriges Bestehen. Die Teilnehmer erlebten bei einer reichhaltigen Tombola einen harmonischen und vergnügten Abend, der von der neugegründeten Jugendgruppe mit Sketchen und Tanzeinlagen aufgelockert wurde. Lm. Putz trug ein Gedicht vor, und der Vorsitzende Retow gab einen ausführlichen Bericht über die Entwicklung der Gruppe. Diese wurde am 13. Oktober 1926 von einem kleinen Kreis als „Verein heimattreuer Ostpreußen" gegründet und wuchs in Kürze zu einer stattlichen Gemeinschaft zusammen. Durch die in zahlreichen heimatkulturellen, heimatpolitischen und gesellschaftlichen Großveranstaltungen, die bis zu 1000 Teilnehmer verzeichneten, hatte sie sich bald einen beachtlichen Namen in der Öffentlichkeit verschafft. Durch den Krieg und dessen Folgen kam die Arbeit vollkommen zum Erliegen. Die noch vorhandenen Mitglieder traten jedoch 1948 aufgrund der Erlaubnis durch die Besatzungsmächte wieder zusammen und begannen erneut mit der landsmannschaftlichen Arbeit. Die Landsleute, die sich im damaligen Zentralverband der Vertriebenen zusammengefunden hatten, vereinigten sich am 30. Januar 1951 mit der Vorkriegslandsmannschaft und führten die Tradition des 1926 gegründeten Vereins fort. Frohsinn und gute Laune vereinte die Festversammlung bei flotter Tanzmusik bis nach Mitternacht. — Beim Erntedanknachmittag der Frauengruppe zierte eine Erntekrone den Versammlungsraum. Ein Unterhaltungsspiel erfreute die Teilnehmerinnen, die für den harmonisch verlaufenen Nachmittag dankbar waren. Die Vorsitzende Lotte Retow war nach langer Krankheit zum ersten Mal wieder dabei und wurde von der Gruppe freudig begrüßt.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Glückstadt — Hedwig Annuß konnte kürzlich zahlreiche Teilnehmer zur Erntedankfeier begrüßen und sprach über den Sinn dieses Festes. Nachdem sie verschiedene Erntebräuche der Heimat ins Gedächtnis zurückgerufen hatte, spielte ein Blockflöten-Trio Volkstänze aus mehreren deutschen Bundesländern. Eine Gruppe des Kindergartens der evangelischen Kirchengemeinde, erfreute die Teilnehmer mit Deklamationen über das Wachstum der Früchte, von der Saat über Reife, bis zur Ernte und Verarbeitung. Während der Kaffeetafel trug Hedwig Annuß heitere kleine Geschichten aus der Heimat vor. Vorsitzender Horst Krüger sprach ihr zum Schluß den verdienten Dank für die gelungene Veranstaltung aus.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Hannover — Heimatgruppe Insterburg: Freitag, 30. Oktober, 19 Uhr, Künstlerhaus, Sophienstraße 2, Lichtbildervortrag mit Aufnahmen aus der Heimat und aus dem Leben der Gruppe. — Heimatgruppe Königsberg: Mittwoch, 4. November, 19 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Zusammenkunft mit Fleckessen. Anschließend hält der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Süd, Horst Frischmuth, einen Vortrag über Preußen.

Oldenburg — Mittwoch, 11. November, 15.30 Uhr, Haus Niedersachsen, Gedächtnisstunde zum 25jährigen Bestehen der Frauengruppe. — Die Feierstunde zum Erntedank, die von der Frauengruppe gestaltet wurde, war wieder ein nachhaltiges Erlebnis. Im Mittelpunkt stand der gut aufgemachte Vortrag von Luzie Wehrhagen über das tägliche Brot und den Flachsanbau. Zwischendurch sangen die Teilnehmer Erntelieder und freuten sich an Gedichten. Auch die Volkstanzgruppe unter Leitung von Lm. Goerke und Herrn Hartenstein fand großen Anklang. Besonderes Interesse galt dem reich gedeckten Erntetisch, den in der Hauptsache Luzie Wehrhagen aus ihrem Garten bestückt hatte.

Osnabrück — Mittwoch, 18. November (Buß- und Bettag), 19 Uhr, Ratsgymnasium, Feier anläßlich des 25jährigen Bestehens des Chors der Ost- und Westpreußen. Mitwirkende u. a.: Solisten des Theaters am Domhof und das Schüler-Orchester vom Ratsgymnasium. Eintritt 5 DM.

Erinnerungsfoto 360



Volksschule Plibischken — Unsere Leserin Grete Stakel, geb. Kahnert, schreibt in ihrem Begleitbrief, daß sie ein Plibischker Kind sei. In ihrem Heimatort Plibischken, Kreis Wehlau, entstand 1932 diese Aufnahme. Nach den Angaben unserer Leserin leben die Lehrer Wald und Teschner nicht mehr. Wer sich von den Mitschülerinnen und Mitschülern wiedererkennt, sollte sich mit der Einsenderin in Verbindung setzen. Die Zuschrift unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 360" an die Redaktion des Ostpreußenblatts leiten wir gern weiter. hz

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bad Godesberg — Zu Beginn des Erntedankfestes wurde dem Vorsitzenden Helmut Ziemann die von der Gruppe gefertigte Erntekrone feierlich überreicht. Großen Anklang fanden die von der Brückenberger Trachtengruppe vorgeführten Volkstänze. Klaus Moske wies in seiner Lesung auf die vielen Erntebräuche in der Heimat hin. Die Festansprache hielt Pfarrer Martin Preuß aus Pommern. Die Gruppe beschloß den Abend mit einem Tanz unter der Erntekrone.

Bielefeld — Donnerstag, 19. November, 19.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde. Vortrag von Dr. Hanswerner Heincke, Ratingen, früher Königsberg, zum Thema „Preußen und die deutschen Ostgebiete, eine historische Bilanz". Anschließend wird der Referent in einer Diskussion auch zu Einzelfragen Stellung nehmen.

Dortmund — Dienstag, 3. November, 18 Uhr, Gaststätte Stimmgabel, Wilhelmstraße 23, Mitgliederversammlung.

Düsseldorf — Donnerstag, 5. bis Montag, 9. November, Fahrt nach Berlin zur Preußenausstellung. Kosten, einschließlich Übernachtungen mit Frühstück, Stadtrundfahrt, Reichstagsbesichtigung und Preußenausstellung, 250,— DM. Anmeldung bei Gerhard Kohn, Telefon (0 21 73) 6 52 76, Klagenfurter Straße 28, 4019 Monheim-Baumberg. — Der Kreisbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen für den Stadtkreis Düsseldorf hatte alle Aussiedler und Zuwanderer, die im vergangenen halben Jahr nach Düsseldorf gekommen waren, zu einer Begrüßungsveranstaltung eingeladen. Es war in diesem Jahr die dritte Veranstaltung der Stadt, für ihre aus den Ostgebieten zugezogenen Neubürger. Zweck dieser Veranstaltung ist es, den Aussiedlern die Stadt als ihr neues Zuhause zu zeigen und ihnen alles Wissenswerte aus der Geschichte Düsseldorfs zu vermitteln. Willkommensgrüße richteten Stadtsuperintendent i. R., Dr. Dietrich, und Stadt-Dechant Schütz an die neuangekommenen Glaubensbrüder, sprachen ihnen Mut zu und boten ihnen zur Behebung von Schwierigkeiten jede erdenkliche Hilfe an. Der Vorsitzende der BdV-Gruppe Düsseldorf, Arndt, begrüßte die Aussiedler und bat darum, sich den Gruppen in Düsseldorf anzuschließen und am kulturellen Leben teilzunehmen. Abschließend stellte Beiratsmitglied Smeets in seinem Vortrag „Wissenswertes über Düsseldorf" den Aussiedlern die Stadt vor. Eine Stadtrundfahrt und die Besichtigung von Sehenswertem vertiefte den Eindruck. Zahlreiche Aussiedler waren der Einladung des Kreisbeirates zum Erntedankfest als große Abschlußveranstaltung der 18. Ostdeutschen Kulturtage gefolgt. Der BdV-Ortsverband veranstaltete das Fest und bot den Gästen damit ein buntgemischtes, kulturelles Nachmittagsprogramm, für das der Ratinger Bürgermeister die Schirmherrschaft übernommen hatte. Dem Rat, der Verwaltung und dem Kreisbeirat der Stadt Düsseldorf gebührt Dank für die vorbildliche Betreuung der Aussiedler. Dank gebührt auch den Programmgestaltern Helmut Lihs, BdV, und Günter Ziebell, DJO, für das großartig gelungene Erntedankfest.

Hagen — Mit einem umfangreichen Programm beging die Kreisgruppe ihr 30jähriges Bestehen. In seinen Begrüßungsworten unterstrich Vorsitzender Herbert Gell, daß die Treue vieler Ostpreußen zu ihrer Heimat diese Feierstunde ermöglicht hätte. Auch Harry Poley hob hervor, daß das Kulturgut der Heimat den nachfolgenden Generationen erhalten bleiben müsse. Umrahmt wurde die Feierstunde von Darbietungen des Hagener Kammerorchesters und des Ostdeutschen Heimatchors unter Leitung von Lothar Girke. Vera Gelleszat sprach Rezitationen ostpreußischer Dichter. Abordnungen anderer Landsmannschaften und BdV-Ortsverbände überbrachten Glückwünsche.

Herford — Sonnabend, 14. November, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, Elisabeth-Café, herbstlicher Nachmittag. Für die Ausgestaltung hat sich Kulturreferent Fritz Bross verpflichtet.

Köln — Dienstag, 10. November, 14.30 Uhr, Kolpinghaus St. Apern-/Helenenstraße, Monatszusammenkunft der Frauengruppe mit einem Diavortrag von Lm. Klein über Rußland. Die Referentin hatte im Sommer eine Reise dorthin unternommen und wird in Wort und Bild darüber berichten. — Nach der Sommerpause traf sich erstmalig wieder die Handarbeitsgruppe, um mit neuen Ideen an die Arbeit zu gehen.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 6. November, 18.30 Uhr, DGB-Haus, Dorstener Straße 27a, Heimatabend.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 14. November, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Heimatabend mit einem Lichtbildervortrag von heutigen Königsberg.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Alsfeld — Zu einem Heimatnachmittag hatten die Gruppen der Ostpreußen und Schlesier eingeladen. Sozialpädagoge Gerhard Franz begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste und erwähnte, daß die Zusammenarbeit mit dem BdV viel Freude mache. Der Kreisvorsitzende Paul Miemelt betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß alle Heimatvertriebenen den Auftrag hätten, Deutschland in seiner Gesamtheit im Bewußtsein zu erhalten, und dieses Wissen auch an die Nachkommen weiterzugeben, als Erbe und Auftrag. Die Sprecherin der Ostseedeutschen Landsmannschaft, Barbara Grundmann, zeigte zunächst ältere Dias aus Schlesien und als Gegensatz dazu Aufnahmen aus den vergangenen Jahren und dem Sommer 1981. Ostpreußische Dias zeigten Königsberg sowie das Kurische Haff mit der Nehrung. Besonders eindrucksvoll waren die Bilder, die eine Alsfelder Wandergruppe 1923 in Ostpreußen aufnahm. Bei Kaffee und Kuchen unterhielten sich alle Gäste angeregt. Magdalene Faxel erfreute mit einem selbstverfaßten Gedicht. Lm. Zwiener ahmte sehr gekonnt den Schlesier Manfred Lommel nach, trug das Dreigespräch „Pauline lernt schwimmen" vor und wies darauf hin, daß das Gesamtdeutsche Institut, Postfach 16 40, 5300 Bonn, Landsleuten, mit geringem Einkommen eine Unterstützung für eine Fahrt zu Verwandten in die ost- und südostdeutsche Heimat in jedem zweiten Jahr gewährt. Der folgende Tonfilm führte noch einmal ins nördliche Ostpreußen und zeigte unter anderem die Schönheit des Samlandes. Ein weiterer Film stellte sehr eindrucksvoll die schlesische Landschaft vor. Mit einem heiteren schlesischen Volkslied und dem Dank von Paul Miemelt an alle Mitgestalter ging dieses Beisammensein zu Ende.

Dillenburg — Der stellvertretende Vorsitzende der LOW Hessen, Hugo Rasmus, Marburg, hielt in der Stadthalle ein Referat über „Der Staat Preußen

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, 4506 Hagen.

Jugendtreffen 1981 — Bedingt durch verschiedene Umstände war es uns nicht möglich, im Frühjahr ein Jugendtreffen zu veranstalten. Dafür möchten wir Euch entschädigen und wollen wieder einmal etwas Besonderes anbieten. Unser nächstes Treffen findet am 14. und 15. November in den Ostdeutschen Heimatstuben in 5800 Hagen in Westfalen, am Emilienplatz, statt. Beginn 17 Uhr, um damit auch den Berufstätigen eine Teilnahme zu ermöglichen. Horst Tunguntke zeigt am Abend einen Dia-Vortrag über seine Reisen mit dem Kajak durch Südostpreußen. Wir werden seltene Bilder sehen, denn mit einem Boot stellt sich unsere Heimat doch ganz anders dar. Auch wird ein Film von der Reise der Bundesspielschar der GJO nach Südafrika gezeigt, den Angelika Neumann drehte. Wir bitten um rege Teilnahme. Wer einen Übernachtungswunsch hat, der setze sich bitte mit Reinhard Bethke, Westfalenstraße 41, 5800 Hagen, in Verbindung. — Mangels Teilnehmer konnten wir in diesem Jahr leider die angekündigte Zonengrenzfahrt in den Raum Helmstedt nicht durchführen. Wir wollen daher im Februar oder März 1982 einen zweiten Versuch starten. Abfahrt ist Freitagabend ab Bochum oder Hagen. Rückkehr Sonntagabend. Übernachtung und Verpflegung in einem Gästehaus. Informationen, Erklärungen, Fahrt zur Zonengrenze durch den Bundesgrenzschutz, Zeit zum gemütlichen Beisammensein. Kosten voraussichtlich nicht mehr als 75,— DM pro Person. Schüler erhalten Rabatt. Wer Interesse hat, mit Freunden und Bekannten, melde sich ebenfalls bei Reinhard Bethke an.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 75, 3000 Hannover 91.

Das Hauptkreistreffen, zu dem sich zahlreiche Bartensteiner zusammengefunden hatten, fand in Nienburg/Weser statt. Während der öffentlichen Kreistagssitzung wurden wesentliche Beschlüsse gefaßt, über die in „Unser Bartenstein" berichtet werden wird. Im Anschluß an die darauffolgende Mitgliederversammlung begann der Heimatabend, der mit einem Lichtbildervortrag über Nordostpreußen eröffnet wurde. Gezeigt wurden aktuelle Aufnahmen von Königsberg, Rauschen, Cranz, Heydekrug, Tilsit, Gumbinnen, Friedland und Insterburg. An diesem Festabend nahmen auch Vertreter des Patenkreises, der Patenstadt und der LO teil. Nach der Begrüßung der Gäste überreichte der Patenkreis dem früheren Kreisvertreter einen Ehrenteller. Der Abend endete dann mit Tanz um Mitternacht. Am folgenden Tag wurden am Gedenkstein des Deutschen Ostens und des GR 44 die Toten geehrt. Der Sohn des Kreisvertreters spielte auf einer Trompete das Lied vom „Guten Kameraden".

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Zum Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe konnte der Kreisvertreter eine erfreulich hohe Zahl von Teilnehmern begrüßen. Nach einer Gedenkminute zu Ehren der Toten gab er Einzelheiten über den Verlauf der Kreistagssitzung vom Vortag bekannt. Pastor Kurt Mielke erläuterte in seiner Andacht unter Hinweis auf den Tag der Heimat den Sinn und Wert des Heimatgedankens und betonte, daß es sich bei den Feiern keineswegs um Protestveranstaltungen handele. Ferner stellte er die Verpflichtung der Erlebnisgeneration heraus, Erbe und Auftrag an die Nachkommen weiterzugeben. Dietrich von Lenski-Kattenau dankte Pastor Mielke für die hervorragende Andacht. Darüber hinaus fand er Dankesworte für die Initiative bei der Herausgabe der zweiten Auflage der Geschichte des Kirchspiels Pillupönen (Schloßbach), die einst Pfarrer Schultze geschrieben hat und die zur 350jährigen Jubiläumsfeier des Kirchspiels im Jahr 1907 herausgegeben wurde. Dabei erwähnte er, daß Pastor Mielke einige Jahre seiner Jugend in Pillupönen verlebt hat und diese Geschichte durch einen Ergänzungsteil erweitert hat. Der Hauptreferent der Veranstaltung, der durch seine Beiträge im Ostpreußenblatt bekannte Kieler Dozent und Historiker, Uwe Greve, bedauerte in seiner Rede die mangelnden Geschichtskenntnisse der Jugend und führte dazu unter anderem aus, daß es zu den dringlichsten Geboten der Stunde gehöre, wieder einen systematischen Geschichtsunterricht an allen deutschen Schulen einzuführen. Der Referent forderte abschließend die Teilnehmer auf, in allen Bereichen zur Förderung des Geschichtsbewußtseins beizutragen. Zum Abschluß des offiziellen Teils überreichte Dietrich von Lenski-Kattenau Maria Ide, Gustav Milkoweit und Paul Heinacher für ihre Verdienste in der Kreisgemeinschaft das Silberne Ehrenzeichen der LO.

Kirchspiel Pillupönen — Die zweite Auflage der Geschichte des Kirchspiels Pillupönen kann zum Preis von 12 DM erworben werden. Einzahlung des Betrags bitte unter Fritz Bleyer, Stadtsparkasse Köln, Konto-Nr. 12 953 634, BLZ 370 501 98, Vermerk: kirchliches Heimatbuch Pillupönen. Die Zusendung erfolgt umgehend.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum nächsten Beisammensein treffen sich die Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung am Freitag, 6. November, um 15.30 Uhr in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congress-Centrum. Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind eingeladen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpfstedte 9, 2070 Großhansdorf.

Dokumentationen — Die Kreisgemeinschaft verfügt über interessante Dokumentationen, die in jede Familie aus dem Kreis Heiligenbeil gehören sollten. Zahlreiche Landsleute kauften sie auch bereits und haben ihre Freude daran. Mit einer der nachstehend aufgeführten Dokumentationen wird man immer Freude bereiten: Heimatbuch „Der Kreis Heiligenbeil" von Emil Johannes Guttzeit, 760 Seiten, 239 Abbildungen, mit Plan der Stadt Heiligenbeil und Kreiskarte 1 : 100 000, Preis 69,80 DM; Buch „Einwohnerlisten aus dem Kreis Heiligenbeil" Band II (1756—1800) von Otto Schemmerling, 434 Seiten und etwa 20 000 Familiennamen, Preis 43 DM; Kreiskarte Heiligenbeil, Maßstab 1 : 100 000 (Meßtischblatt-Begrenzungen und Nummernangabe), 15 DM inklusiv Porto und Verpackung. Der Versand erfolgt nach Eingang des Betrags auf Konto 3 211 186 der Dresdner Bank AG, Hamburg, BLZ 200 800 00, Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

29. Jahreshaupttreffen — Treue und Liebe zur Heimatstadt bekundeten die Insterburger erneut bei ihrem 29. Jahreshaupttreffen in ihrer Patenstadt Krefeld. Für die Ratsversammlung Insterburg Stadt und den Kreisausschuß Insterburg Land waren in den Monaten vorher satzungsgemäß Neuwahlen durchgeführt worden. Die neu gewählten Gremien wählten nun ihre Vorstände. Gewählt wurden für Insterburg Stadt: Professor Dr. med. G.-W. Schmidt, Robert Bethge und Gerhard Ulrich, für Insterburg-Land: Klaus-Peter Steinwender, Gerhard Abel und Horst Stamm. Der bisherige Kreisvertreter Fritz Naujoks hatte sich aus Altersgründen nicht mehr zur Wahl gestellt. Er wurde einstimmig zum Kreisältesten ernannt. Im Anschluß an die Ratssitzung gab der Oberbürgermeister der Patenstadt Krefeld, Hansheinz Hauser MdB, einen Empfang. In seiner Rede betonte er, daß die Stadt Krefeld die vor 28 Jahren über die Insterburger übernommene Patenschaft nach wie vor sehr ernst nähme. Er begrüßte die neugewählten Mitglieder beider Insterburger Gremien und würdigte die Verdienste des Kreisvertreters Fritz Naujoks, wobei er ihn gleichzeitig zur neuen Würde des Kreisältesten beglückwünschte. Seine besonderen Glückwünsche galten auch dem neuen, jungen Kreisvertreter Insterburg Land, K.-P. Steinwender. Den Festvortrag bei der Hauptveranstaltung hielt Ministerialrat Hartmut Gassner, selbst geborener Insterburger und Mitglied des Bundesvorstandes der LO. In seiner Eigenschaft als Mitglied des Bundesvorstandes sagte der Redner im Namen der LO herzlichen Dank an Oberbürgermeister, Rat und Verwaltung Krefelds für die Art und Weise, mit der sie die Patenschaft mit Leben erfüllten. In acht Thesen faßte der Referent den Standpunkt der Ostpreußen zusammen, unter anderem auch die Rechtsposition der Heimatvertriebenen. Der Redner wurde häufig durch zustimmenden Beifall unterbrochen, zumal er sachlich und ohne Pathos sprach. Vorher hatte der bisherige Kreisvertreter Insterburg Land, Fritz Naujoks, einen Rückblick über seine Tätigkeit für die Insterburger gegeben und sein Nachfolger, Klaus-Peter Steinwender, hatte sich vorgestellt. Die Geschwister Hildegard und Stephan Miethke erfreuten mit Musikeinlagen und lasen aus den Werken heimatlicher Dichter. Ein Quizspiel, ausgearbeitet von Georg Miethke, bezog die Besucher in die Gestaltung des Programms mit ein. Ostpreußische Städte, Gebäude, Landschaften und Eigenschaften wurden dabei erfragt. Es war eine gute Idee, die Georg Miethke, der Geschäftsführer der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land bereits im vergangenen Jahr verwirklichte, dabei viel Beifall fand und auch bereits einige Nachahmer gefunden hat.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Vortragsabend in Duisburg — Im Rahmen der Veranstaltungsreihe der Stadtgemeinschaft spricht am Freitag, dem 30. Oktober, 19.30 Uhr, im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Duisburg, Regierungsdirektor Fritjof Berg, Kiel, über „Der Verbleib von Kulturgütern aus dem altpreußischen Gebiet in Ost und West".

Die Stadtgemeinschaft Königsberg/Pr. weist die Mitglieder des Bürgerrings (Leiter von Königsberger Gruppen, Schulgemeinschaften und Vereinen) darauf hin, daß Pfingsten 1982 in Köln das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen und am 25./26. September 1982 in Duisburg das Königsberger Treffen aus Anlaß der 30jährigen Patenschaft stattfinden. Wir bitten, diese Termine bei der Planung für das nächste Jahr zu berücksichtigen. An beiden Veranstaltungen werden sehr viele Königsberger teilnehmen, dadurch bieten sich gute Gelegenheiten für Sondertreffen. Angemeldete Veranstaltungen in Duisburg können in das offizielle Programm aufgenommen werden. Am Sonnabend, dem 25. September, wird am Nachmittag eine Mitgliederversammlung mit Neuwahl der Stadtvertretung durchgeführt.

Die Prussia-Gesellschaft führt die Jahresversammlung im Rahmen einer Kulturtagung der Stadtgemeinschaft Sonnabend, 21. November, 10.30 Uhr, im Duisburger Museum, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, durch. Es spricht Dr. Günther Meinhardt über „Der demokratisch-liberale Weg zur Reichseinigung". Anschließend ist auf der Mitgliederversammlung über eine beantragte Satzungsänderung zu beschließen. Diese enthält das Anliegen zu § 1, den Sitz der Prussia-Gesellschaft nach Duisburg zu verlegen, weil sich dort der Schwerpunkt der Tätigkeit der Gesellschaft befindet. Außerdem soll zu § 7 als Bedingung für die Mitgliedschaft eine besondere Spendenerklärung über 1000,— DM entfallen. Dies wird mit Rücksicht darauf beantragt, daß die wichtigsten Finanzierungen durch die Stiftung Ostpreußen vorgenommen werden. Gemäß § 15 der Satzung werden hiermit alle Mitglieder zur Versammlung eingeladen.

Hufen-Oberlyzeum — Zum Treffen der Ehemaligen des Hufen-Oberlyzeums lade ich ein ins Haus Königsberg zu Duisburg am Sonntag, dem 15. November, ab 12 Uhr. Für ein gemütliches Treffen ohne Programm bei Kaffee und Kuchen in Selbstversorgung ist alles vorhanden. Die Anmeldung bis zum 1. November ist unbedingt erforderlich. An Dr. Hildegard Lippke, Telefon (0 21 35) 4 85 24, Am Kruppsee 25, 4100 Duisburg 14.

Die Vereinigung Löbenichtsches Realgymnasium nahm mit einer Abordnung an der Festveranstaltung des Duisburger Steinbart-Gymnasiums teil, auf der der ehemalige Kultusminister Nordrhein-Westfalens Fritz Holthoff die Festrede hielt und dabei nachwies, wie maßgeblich Quintin Steinbart den Schultyp „Realgymnasium" gegen den Willen von Kaiser Wilhelm II. durchsetzen half. Duisburgs Oberbürgermeister Josef Krings überbrachte die Glückwünsche der Stadt. Der Nachmittag vereinigte die Löbenichter, unter denen sich sogar ein ehemaliger Mitschüler aus Los Angeles befand, mit Oberstudiendirektor Aloys Raffauf im Konferenzzimmer. Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die Neuwahl des Vorstands. Nach 14jähriger Tätigkeit schieden Vorsitzender Dipl.-Ing. Albinus sowie zweiter Vorsitzender Joachim Gümbel aus. Der neue Vorstand setzt sich künftig wie folgt zusammen: Vorsitzender Werner Grodde, Telefon (0 21 63) 61 33, Herrenlundstraße 29, 4057 Brüggen, stellv. Vorsitzender Bernhard Matz, Telefon (02 28) 62 19 00, Ringelsacker 60, 5300 Bonn 1, 1. Beisitzer Oberstudiendirektor Raffauf, Telefon (02 03) 28 13 20 80, Steinbart-Gymnasium, 2. Beisitzer und Schatzmeister Horst Jablonski, Telefon (0 23 64) 41 43, Goldammerweg 14, 4358 Haltern, sowie 3. Beisitzer und Schriftführer Kurt Retkowski, Markenstraße 51, 4330 Mülheim/Ruhr. An den offiziellen Teil schloß sich ein Abendessen und gesellschaftliches Beisammensein im Hauptbahnhof an, das ebenfalls durch die erstmalige Anwesenheit einer Reihe jüngerer Löbenichter erheblich bereichert wurde. Unserem Schulkameraden Mertins, Emmastraße 25/27, 2190 Cuxhaven, danken wir für die erfolgreichen Bemühungen.

Bedeutende Königsberger, deren Lebensdaten seit geraumer Zeit erfaßt werden. Zu folgenden Persönlichkeiten fehlen Geburtsort und -datum: Juwelier Ascher Aaron; Stadtverordneten-Vorsteher Max Arendt, Großvater der bekannten Hannah Arendt; Konsul Hugo Blumenthal; Sanitätsrat Dr. A. Berdrow; franz.-ref. Pfarrer Louis Chambeau; Justizrat Robert Cohn; Professor Paul Firchow; Stadtmedizinalrat Franz Jankowski; Stadtrat Ludwig Leo; Pfarrer Paul Knapp; Stadtrat Fritz Legatis; Kaufmann Hanns Litten; Professor Karl H. Meyer; Rechtsanwalt Carl Siehr. Wer kann Auskünfte geben? Zuschriften erbittet Robert Albinus, Merianweg 6, 3000 Hannover 51.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Das zweite Postnicker Treffen in Bremerhaven war dank der guten Organisation von Manfred Schirmacher und Albert Steputh wieder gut besucht. Durch die Namensplakette konnten sich die vielen Landsleute, die sich seit ihrer Kinderzeit nicht mehr gesehen hatten, erkennen. Nach der Kaffeetafel zeigte Manfred Schirmacher Dias vom ersten Treffen in Bad Driburg, die frohe Erinnerungen wachriefen. Bei Tanzmusik wurden Postnicker Heimatlieder gesungen und kleine Vorträge brachten Erheiterungen und viel Applaus für die Interpreten. Leider waren nicht alle Postnicker erschienen und so mancher wurde vermißt unter den Teilnehmern. Beim Tanzen, Schabbern und Lachen kamen Fragen auf wie „Wo war der Miggenhof?, wo die Palve? und wo der Mövenhof?", was die Teilnehmer in die Heimat zurückversetzte. Beim Auseinandergehen wurden Verabredungen getroffen und ein weiteres Treffen, voraussichtlich im Ruhrgebiet, vereinbart. Unsere Landsleute aus Mitteldeutschland versicherten, daß sie die schönen Stunden der Gemeinsamkeit nicht vergessen werden. Ein herzliches Dankeschön allen Helfern, die ihre kostbare Zeit für das Gelingen des Treffens geopfert haben.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Bildband — Wir möchten daran erinnern, daß der im Jahr 1980 herausgebrachte Bildband des Kreises Labiau in 440 Bildern und Textbeigaben noch immer über unsere Geschäftsstelle zu erhalten ist. Der Preis von 39,50 DM, zuzüglich Versandkosten, ist gleich geblieben. Es überrascht uns immer wieder, daß es noch viele Landsleute gibt, die noch gar nichts vom Erscheinen des Bildbandes erfahren haben. Dabei verfügen wir jetzt nur noch über einen Restbestand. So empfehlen wir diesen Bildband auch im Hinblick auf das Weihnachtsfest als ein Geschenk, welches viel Freude bringen kann.

Bildarchiv — Landsleute, die einzelne Fotos von Orten sowie Ansichten der Landschaft, besonders des Elchwaldes und der Haffpartien, suchen, wenden sich bitte an Heinz Neumann, Danziger Straße 27, 2080 Pinneberg, der das Bildarchiv unseres Kreises betreut. Seiner jahrelangen Initiative ist es zu verdanken, daß er heute fast jedem Wunsch gerecht werden kann.

Lyck

Amt.Kreisvertreter: Gerhard Kilanowski, Geschäftsführer: Ewald Rathke, Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1.

Unser Heimatkreisbuch Lyck ist mit 2000 Exemplaren aufgelegt, gebunden wurden lediglich 1000 Stück, da der Absatz des Buches nicht übersehbar war. Die ersten 1000 Exemplare gingen überraschend gut vom Lager des Verlags, so daß mit dem Einband der restlichen 1000 Exemplare begonnen werden mußte. Landsleute, die bereits ungeduldig auf die Auslieferung ihres bestellten Buches warten, bitten wir um etwas Geduld. Das Binden der Bücher geht zügig voran, die ersten Exemplare der restlichen 1000 werden bereits ausgeliefert.

Jugendtreffen 1981 — Bedingt durch verschiedene Umstände war es uns nicht möglich, im Frühjahr ein Jugendtreffen zu veranstalten. Dafür möchten wir Euch entschädigen und wollen wieder einmal etwas Besonderes anbieten. Unser nächstes Treffen findet am 14. und 15. November in den Ostdeutschen Heimatstuben in 5800 Hagen in Westfalen, am Emilienplatz, statt. Beginn 17 Uhr, um damit auch den Berufstätigen eine Teilnahme zu ermöglichen. Horst Tunguntke zeigt am Abend einen Dia-Vortrag über seine Reisen mit dem Kajak durch Südostpreußen. Wir werden seltene Bilder sehen, denn mit einem Boot stellt sich unsere Heimat doch ganz anders dar. Auch wird ein Film von der Reise der Bundesspielschar der GJO nach Südafrika gezeigt, den Angelika Neumann drehte. Wir bitten um rege Teilnahme. Wer einen Übernachtungswunsch hat, der setze sich bitte mit Reinhard Bethke, Westfalenstraße 41, 5800 Hagen, in Verbindung. — Mangels Teilnehmer konnten wir in diesem Jahr leider die angekündigte Zonengrenzfahrt in den Raum Helmstedt nicht durchführen. Wir wollen daher im Februar oder März 1982 einen zweiten Versuch starten. Abfahrt ist Freitagabend ab Bochum oder Hagen. Rückkehr Sonntagabend. Übernachtung und Verpflegung in einem Gästehaus. Informationen, Erklärungen, Fahrt zur Zonengrenze durch den Bundesgrenzschutz, Zeit zum gemütlichen Beisammensein. Kosten voraussichtlich nicht mehr als 75,— DM pro Person. Schüler erhalten Rabatt. Wer Interesse hat, mit Freunden und Bekannten, melde sich ebenfalls bei Reinhard Bethke an.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf.

Die Feierstunde des Hauptkreistreffens in der Patenstadt Gießen wurde mit dem Ostpreußenlied eingeleitet. Der Kreissprecher begrüßte die Teilnehmer und gedachte der Toten. Anschließend hielt Pfarrer Demski aus Kolteney, Ortsteil Lippitz-Kirchspiel, Liebwalde, eine Andacht. Mit dem Ertönen von Heimatglocken aus ostdeutschen Kirchen erhielt die Feierstunde einen würdigen Rahmen. Oberbürgermeister Görnert wies in seiner Festansprache auf die Heimat als die Wurzel seelischer Verbundenheit hin. Er erwähnte das am Vortag der Öffentlichkeit vorgestellte Mohrunger Kreisarchiv im oberhessischen Museum und knüpfte an seine Besuchsreise in den Kreis Mohrungen im Jahr 1980 an. Am Nachmittag führte der Oberbürgermeister Dias vor, die er selbst im Kreis Mohrungen sowie in Marienburg und Danzig gemacht hatte. Ein besonderer Dank für die Vorbereitung und Durchführung dieses Treffens gilt den Landsleuten Sankowski, Klein und Stinner sowie deren Helfern.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Adolf Samulowitz †. Am 11. Oktober verstarb überraschend im Alter von 77 Jahren Adolf Samulowitz, zuletzt wohnhaft Am Messeweg 9, 3011 Laatzen 4. Er wurde in Kurkau bei Soldau geboren und betrieb in seinem Heimatort eine Landwirtschaft, die er von seinen Eltern übernommen hatte. In seiner Heimat war er unter anderem stellvertre-

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

tender Vorsitzender des Landbundes und Aufsichtsratsmitglied sowie Schriftführer bei der Raiffeisenbank Soldau. Außerdem vertrat er während der erzwungenen Abtretung des Soldauer Gebietes an Polen als Mitglied des Gemeinderates die Belange der deutschen Bevölkerung. Nach seiner Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland arbeitete er bis zu seiner Pensionierung bei der Landesversicherungsanstalt in Hannover. Samulowitz gehörte bei der Kreisgemeinschaft zu den Männern der ersten Stunde. Er war Gemeindevertrauensmann seiner Heimatgemeinde Kurkau und seit der Gründung Schriftführer der Notgemeinschaft der vertriebenen Neidenburger. Mit Adolf Samulowitz, der noch Anfang Januar dieses Jahres mit seiner Ehefrau Charlotte, geborene Zywietz, das Fest der Goldenen Hochzeit feiern konnte, hat die Kreisgemeinschaft einen treuen und verdienten Landsmann verloren, dessen Andenken sie in Ehren halten wird.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Ortelsburger Turnerfamilie — Beim Wiedersehenstreffen in Holzminden-Bevern erlebten die Teilnehmer nachhaltige Eindrücke turnerischer Gemeinschaft in heimatgebundener Geselligkeit. Zur besonderen Freude aller konnte Gustav Gorontzi als Sprecher der Ortelsburger Turnerschaft auch den Kreisvertreter Gustav Heybowitz begrüßen. Die Unterhaltung mit Heybowitz und dessen mit Humor vorgebrachten Beiträge gaben diesem Treffen einen besonderen heimatpolitischen Akzent. Turnfreund Zilla überbrachte die Grüße der Ortelsburger Jäger, und Heinz Kaschewsky, dem auch an dieser Stelle für die sorgfältige Vorbereitung dieses Treffens gedankt sei, übermittelte die schriftlich oder telegrafisch eingegangenen Grußbotschaften, darunter auch die des zweiten Sprechers der Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen, Fritz Wischnewski, sowie die des Bürgermeisters und des Gemeindedirektors von Bevern. Ein ehrendes Gedenken war den im vergangenen Jahr heimgegangenen Turnfreunden Werner Schusdziarra, Paul Schanko, Klara Nitsch und Friedrich Radloff gewidmet. Ihm folgte ein Besuch

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

der Grabstelle des 1975 verstorbenen Vorsitzenden Friedrich Salzmann. Eine Besichtigung des mit der Geschichte Preußens eng verbundenen Schlosses Bevern, durch sach- und fachkundige Führer erläutert und ein Besuch des Zisterzienserklosters Amelungsborn schlossen sich an. Gesellige Zusammenkünfte, die von zahlreichen Vorträgen und Gesängen der Teilnehmer begleitet waren, ließen die Stunden wie im Flug vergehen. Heinz Hartwich, unterstützt von Alfons Zilla, faßte am Schluß die tief empfundenen Eindrücke dieses achten Treffens zusammen und ließ diese mit einem Dank aller an Gustav Gorontzi und Heinz Kaschewski ausklingen.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon 0 45 21/33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin

Osteroder Zeitung — Ende Oktober erscheint die Nummer 56 unserer Heimatzeitung wieder mit vielen neuen Beiträgen. Wer diese Ausgabe bis Mitte November nicht erhalten hat, wende sich bitte an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Heimatbücher — Sie können von uns noch folgende Bücher beziehen: Adreßbuch der Stadt Osterode/Ostpreußen 1928—39 zum Preis von 28,90 DM; Chronik der Stadt Liebemühl 1800—1922 für 9,80 DM und den Nachdruck der Festschrift „600 Jahre Osterode/Ostpr. 1335—1935" für 13,50 DM. Bestellungen bitte richten an Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, unter Einzahlung der Beträge auf unser Postscheckkonto 3013 66-204 Hamburg.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz, Krankenhausstr. 34, 5030 Hermülheim. Geschäftsstelle: Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.

Heimatkreistreffen — In die Patenstadt Itzehoe waren viele Landsleute gekommen, um sowohl ihre Bekannten und Freunde wiederzusehen als auch ihre Treue zur Heimat zu bekunden. Die glänzend gestaltete Feierstunde wurde zu einem eindrucksvollen Heimatbekenntnis. Kreisvertreter Bernd Hinz dankte in seiner Eröffnungsrede den Patenschaftsträgern für ihre großzügige Unterstützung. In seiner Ansprache unterstrich er das Bekenntnis zum Auftrag der Geschichte, zum gesamtdeutschen Auftrag des Grundgesetzes, zum Selbstbestimmungsrecht der Deutschen. Landrat Dr. Brümmer entbot für alle Patenschaftsträger die Willkommensgrüße und dankte Bernd Hinz für seine Aussagen. Festredner war Staatssekretär a. D. Dr. Schmidt.

In der Kreisausschußsitzung waren viele Repräsentanten der Patenschaftsträger Kreis Steinburg und Stadt Itzehoe erschienen, um ihre seit 28 Jahren bestehende enge Verbundenheit zu der Heimatkreisgemeinschaft Pr. Holland zu bekunden. Landrat Dr. Brümmer erläuterte in seiner Begrüßungsrede Schwerpunkte aus der Kreisarbeit. Der Bundesgeschäftsführer der LO, Milthaler, sprach kurz zu dem Thema „Pflege und Erhaltung ostpreußischen Kulturgutes". Im Mittelpunkt der Sitzung stand die Wahl des neuen stellvertretenden Kreisvertreters, Ernst Schlacht, Reichenbach. Er löste den aus Altersgründen ausscheidenden Lutz Großjohann ab. Zum Schluß würdigte Kreisvertreter Hinz den neuen Bildband, dankte den Bearbeitern, ehe er dieses Werk den Patenschaftsträgern mit Dank für ihre Förderung überreichte. Insbesondere wird auf die Besprechung des Bildbandes in der Ausgabe des Ostpreußenblattes vom 10. Oktober hingewiesen.

Treffen der Reichenbacher in Krempe — Aus Anlaß des Tags der Heimat hatte die Stadt Krempe als Patenstadt der Pr. Holland-Gemeinde Reichenbach die Reichenbacher zu einem Treffen eingeladen. Die Stadt entbot den Reichenbachern einen musikalischen und folkloristischen Empfang durch die Stadtkapelle und die Fahnenschwenker, wozu sich auch viele Kremper Bürger eingefunden hatten. Bürgermeister Schilling begrüßte die Gäste im Rathaus und hob die enge Patenschaftsbeziehung hervor, worauf der Sprecher der Reichenbacher, Hans Grunwald, dankte. Dem Bürgermeister überreichte er eine Spende seiner Landsleute für eine Bank in den Anlagen. Dr. med. dent. Pockrandt hatte einen Film von Reichenbach mitgebracht, den er 1980 aufnehmen konnte und der in vielen Reichenbachern schmerzliche Erinnerungen weckte. Am Abend zeigten in der Stadthalle 110 Mitwirkende der ortsansässigen Vereine zu Ehren des Paten ein buntes Programm. Am Sonntag traf man sich zum Abschied und hofft, sich 1984 im Mai beim Stadtjubiläum wiederzusehen und diese vorbildliche Patenschaftsbeziehung weiterhin mit Leben zu erfüllen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 15

und die Werte des Preußentums aus heutiger Sicht". Zuvor hatte der Referent der Kreisvorsitzenden Anneliese Franz, geborene Wlottkowski, in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste in der LOW Hessen und insbesondere für die vorbildliche Ausrichtung des Landestreffens Hessen das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen unter starkem Beifall der großen Versammlung überreicht.

Frankfurt (Main) — Montag, 9. November, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Gemeinschaftsveranstaltung mit einem aktuellen Vortrag von Bundesbankdirektor D. Lemke zum Thema „Warum sind die Zinsen so hoch?" Anschließend ab 18 Uhr Spielabend. — Bei genügender Beteiligung findet eine Busfahrt, vom Mittwoch, 18., bis Sonntag, 22. November, in den Bayrischen Wald statt. Fahrpreis, einschließlich Übernachtung im Doppelzimmer und Halbpension sowie Führungen, 240,— DM pro Person. Einzelheiten erfragen Sie bitte bei Lm. Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt/Main. — Memelländische Spielvereinigung: Donnerstag, 19. November, am Zoo, auf Bahn sieben und acht, Sportgaststätte 1860, viertes traditionelles Weihnachtsbock-Preiskegeln mit Tanz der Kegelgruppe „Wilde Elche".

Gießen — Freitag, 13. November, 19.30 Uhr, Mohrunger Stube, Monatsversammlung.

Wiesbaden — Sonnabend, 7. November, 17 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, die Gruppe der Oberschlesier lädt zu einer Vortragsveranstaltung mit Fritz Schenck vom ZDF-Magazin ein. Der Referent spricht zum Thema „Ostpolitik aus heutiger Sicht unter Berücksichtigung der heutigen Lage in Polen". — Dienstag, 10. November, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, gezeigt werden Dias zum Thema „Ostpreußen, südliche Wanderung". — Freitag, 13. November, 19 Uhr, Gaststätte Zum Rheineck, Biebrich, Adolf-Todt-Straße 14, bei Lm. Schulz, anläßlich des Martinstages wird die Martinsgans gegessen. Eine Anmeldung bei Lm. Kukwa, Telefon 37 35 21, sollte unbedingt erfolgen.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Mainz — Sonntag, 8. November, 15 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacher Straße 68, Dia-Vortrag über eine Ferienreise nach Ostpreußen von Lm. Deinhardt. Der Referent wird über die südostpreußische Heimat mit ihren Städten und den kleinen Dörfern der Masurenlandschaft berichten. — Der Vorsitzende, Günther Schulz, dankte auf dem Erntedankfest allen Spendern für die vielen Gaben für den Erntetisch und wies auf die große Bedeutung des Erntedankfestes hin. Pfarrer Hirtz sprach besinnliche Worte zum Erntedank. Mitglieder der Kreisgruppe trugen heimatliche Gedichte vor, gemeinsam wurden Lieder gesungen und die Versteigerung der zahlreich eingegangenen Spenden von Feld und Garten schloß sich an. Beim darauffolgenden gemütlichen Teil blieb noch genügend Zeit zum Schabbern und Plachandern.

Neustadt an der Weinstraße — Die Kreisgruppe unternahm einen Ausflug ins Saarland. Erster Aufenthaltsort war die keltisch-römische Landsiedlung Schwarzenacker bei Homburg. Einen ausführlichen Einblick in das zu Erwartende gab der Vorsitzende auf der Anreise. Lm. Fischer, Schwarzenacker, gab sachkundige Erläuterungen. Nach dem Mittagessen fuhren die Teilnehmer nach Saarbrücken, um unter sachkundiger Führung einen Rundgang durch den Zoologischen Garten zu machen. In einem Lokal am Jägersburger See fand die Fahrt einen harmonischen Ausklang.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Göppingen — Donnerstag, 4. November, 18 Uhr, Gasthaus Alte Kellerei, Hauptversammlung und Fleckessen, anschließend gemütliches Beisammensein. — Frauengruppe: Mittwoch, 11. November, 14.30 Uhr, Café Sonnentag, Karl-Schurz-Straße, Bodenfeld, Zusammenkunft. — Die Frauengruppe unternahm ihre Fahrt zur Weinprobe. Nach einem gemütlichen Kaffeeplausch im Turm des Esslinger Schlosses ging es nach Korb ins Remstal. In einem Lokal konnte sich dann jede Teilnehmerin von der gebotenen Qualität Württemberger Weine überzeugen. Die Heimfahrt erfolgte in besonders angeregter Stimmung.

Lahr — Zahlreiche Landsleute und Gäste waren der Einladung der Kreisgruppe gefolgt, um das Erntedankfest zu begehen. Vorsitzender Heinz Schindowski konnte auch Gäste von der schlesischen und sudetendeutschen Landsmannschaft begrüßen. In seiner Ansprache erinnerte er an die Sitten und Gebräuche in der Heimat zu diesem Fest. Bevor ein gemeinsames Essen begann, erfreute die Frauengruppe mit einigen Liedern. Der gemütliche Teil mit Tanz schloß sich mit viel Stimmung und Fröhlichkeit an.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 7. November, 15.30 Uhr, Ratskeller, Mitgliederversammlung mit anschließendem Fleckessen. — Mittwoch, 11. November, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag. — Freitag, 13. November, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Skatabend. — Sonnabend, 14. November, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Göppinger Straße, Kegelabend.

Memmingen — Sonnabend, 14. November, 15 Uhr, Goldenes Fäßle, Monatsversammlung.

Rosenheim — Mit einem herrlichen Plon erinnerte Lm. Rippke an das Erntebrauchtum in der Heimat. Lm. Rogalski, der in mehr als 30 Seminaren in Pyrmont eine Fülle an Material erarbeitete und sammelte, hatte Wissenschaftler von Rang und Namen gewinnen können, legte bezüglich der Preußenausstellung in Berlin Karten auf, die in Zusammenarbeit mit Fochler-Haucke, München, einmalig gestaltet wurden. Ein Originalhelm der Wrangel-Kürassiere, Königsberg, ergänzte die Auswahl des gebotenen Materials. Da einige Versammlungsteilnehmer die Preußenausstellung besucht hatten, ergab sich eine lebhafte Aussprache.

Weilheim — Die Kreisgruppe feierte in Verbindung mit dem Erntedankfest ihr 30jähriges Bestehen. Zur großen Freude des Vorsitzenden, Kurt Karau, waren sehr viele Landsleute, darunter Gäste aus Augsburg, Dachau, Fürstenfeldbruck, München, Starnberg und Tutzing, gekommen. Unter den Ehrengästen waren der Bürgermeister von Weilheim, Dr. Johann Bauer, Lm. Conrad aus München, in Vertretung des Landesvorsitzenden, Erich Diester, und das Ehepaar Hoffmann von der Pommerschen Landsmannschaft, Landesgruppe Bayern. Die Feierstunde wurde mit dem Musikstück „Ännchen von Tharau", gespielt von den Geschwistern Kriesmair, eingeleitet. Nach den Willkommensgrüßen des Vorsitzenden dankte Bürgermeister Dr. Bauer für die Einladung. Er würdigte die Aufbauleistungen der Flüchtlinge für die Stadt Weilheim und dankte für die gute Zusammenarbeit. Sein besonderer Dank galt Kurt Karau für sein seit 22 Jahren unermüdliches Wirken in der Kreisgruppe. Der Bürgermeister verlieh ihm, sowie Ilse Stöpke, für besondere Verdienste die Silbermedaille der Stadt Weilheim. Nach einem Prolog von Walter Scheffler sprach Werner Tamss ergreifende Worte zur Totenehrung, wobei auch Großadmiral Karl Dönitz nicht vergessen wurde. Lm. Conrad überbrachte Glückwünsche und Grüße der Landesgruppe Bayern und ehrte Kurt Karau für hervorragende Dienste mit dem Ehrenzeichen in Silber. Ebenfalls ausgezeichnet wurden Marga Friedrich, Christel Rhauda und Alfons Gaida. Im Anschluß an das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied überbrachte Lm. Hoffmann, München, Glückwünsche der Landsmannschaft Pommern mit einem Buch als Geschenk für Kurt Karau. Nach den Gratulationen durch benachbarte Kreisgruppen erfolgte der Einzug der Erntekrone, die mit einem alten Erntespruch, vorgetragen von Linda Lange, dem Vorsitzenden überreicht wurde. Bei frohen Klängen hielt die großartige Stimmung bis nach Mitternacht an.

Von Mensch zu Mensch



Horst Radszuweit konnte vor kurzem sein 35jähriges Jubiläum als Bürgermeister der Gemeinde Rethwisch bei Itzehoe, Schleswig-Holstein, feiern. Geboren in Schernen, Kreis Memel, besuchte er die Volksschule in Kettwergen und das Luisengymnasium in Memel. Anschließend absolvierte er die Verwaltungslehre bei der Stadtverwaltung in Memel und wurde Angestellter beim Memeler Landratsamt. Schon frühzeitig setzte er sich aktiv für die Belange der deutschen Bevölkerung im Kampf gegen die litauischen Unterdrückungsmaßnahmen ein. Nach Kriegsausbruch wurde er zur Marine-Artillerie eingezogen und 1940 in Nordnorwegen bis Kirkenes eingesetzt. Wegen einer schweren Erkrankung im Jahre 1943 wurde er nach Behandlungen in mehreren Lazaretten zum Zivildienst bei der Standortkommandantur in Gotenhafen einberufen. 1945 kam Radszuweit nach Rethwisch, wohin sein Vater nach geglückter Flucht mit dem Treck gelandet war. Dort stellte er sofort seine Arbeitskraft zur Verfügung. Da man seine Tüchtigkeit erkannte, wurde er schon ein Jahr später zum Bürgermeister von Rethwisch gewählt. Er war damals der erste heimatvertriebene Bürgermeister in Schleswig-Holstein und auch der jüngste Bürgermeister dieses Landes. Seitdem ist er in neun Wahlen immer wieder als Bürgermeister bestätigt worden, des öfteren sogar einstimmig. In diesen Jahren hat sich Radszuweit vor allem um den Wohnungsbau verdient gemacht, besonders um den Bau von Rentnerwohnheimen, um den Bau der Schule und der Turnhalle, um die Gründung des Sportvereins und um die Inangriffnahme des Landschaftsschutzgebietes in Rethwisch. Eine große Zahl von Gratulanten, an der Spitze Kreispräsidentin Degkwitz und Landrat Dr. Brümmer, hatten sich in der Rethwischer Schule eingefunden, um dem Jubilar ihre Glückwünsche zu überbringen. In Vertretung des Vorsitzenden der AdM, Herbert Preuß, übermittelte Kreisvertreter Dr. Walter Schützler die Grüße der AdM. Dabei dankte er dem Jubilar u. a. für seine Heimatverbundenheit, die sich besonders auch dadurch gezeigt habe, daß auf seine Veranlassung eine der schönsten Straßen in Rethwisch „Memeler Weg" genannt worden sei.

W. S.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Kronewitz, Auguste, aus Lyck, jetzt Grabenstraße 23, 5990 Altena, am 3. November

Kruppa, Meta, geb. Jackstadt, aus Lyck, jetzt Lessingstraße 12, 5804 Herdecke, am 6. November

Meschonat, Emma, geb. Kapritzki, aus Ortelsburg, jetzt Cäcilienstraße 29, 5040 Brühl, am 6. November

Moritz, Erika, aus Königsberg, Luisenallee 45, jetzt Frommelhaus Plöck 45, 6900 Heidelberg 1, am 2. November

Neumann, Toni, aus Angerapp, jetzt Westpreußenring 18, 2400 Lübeck 14, am 3. November

Strecker, Meta, geb. Moser, aus Urbanshöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Rubensstraße 1, 6450 Hanau 1, am 30. Oktober

Till, Otto, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Bürgerweide 18, 2400 Lübeck 1, am 8. November

zum 70. Geburtstag

Bajorat, Eva, aus Wilkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Häußlerstraße 2 c, 2050 Hamburg 80, am 1. November

Broszeit, Rudolf, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Alte Landstraße 44, 2210 Itzehoe, am 1. November

Erdt, Marie, geb. Dannowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, Windkeim, Kreis Rastenburg, jetzt Rolandstraße 9, 4100 Duisburg 17, am 2. November

Gerlach, Else, geb. Werner, aus Kanditten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Hermann-Ehlers-Straße 6, 6350 Bad Nauheim, am 29. Oktober

Goldack, Herbert, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 8, 2151 Neu Wulmstorf, am 8. November

Gutt, Waldemar, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Mittelstraße 30, 6450 Hanau, am 7. November

Hesse, Agnes, geb. Packmohr, aus Johannisburg, Mühlenstraße, jetzt Wichernstraße 1 c, 7600 Offenburg, am 7. November

Jandt, Hans, aus Königsberg, Richard-Wagner-Straße 34, jetzt Augsburger Straße 29, 8400 Regensburg, am 2. November

Kelch, Grete, aus Gr. Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt Am Scheideweg 27, 4000 Düsseldorf, am 3. November

Matzko, Otto, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt 2061 Seefeld, am 7. November

Nienke, Paul, aus Klein-Allgawischken, Kreis Elchniederung, jetzt Dachsbergstraße 18, 3502 Vellmar, am 26. Oktober

Oltersdorf, Edith, geb. Hill, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gebelsbergstraße 87, 7000 Stuttgart 1, am 3. November

Pogorzelski, Gertrud, geb. Zimmermann, aus Lyck, jetzt Gerichtstraße 3, 5431 Wallmerod, am 4. November

Pollak, Gustav, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchenstraße 100, 4250 Bottrop 2, am 8. November

Quednau, Margarete, geb. Poschmann, aus Königsberg, Bismarckstraße 3, jetzt Berliner Straße 6, 2418 Ratzeburg, am 4. November

Radau, Gustav, Schuhmachermeister, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 24, jetzt Agnes-Miegel-Weg 1, 3260 Rinteln, am 8. November

Schwarz, Waldemar, aus Allenstein, jetzt Luxemburger Straße 356, 8510 Fürth, am 22. Oktober

Tenta, Erna, geb. Horn, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Treptower Straße 74 c, 2000 Hamburg 73, am 1. November

Tomaschewski, Liesbeth, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 426, 7914 Pfuhl, am 6. November

Wohlgemuth, Klara, geb. Kuhn, jetzt Reiherweg 20, Böblingen, am 18. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Bischof, Alfons und Frau Elfriede, Bäckerei und Konditorei, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heinenkamp 4, 3008 Garbsen 2, am 12. Oktober

Schweiger, Gustav und Frau Pauline-Marta, geb. Mattutat, aus Mitzkoweitschen (Ellerau), Kreis Ebenrode, jetzt Hinrich-Wrage-Straße 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 23. Oktober

BEILAGENHINWEIS

Dieser Folge liegt ein Prospekt der Firma Schwermer Marzipan Dietrich Stiel GmbH, Königsberger Straße 30, 8939 Bad Wörishofen, bei.

Um zum Frieden zu gelangen, zum Frieden erziehen.

PAPST PAUL VI.

VOLKSBUND DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE E.V.
35 KASSEL WERNER-HILPERT-STRASSE 2 POSTSCHECKKONTO HANNOVER 1033 60-01

Bekanntschaften

Ostpreuße, Borschimmer (Lyck), 47/1,72, ev., Nichtraucher, eig. Haus, wünscht auf diesem Wege die Bekanntschaft einer lieben, häuslichen und aufrichtigen Dame, gern auch mit Kind und Spätaussiedlerin, bei Zuneigung Heirat nicht ausgeschlossen. Zuschr. u. Nr. 12 694 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Welchem alleinst., einsamen Herrn darf Beamtenwitwe (59), Freund und Helfer sein, und wer möchte ihr dasselbe sein? Alter unwichtig. Hauptsache: verlässl. u. geistig-seelisch aufgeschl. Zuschr. u. Nr. 12 687 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Erben gesucht

Wer kann mir Auskünfte über Verwandte der ledigen

Anna Margarethe Korallus

geboren am 11. Oktober 1902 in Kalwen, Kreis Memel, geben?
Frau Korallus verstarb am 12. Januar 1981 in Lüneburg, ihr letzter Wohnsitz war 2058 Lauenburg/Elbe, Berliner Straße 16, bzw. Altenheim Brietlingen-Moorburg.

Auskünfte erbittet der Nachlaßpfleger Lothar Arendt in 2058 Lauenburg/Elbe, Am Kuhgrund 2 b.

Der Nachlaß besteht in Bargeld in Höhe von ca. 52 000,— DM.

Suche Verwandte von Gustav Burbulla, geb. 1919, aus Ortelsburg. Zuschr. u. Nr. 12 693 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Verschiedenes

Wer leiht oder verkauft mir einen Stadtplan von Lötzen? Annemarie Hoffmann, Amselsprung 1, 3452 Bodenwerder.

Suche 2-Zi.-App., leer. Laupichler, Mühlenpark, 2408 Timmendorfer Strand.

FAMILIEN - ANZEIGEN

80

Am 6. November 1981 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Franziska Hartel
geb. Michallek
aus Gillau, Kr. Allenstein
jetzt Schwarzwaldstraße 37
7630 Lahr/Baden
ihren 80. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren ihre Kinder
Paul Hartel, 3105 Fassberg
Horst Hartel, 6450 Hanau 1
Schwiegertöchter
Enkelkinder und Urenkel

80

Jahre
wird am 30. Oktober 1981, Frau

Grete Sedat
geb. Kummetat
aus Gumbinnen/Ostpreußen
jetzt Gotenweg 16
2000 Hamburg 61

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Liebe und Gute, Gesundheit und Gottes Segen
die ganze Familie
besonders die Enkelkinder
Claus-Uwe, Katrin und Reiner



Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Herbert Unruh
aus Kahlholz bei Balga
Kr. Heiligenbeil
wird am 3. November 1981
70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
seine Frau Edith
seine Söhne Jürgen und Thomas
die Schwiegertöchter
Brigitte und Ute
sowie Enkelsohn Michael
Uhlandstraße 48, 6733 Hassloch

70

Am 2. November 1981
wird unsere Mutter und Oma

Marie Erdt
geb. Dannowski
aus Kölmersdorf, Kr. Lyck
bzw. Windkeim/Rastenburg
jetzt Rolandstr. 9, 4100 Duisburg 17
70 Jahre alt.

Wir gratulieren herzlich und hoffen, sie noch lange bei uns zu haben.
Ingrid, Scharnhorst, Sieghardt, Max, Margret, Erika, Karin, Frank, Marvin, Maice

Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen; und der dich behütet schläft nicht.
Psalm 121,3

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

Diakonisse Margarete Hensellek

geboren am 26. Mai 1898,
zum Diakonissenamt eingesegnet am 24. Mai 1936
am 6. Oktober 1981 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

4570 Quakenbrück, den 10. Oktober 1981
Die Beerdigung war am Freitag, dem 9. Oktober, um 14.00 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Am 25. Oktober 1981 wurde unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Lina Gertrud Groß
geb. Schwabe
geboren in Neurinderort
Kreis Labiau
80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst
DIE KINDER
Im Öschle 19, 7770 Überlingen 12

Im September 1981 ist die von uns allen geliebte und verehrte Apothekerin und Schwester, Frau

Hedwig Haase

fern ihrer geliebten Heimatstadt Gumbinnen, in Schwenningen gestorben und begraben.
Für ihre stete Hilfsbereitschaft werden wir sie in lieber Erinnerung behalten.

Familie Schumann
Villa Maria
6741 Ingenheim/Pfalz

Nach einem schicksalsschweren Leben und mit viel Geduld ertragenem Leiden, entschlief am 17. Oktober 1981 meine liebe Mutter

Frieda Rasch
geb. Marquardt
aus Plaustendorf, Ostpreußen
im 84. Lebensjahr.

Hab Dank für Deine Lieb und Müh.

In stiller Trauer
Werner Rasch

Haueneberseiner Straße 10, 7570n Baden-Baden 24
Die Beisetzung war am 20. Oktober 1981 in Gaggenau-Bad Rotenfels.

Unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elsa Heinrich
geb. Herder
* 14. 10. 1905 in Königsberg (Pr)
† 12. 10. 1981, Mitteldeutschland
aus Königsberg (Pr), Rennparkallee 83
ist sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Hans Herder
Herta Herder, geb. Preuß

Jahnstraße 10, 6531 Münster Sarmsheim
Die Beerdigung hat in aller Stille am 15. Oktober 1981 stattgefunden.

Für uns alle unfaßbar ist unsere liebe Mami, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Salome Falk
geb. Krause
* 5. 9. 1910 in Rastenburg/Ostpreußen
† 27. 9. 1981 in Lahr/Schwarzwald
völlig unerwartet für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
in stiller Trauer
Lothar und Roswitha Falk
Familie Winfried Krause-Akelbein
Familie Akelbein-Herrmann

Heiligenstraße 6, im Oktober 1981
7630 Lahr/Schwarzwald

Am 6. Oktober 1981 verstarb im Alter von 77 Jahren unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Gertrud Kuhn
geb. Torun

In Liebe und Dankbarkeit
in Namen aller Angehörigen
Günther Kuhn

Angerburg
Quednaustraße 1
2902 Rastede
Spiekerstraße 8
Die Beisetzung fand am 9. Oktober 1981 in Rastede statt.

Zum Gedenken an meine lieben Eltern

Emma Behr
geb. Kumbartzki
* 1. 11. 1886 † 8. 4. 1981

Moritz Behr
* 22. 12. 1879 † 9. 6. 1948

und an meinen lieben Mann

Eugen Siemund
* 16. 7. 1907 † 28. 1. 1960

sowie an meinen lieben Bruder

Alfred Behr
* 28. 3. 1918 † 27. 1. 1942 im Osten

Elli Siemund

Gerichtsstraße 2, 5090 Leverkusen-Opladen
Früher Rauterskirch, Kreis Elchniederung, und Tilsit, Ostpreußen

---

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Großmutter

Rohtraut Walter
geb. Dill
* 24. 2. 1913 † 14. 10. 1981
aus Tilsit, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Arnold Walter
Horst Knieling und Frau Sabine
geb. Walter
Gerd Walter und Frau Gordana
geb. Stefanovic
Klaus Walter
die Enkelkinder
Susanne, Ralf, Anke und Frank

Birkenkopfstraße 2, 3500 Kassel
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 20. Oktober 1981, um 12.30 Uhr von der Wehlheider Friedhofskapelle aus statt.

Ein gnädiger Tod nahm sie aus unserer Mitte, behutsam und leise, ohne ihr Angst zu machen, oder sie zu schrecken.
Liebevoll, wie wir sie stets gehalten hatten, nahm er sie in seine kalte Umarmung, nach einem langen, aufopferungsvollen und opferreichen Leben, voller Zuwendung an andere, eigener Bescheidenheit und grenzenlosem Gottvertrauen

unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Maria Klein
geb. Brader
* 27. 6. 1897 † 15. 10. 1981
aus Hopfenbruch, Kr. Ebenrode (Stallupönen)

Fritz und Mathilde Klein
geb. Obelöer
Klaus und Hannelore Reinhardt
geb. Klein
Enkel Gilda, Jutta, Bärbel

Siedlerweg 16, 4223 Voerde 2 - Friedrichsfeld, den 15. Oktober 1981

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Wilhelm Plewa
Major a. D.
* 28. 11. 1914 in Rudau, Kr. Ortelsburg
† 16. 10. 1981 in Vreden, Westf.

In stiller Trauer
Edith Plewa, geb. Weiß
im Namen aller Angehörigen

4426 Vreden, den 16. Oktober 1981
Die Beerdigung hat am 21. Oktober 1981 in Vreden stattgefunden.

Nicht verloren, nur vorangegangen

Aus einem Leben unerschütterlichen Glaubens voller Höhen und Tiefen und ständiger Hoffnung, seine so sehr geliebte ostpreußische Heimat in Freiheit wiederzusehen, nahm Gott der Herr meinen lieben, herzensguten Mann, unseren fürsorglichen, selbstlosen Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren Schwager, Vetter und Onkel

Bürgermeister i. R.

Karl-Ludwig Neumann
Gehlenburg
* 15. 5. 1901 in Wattenscheid
† 13. 10. 1981 in Bad Reichenhall
zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Ida Neumann, geb. Grommeck
Gisela Schneider, geb. Neumann
Joachim Schneider
Karl-Ludwig Neumann
Vicky Neumann, geb. Weis
die Enkel Frank, Martin, Anke und Astrid
und Angehörige

Schweriner Straße 24, 2418 Ratzeburg
Die Trauerfeier fand am 19. Oktober 1981 in Ratzeburg statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben unser lieber, guter Vater und Großvater

Albert Goskowitz
* 18. 8. 1889 in Tilsit
† 15. 10. 1981
in der „DDR", Bebelstr. 37, 1203 Müllrose/Kr. Eisenhüttenstadt

In Liebe und Dankbarkeit
Hein Goskowitz
Hildegard Kappenberger, geb. Goskowitz
Dora Blume, geb. Goskowitz

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Schmiedemeister

Hermann Hollstein
am 6. Oktober 1981 im Alter von 82 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Anna Hollstein, geb. Rasch
Irma Hollstein
Ortwin Hollstein
und Angehörige

Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig
Die Beerdigung fand am Samstag, dem 10. Oktober 1981, statt.

Am 9. September 1981 verstarb im 82. Lebensjahr in Heringen/Sachsen „DDR", unser lieber Vater und Bruder

Gustav Pienkoß
aus Liebenberg, Kr. Ortelsburg

In stiller Trauer
die Söhne
Heinz und Ullrich
die Geschwister
Adolf, Karl, Otto, Frieda und Heinrich

Adolf Pienkoß
Rendsburger Landstraße 66, 2300 Kiel 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute sanft mein über alles geliebter Mann, unser herzensguter Vater, geliebter Bruder und Schwiegersohn

Dr. med. Ulrich Zimmeck
Ltd. Medizinaldirektor
* 29. 2. 1920 † 20. 10. 1981
Er ist viel zu früh aus unserer Mitte gegangen.

In tiefer Trauer
Dr. med. Rosemarie Zimmeck, geb. Böttcher
Ralf-Alexander
Frank-Rüdiger
Wolfram
Tanja

Gerhart-Hauptmann-Weg 2, 3000 Hannover 51
Die Beerdigung fand am Montag, dem 26. Oktober 1981, um 11.00 Uhr von der mittleren Kapelle des Stadtfriedhofes Lahe aus statt.



Erlöst von seinem schweren Leiden, verschied nach einem erfüllten Leben im Alter von 86 Jahren mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater, unser bester Opi, Herr

Bruno Kraska
Hauptlehrer i. R.

Sein Leben war geprägt durch seine Güte, Hilfsbereitschaft und Pflichterfüllung.
Seine Liebe zur Heimat trug er immer in seinem Herzen und seine Heimaterde wurde ihm auch ins Grab gegeben.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir voller Trauer Abschied von ihm
Adelheid Kraska, geb. Kraski
Gudrun Seiffert, geb. Kraska
Alfred Seiffert
Jürgen, Joachim und Michael

Weierstraße 45, 5160 Düren, den 20. Oktober 1981

Fernsehen:

Der unvergessene Krieg

Eine gefährliche und überflüssige Sendung mit Falschdarstellungen

VON UWE GREVE

Die Vergangenheitsbewältigung, so meinten noch in den sechziger Jahren viele Beobachter, sei eine Sache, die sich automatisch verändern, die langsam absterben werde, wenn die Erlebnisgeneration aus der Politik ausscheide. Obwohl jetzt diese Jahre gekommen sind, die „Belasteten" in Massen in Pension gehen, ist davon nichts zu spüren. Im Gegenteil! Die Vergangenheitsbewältigung hat, seitdem „Holocaust" über unsere Bildschirme flimmerte, eine neue Dimension erreicht. Sie hat sich gleichsam verselbständigt und sich auf immer neue Bereiche ausgeweitet. Und heute wirken daran wesentliche Teile der Nachkriegsjahrgänge mit, die das Dritte Reich nicht persönlich erlebt haben. Hier zeigt sich das alte deutsche Übel, jede Idee, jeden Gedanken bis zum Exzeß zu betreiben und auszuleben, in seiner ganzen Schädlichkeit genauso, wie die typisch deutsche Eigenschaft von einem Extrem ins andere zu pendeln: von der Selbstüberhebung zur Selbstkasteiung!

Die Ausstrahlung der 15teiligen Serie „Der unvergessene Krieg" in allen 3 Programmen, ausgenommen Bayern III, in der Bundesrepublik Deutschland ist ein weiterer Meilenstein dieser Entwicklung. Um Mißverständnisse zu vermeiden: Warum soll nicht auch das Fernsehen in unserem Lande einmal zeigen, wie der Rußlandfeldzug von den ehemaligen Gegnern gesehen wird! Aber dazu hätten charakteristische Auszüge in einer 90 Minuten-Sendung vollkommen ausgereicht, die zu kommentieren, man Historiker und Augenzeugen hätte zu Rate ziehen können. Aber eine solche Sendung als sowjetisch-amerikanische „Dokumentation" zu verkaufen und nicht einmal ein Zehntel der historischen Fehler und Ungereimtheiten richtigzustellen, das grenzt an

Propaganda statt Wahrheit: Jedem Historiker stehen die Haare zu Berge

Fahrlässigkeit, oder aber es ist Teil des Versuches, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, die Deutschen im Westen noch weiter zu einer Geschichtsschau des Selbsthasses zu drängen! Letzterer Gedanke kommt dem nüchternen Beobachter um so eher, als die großen politischen und kulturellen Epochen der deutschen Geschichte, die das Abendland prägten, auf die stolz zu sein für niemanden von uns Schande oder Überheblichkeit darstellen würde, im Fernsehen seit Jahrzehnten fast keine Berücksichtigung finden!

Nachdem die ersten Teile der Sendung „Der unvergessene Krieg" über die Bildschirme gegangen ist, muß leider gesagt werden, daß Realität und Film so weit auseinanderklaffen, daß selbst eine intensive Korrektur unmöglich erscheint. Eine **Propaganda**sendung läßt sich eben nicht zu einer **Dokumentar**sendung umfunktionieren. In den WDR-Studios wurde anfangs der Versuch gemacht, die gröbsten Unrichtigkeiten abzumildern und durch aufklärende Kommentare dem Zuhörer zu verdeutlichen. Bei der Arbeit entdeckten die Redakteure jedoch, daß sie dann praktisch ein völlig neues Drehbuch hätten schreiben müssen, was wiederum dem Filmmaterial nicht entsprochen hätte. Die natürliche Folgerung hätte lauten müssen: Wir verzichten ganz auf die Ausstrahlung der Sendung. Aber dazu wollten sich die WDR-Vergangenheitsbewältiger nicht entschließen.

Die Zahl der bereits in den ersten Folgen deutlich gewordenen Fehler, Lügen und Verzerrungen ist so groß, daß diese hier darzustellen, den Rahmen einer solchen Zeitungskritik sprengen würde. Einige der schwerwiegendsten seien hier genannt:

- Der Überfall der Sowjetunion auf Finnland wird zu einem Grenzkonflikt herabstilisiert.
- Die sowjetische Armee wird als „nahezu unvorbereitet" hingestellt, was den ungeheuer harten Anfangskämpfen nach Überschreiten der Grenze der Sowjetunion und der Tatsache, daß gleich am Anfang viele hunderttausende Gefangene gemacht wurden, völlig widerspricht.
- Die Massendesertationen sowjetischer Soldaten am Anfang des Krieges werden mit keinem Wort erwähnt.
- Die sowjetischen Morde an polnischen Offizieren bei Katyn werden erneut den Deutschen zur Last gelegt, obwohl eindeutige Beweise dafür vorliegen, daß es sich um ein sowjetisches Verbrechen handelt.
- Die Lüge von der Schändung des Tolstoigrabes durch deutsche Soldaten wird wiederholt.
- Da wird von einer „Panik" der Wehrmacht gesprochen als der Vormarsch in Richtung Moskau ins Stocken kam, wovon nicht im entferntesten die Rede sein kann.
- Die Kesselschlacht von Wjasma und Briansk, die für die Sowjetunion eine der größten Katastrophen war, die sie hat hinnehmen müssen, wird in dem Sinne kommentiert, daß hier deutsche Kampfverbände „größere sowjetische Verbände gebunden" hielten.

Daß hunderttausende russische Freiwillige in deutschen Diensten standen, daß der sowjetische General Wlassow eine Armee mit deutscher Unterstützung aufbaute, daß riesige amerikanische Hilfslieferungen entscheidend zur Kriegswende beitrugen, daß die „Strategie der verbrannten Erde" von Stalin bei seinem Rückzug ins Innere des Landes praktiziert wurde, daß Stalin in seiner Verzweiflung das „Mütterchen Rußland" wiederentdeckte und propagierte, weil der Kommunismus und seine Ideale den Menschen in der Sowjetunion wenig verteidigungswert erschienen — all das fehlt in diesem Film.

Und was gar über die Vorgeschichte erzählt wird: da stehen jedem Historiker die Haare zu Berge. Nach alter sowjetischer Manier wird das Geheimabkommen zwischen Moskau und Berlin zur Aufteilung der Interessensphären in Polen und zur Neuordnung des polnischen Staatsgebietes glatt unterschlagen. Der imperiale Wille zur Ausbreitung in Osteuropa, der sich in der Zerschlagung der Selbständigkeit von Estland, Lettland und Litauen und der Anmeldung immer neuer Interessenfelder dokumentierte, wird ausgeklammert oder verniedlicht. Kein Wort auch von den Massenmorden und „Säuberungen" Stalins vor dem Zweiten Weltkrieg, welche die Offizierskorps aller Waffengattungen um ihre besten Köpfe dezimierte, um jene Führungspersönlichkeiten, die den Sowjets nach dem deutschen Einmarsch am 22. Juni 1941 fehlten.

Selbst im „Spiegel", dem niemand eine sehr freundliche Haltung gegenüber der deutschen Geschichte und schon gar nicht gegenüber dem Dritten Reich unterstellen kann, war zu lesen: „Ernst aber wird es, wenn der Film eine Version des Stalin-Hitler-Paktes vom 23. August 1939 verbreitet, die kein westlicher Historiker akzeptieren kann ... Ein Historiker könnte nachweisen, daß hier ,Der unvergessene Krieg' die Geschichte auf den Kopf stellt." Und weiter heißt es im „Spiegel"-Kommentar: „Bei so geringer Hilfestellung (durch erläuternde Kommentare, d. Verf.) muß der Fernsehzuschauer auch hinnehmen, was ihm die Serie über den im Januar 1941 anlaufenden deutschen Aufmarsch gegen Rußland und die sowjetische Reaktion erzählt. Moskaus Geheimdienst, sagt der TV-Sprecher, hier habe der Kreml-Führer genau enthüllt, was die Deutschen vorhatten, doch ,Stalin blieb stumm'. Hier böte sich für Historiker eine Gelegenheit, endlich einmal die Legende vom tumben Stalin und von der fehlenden sowjetischen Kriegsvorbereitung abzubauen. Doch die vom Fernsehen angerufenen Experten scheinen es selber nicht richtig zu wissen."

So schlecht wie der Film ist auch das sogenannte „Offizielle Buch der Fernsehserie", das im Kölner Verlag Schulfernsehen erschien. Was ein Hamburger Studienrat Pagels (31) darin über die Vorgeschichte des Krieges zu sagen hat, ist fern von jeder gut recherchierten Arbeit! „Wer an der Diskussion über diesen Krieg teilnehmen und sachkundig informiert sein möchte, der findet das dazu nötige Material in diesem Buch!" Und was für ein Material!

Da schreibt Herr Pagels z. B. folgendes: „Aber erst im April 1922 konnte die außenpolitische Isolierung Deutschlands und der Sowjetunion durchbrochen werden. Dieser Erfolg ist eng mit dem Namen des damaligen Reichskanzlers Luther verbunden." Jeder, der die Geschichte auch nur einigermaßen kennt, weiß, daß sich der Vertrag von Rapallo mit zwei deutschen Namen besonders verbindet, nämlich mit Ulrich Graf Brockdorff-Rantzau und Ago Freiherr von Maltzahn, daß Walther Rathenau als Außenminister offiziell den Vertrag unterzeichnete und daß damals nicht ein Reichskabinett Luther regierte, sondern ein Reichskabinett **Wirth**. Dr. Hans Luther wurde erst am 15. Januar 1925 Reichskanzler, nachdem am 7. Dezember 1924 Dr. Wilhelm Marx abgedankt hatte. Pagels entdeckt auch, daß die nun wirklich polnisch besiedelten Gebiete von Lemberg und Bialystok, Gebiete „mit einer gemischten Bevölkerung" waren, weil ihm völlig entgangen ist, daß die Grenzziehung von Riga im Jahre 1921 (der Autor verlegt sie ein Jahr vor) zwar weißrussische und ukrainische Gebiete einschloß, daß Stalins schließlich durchgesetzte Gegenforderung jedoch wiederum zur Okkupation wesentlicher polnischer Gebiete nach Kriegsende führte, wofür den Polen eine „Entschädigung" im Westen zu Ungunsten der Deutschen versprochen wurde. Wer die Fakten nicht beherrscht, kann Interpretationen erst recht nicht seriös gestalten.

Die Legende, daß Hitler eine Marionette des Großkapitals gewesen sei, wird ebenso eifrig wiederholt, wie die Deutung des Anschlusses Österreichs als „Einverleibung des österreichischen Potentials in die eigene Rüstungswirtschaft". Nichts von den alliierten Bestimmungen von St. Germain-en-Laye vom 10. September 1919, die den von der demokratischen Regierung Österreichs 1918 gehegten Wunsch zur Vereinigung mit Deutschland unmöglich machten! Verschwiegen wird, daß der Komissarbefehl von zahlreichen deutschen Offizieren abgelehnt wurde. Die Tatsache, daß viele Wehrmachtsführer den Befehl in ihrem Kommando-Bereich **nicht** zur Anwendung brachten, wird glatt geleugnet. Die von der sowjetischen Propaganda nach dem Zweiten Weltkrieg immer wieder heraufgesetzten Opferzahlen des Krieges werden kritik- und kommentarlos übernommen. Und wenn Pagels schreibt: „In der Tschechoslowakei hielt sich eine starke deutsche Gruppierung unter Feldmarschall Schörner. Als in Prag am 5. Mai 1945 der Aufstand gegen die Deutschen losbrach, eilten die schnellen sowjetischen Panzerverbände Marschall Konjews von Berlin nach Prag und verhinderten das letzte Blutbad des Krieges." — So negiert er völlig, daß am Ende des Krieges das Blutbad gegen die Deutschen im Osten und Südosten gerade begann! Leider werden solche Bücher zur Geschichte derzeit in Massen hergestellt und von den Schulbuchverlagen den Lehrern empfohlen.

In diesem Zusammenhang macht sich ein Versäumnis besonders negativ bemerkbar: Keine Nachkriegsregierung der Bundesrepublik Deutschland kam 1945 auf den Gedanken, eine unabhängige, historische Kommission einzusetzen, die, durchsetzt möglichst mit Wissenschaftlern aus den neutralen Staaten des Zweiten Weltkrieges, eine wissenschaftliche Bilanz dieses größten Krieges aller Zeiten — seiner Entstehungsgeschichte, seines Verlaufs und seiner Folgen — hätte erstellen müssen; eine Art „amtliches" Werk, wie es nach dem Ersten Weltkrieg erschien und viele offene Fragen ausräumte. Eine solche Kommission hätte systematisch alle erreichbaren Akten, Memoiren, Zeugnisse usw. zu einer wissenschaftlichen Gesamtschau verarbeiten müssen, aber nicht nach dem Prinzip der Ankläger von Nürnberg, sondern nach dem Prinzip Rankes, nämlich darzustellen „wie es eigentlich gewesen" ist. Weil dies versäumt wurde, sind wesentliche Teile der Geschichte des Zweiten Weltkrieges bis zum heutigen Tage nicht von propagandistischen Zweckelementen befreit und wir befinden uns noch auf einem wissenschaftlichen Stand, der — im Vergleich zum Ersten Weltkrieg — demjenigen des Jahres 1920 ähnlich ist. Aus den Forschungen einer solchen Dokumentationszentrale und aus einem rankeschen Geist hätten Filme hervorgehen können, die den Anspruch auf Objektivität mit Recht erheben könnten. Filme aber, wie „Der unvergessene Krieg", auf das Publikum loszulassen, ist nur so zu deuten, daß damit eine weitere Auflösung unseres Geschichtsbewußtseins bezweckt wird! Und hier liegt wohl die einzig mögliche Erklärung für den Aufkauf solcher Sendungen!



Gemeinsam gegen den Kommunismus: Bewährte russische Freiwillige, die auf deutscher Seite kämpften, werden ausgezeichnet Foto Archiv



Verschwiegene Verbrechen der Roten Armee: Eine internationale Kommission besichtigt Massengräber bei Katyn Foto Archiv